

Vom Geben und Nehmen in Service Clubs

Eine explorative Studie zur Motivation rotarischen Engagements

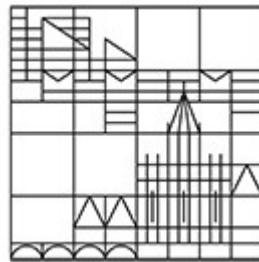
Masterarbeit

vorgelegt von

Melanie Brand

an der

Universität
Konstanz



Fachbereich Geschichte und Soziologie

1. Gutachter: Prof. Dr. Thomas G. Kirsch
2. Gutachter: PD Dr. Frank Hillebrandt

Konstanz, 27. Oktober 2011

INHALT

EINLEITUNG.....	1
1 THEORETISCHER HINTERGRUND.....	6
1.1 EIN STREIFZUG DURCH DIE DEUTSCHE GESCHICHTE DES ZEIT- UND GELDSPENDENS.....	6
1.2 WAS IST ROTARY?.....	9
1.3 VOM GEBEN, NEHMEN UND TAUSCHEN IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN.....	19
1.3.1 <i>Theoriegeschichte und Forschungsstand – Ein Überblick</i>	19
1.3.2 <i>Geben im Kontext des sozialen Austausches und im Rahmen der Wohltätigkeit</i>	21
1.3.3 <i>Elitenphilanthropie – Geben als Instrument sozialer Distinktion</i>	25
1.3.4 <i>Die Gabe zwischen Altruismus und Eigennutz?</i>	28
2 METHODOLOGIE UND METHODISCHES VORGEHEN.....	33
2.1 DISKURSANALYSE ALS METHODISCHER ZUGANG.....	33
2.2 PLANUNG UND DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNG.....	38
2.3 TRANSKRIPTION UND ANALYSE	42
2.4 BESONDERHEITEN DES FORSCHUNGSFELDES	44
3 ERGEBNISSE.....	48
3.1 ALLGEMEINE BEOBACHTUNGEN.....	49
3.2 DER DISKURS DER GESELLSCHAFT.....	50
3.2.1 <i>Die deutsche Gesellschaft als 'intakte Gesellschaft' – Leben im Paradies</i>	51
3.2.2 <i>Die Gesellschaft als Problemfeld – Elend und Kämpfen mit heftigen Bandagen</i>	54
3.3 DER DISKURS DES GEMEINWOHLS.....	63
3.3.1 <i>Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen – Die menschliche Seite</i>	63
3.3.2 <i>Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates – Da liegt sicherlich viel im Argen</i> ...69	
3.4 DER DISKURS DES ROTARY CLUBS.....	73
3.4.1 <i>Rotary als Chance und Ort der Integration – Der Kitt, der diese Gesellschaft zusammenhält</i> ...74	
3.4.2 <i>Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation – Elite und Vorbild</i>	87
4 FAZIT.....	93
5 BIBLIOGRAPHIE.....	98
ANHANG.....	104

Verzeichnis der Abbildungen

ABBILDUNG 1.1: ROTARY EMBLEM © 2008 ROTARY INTERNATIONAL.	9
ABBILDUNG 1.2: DISTRIKTE IN DEUTSCHLAND (RI 2011J: W.D.O.).....	14
ABBILDUNG 1.3: ROTARY BASICS (RI 2010: W.D.O.).....	16
ABBILDUNG 1.4: ASPEKTE ROTARISCHEN WIRKENS.....	17

Verzeichnis der Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Abschn.	Abschnitt
Art.	Artikel
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
FN	Fußnote
Herv.d.Verf.	Hervorhebung der Verfasserin
Herv.i.O.	Hervorhebung im Original
i.O.	Im Original
KI	Kiwanis International
LCI	Lions Clubs International
o.S.	ohne Seite
RI	Rotary International
RV	Rotary Verlag
s.	siehe
s.a.	siehe auch
SID	Soroptimist International Deutschland
W.d.O.	Webseite der Organisation

Ja, und der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen und der wird eingehen, wenn er sich nicht so verhält. Und das private Glück ist auch immer das Glück des Anderen. Also, reich werden ist in Ordnung, aber richtig Spaß macht es auch nur, wenn man es teilt.

Ein Befragter

EINLEITUNG

Im Jahr 2010 erregte die von den US-amerikanischen Unternehmern Bill Gates und Warren Buffet ins Leben gerufene Aktion 'The Giving Pledge' – zu deutsch 'Das Gelöbnis zu Geben' – weltweites Aufsehen. Die Maßnahme richtet sich an die Reichsten der US-Amerikaner und lädt diese dazu ein, sich öffentlich zu verpflichten, den Großteil ihres Vermögens für philanthropische Zwecke zu spenden. Innerhalb eines Jahres erklärten sich knapp 70 Milliardäre dazu bereit, diesem Gelöbnis zu folgen. Zu ihnen zählen der Bankier und Staatsmann David Rockefeller, der Gründer des sozialen Netzwerkes 'Facebook' Mark Zuckerberg und der Produzent, Drehbuchautor und Regisseur George Lucas (Giving Pledge 2010: W.d.O.). In den USA ist die Philanthropie ein fester gesellschaftlicher Bestandteil und wird im Alltag sichtbar durch die unzähligen Gebäude, Institutionen, aber auch Krankenhausflügel und universitären Lehrstühle, die nach ihren reichen Stiftern benannt sind (vgl. Ostrower 1997: 3).¹ Daher erscheint es nicht verwunderlich, dass der Ursprung des heute globalen Phänomens der Service Clubs in einem Chicagoer Anwaltsbüro des Jahres 1905 zu finden ist: Der damals 37-jährige Paul Harris gründete dort mit dreien seiner Freunde den ersten Rotary Club. Die Idee eines Clubs, welcher Geschäftsmänner unterschiedlichster beruflicher Ausrichtungen zusammenbringen und darüber hinaus wohltätige Zwecke fördern sollte, fand großen Anklang: Nach dem Vorbild des Chicagoer Clubs entstanden zahlreiche weitere Rotary Clubs – die Mitgliederzahlen stiegen rapide. Was zunächst nur ein US-amerikanisches Phänomen war, verbreitete sich bald international. So wurde 1927 der erste deutsche Rotary Club in Hamburg gegründet. Heute verfügt Rotary International über mehr als 1,2 Millionen Mitglieder, davon rund 51.200 in Deutschland (RI & RV GmbH 2011a: W.d.O.).² In Anlehnung an Rotary wurden in den Folgejahren außerdem weitere Service Clubs gegründet, die ähnlichen Ziele folgen. Als größte und bekannteste Organisation kann *Lions Clubs International* genannt werden, welche mit rund 1,4 Millionen Lions mitgliedsstärker ist als Rotary International (LCI 2011: W.d.O.). Als drittgrößter Service Club existiert *Kiwanis International* mit weltweit 600.000 Mitgliedern, welche sich dem sozialen Engagement für Kinder verschrieben haben (KI 2011: W.d.O.). Außerdem entstanden parallel zu den lange Zeit nur Männern vorbehaltenen Service Clubs Vereinigungen berufstätiger Frauen. Der hier größte Club ist *Soroptimist International*, der insgesamt 90.000 Mitglieder zählt (SID 2011: W.d.O.). Trotz dieses Trends ist in den deutschen Wissenschaften nur eine unzureichende

¹ Der Begriff 'Philanthropie' setzt sich aus den altgriechischen Bezeichnungen für 'Freund' (philos) und 'Mensch' (ánthrōpos) zusammen und kann allgemein als menschenfreundliches Verhalten definiert werden.

² Stand: Oktober 2011.

Thematisierung der Service Clubs zu verzeichnen: Die meisten Beiträge stammen aus den USA oder wurden von Personen verfasst, die selbst Mitglied einer Service Vereinigung sind.

Die Intention der vorliegenden explorativen Studie ist es daher, einen sozialwissenschaftlichen Beitrag zur Erhellung des Phänomens 'Rotary' zu leisten. Der Fokus liegt hierbei auf der Frage, wie Rotarier ihre Mitgliedschaft begründen und durch welche Aspekte sie ihr Engagement motiviert sehen.³ Vor dem Hintergrund dieses Erkenntnisinteresses wurden mit 13 Rotariern aus insgesamt drei verschiedenen Clubs leitfadengestützte Interviews durchgeführt, welche im Anschluss transkribiert und diskursanalytisch ausgewertet wurden. Die Frage nach den Motivationen rotarischen Engagements ist deshalb äußerst interessant, da Rotary verschiedenste Aspekte des sozialen Miteinanders vereint: Die Pflege hoher ethischer Grundsätze und der Freundschaft sowie die Förderung des Gemeinwohls und der Völkerverständigung (vgl. RI 2010: W.d.O.). Aus den Strukturen und Prinzipien des Clubs ergeben sich hierfür eine Reihe von Besonderheiten, welche den Service Club von anderen Vereinigungen unterscheiden:

1. Der Beitritt zum Club kann nur auf die persönliche Einladung eines aktiven Rotariers hin erfolgen; eine Bewerbung aus Eigeninitiative ist ausgeschlossen. Diese Regelung führt dazu, dass neue Mitglieder gezielt angeworben werden können und die Kontrolle der Mitgliederentwicklung somit bei den bestehenden Rotariern liegt.
2. Die Zielgruppe des Clubs sind Führungskräfte verschiedener beruflicher Ausrichtungen. Im Gegensatz zu berufsständischen Vereinigungen gilt hier das Vielfaltsprinzip.
3. Seit der Gründung Rotarys bildet die Förderung ethischer Werte im Berufs- und Privatleben eine grundsätzliche Ausrichtung des Clubs. An Mitglieder wie auch an Anwärter richtet sich daher die Anforderung, über einen guten Ruf zu verfügen und sich kein Verhalten zuschulden kommen zu lassen, das ethischen Werten wie Fairness und Ehrlichkeit widerspricht.
4. Eine weitere Besonderheit liegt in der Zugehörigkeit der Rotary Clubs zur Dachorganisation *Rotary International*. Zwar bestehen die einzelnen Clubs unter Selbstverwaltung, jedoch sind sie – gemäß Satzung – an bestimmte Vorgaben Rotary Internationals gebunden. Nach dem Freundschaftsprinzip steht außerdem allen Rotary-Mitgliedern frei, weltweit an den Treffen anderer Clubs teilzunehmen.

³ Das forschungsleitende Interesse konnte im Verlauf der Studie immer weiter präzisiert werden, wodurch sich auch die anfängliche Fragestellung zunehmend ausdifferenzierte. Diese Veränderungen sind im Text dokumentiert, um den prozessualen Charakter der Untersuchung und deren induktive Vorgehensweise in den Vordergrund zu stellen.

Das rotarische Wirken lässt sich analytisch in zwei Bereiche unterteilen: die Ebene des Tauschens und die Ebene des Gebens. Das im Rahmen des Clubs stattfindende philanthropische Handeln, welches sich in der Durchführung wohltätiger Projekte und in Geldspenden ausdrückt, wird hier als eine Subkategorie des Gebens verstanden; die Aspekte der Freundschaft und der Gemeinschaft können dem Bereich des sozialen Austausches zugeordnet werden. Der Rotary Club ist folglich ein Ort, welcher seinen Mitgliedern sowohl die Praxis des Gebens als auch die Praxis des Tauschens ermöglicht. Ausgehend von Marcel Mauss' (1990 [1923-24]) Klassiker 'Die Gabe' konnte in Anlehnung an die Überlegungen der Soziologin Ilana Silber (1998) eine Vorgehensweise entwickelt werden, welche die der Gabe scheinbar inhärente Dichotomie von Altruismus und Eigennutz zu überwinden geeignet ist. Die Klassifizierung von Handlungen als entweder selbstlos oder egoistisch führt nach Adloff und Sigmund (2005: 213-219) in eine wissenschaftliche Sackgasse. Um diese zu vermeiden, sollen die Motivationen des rotarischen Engagements stattdessen anhand der Diskurse der Gesellschaft, des Gemeinwohls und des Rotary Clubs analysiert werden.

Die Durchführung der Diskursanalyse orientiert sich dabei am Ansatz der Sozialpsychologen Margaret Wetherell und Jonathan Potter (1987; 1992), in welchem sowohl post-strukturalistische wie auch konversationsanalytische Elemente eingebettet sind. Auf diese Weise kann thematisiert werden, wie Subjekte mithilfe von Diskursen Realität erzeugen, und gleichzeitig danach gefragt werden, wie Diskurse Subjektpositionen hervorbringen und welche Konsequenzen sich aus diesen Charakterisierungen ergeben. In diesem Zusammenhang sollen auch die Bilder und Metaphern besprochen werden, derer sich die Befragten im Gespräch zur Veranschaulichung ihrer Aussage bedienen. Das zentrale Konzept der diskursanalytischen Auswertung bildet die Identifikation *Interpretativer Repertoires*, welches auf die Soziologen Michael Mulkay und Nigel Gilbert (1984) zurückgeht und von Potter und Wetherell in diversen Studien aufgegriffen wurde. Interpretative Repertoires können als die Bedeutungssysteme verstanden werden, mithilfe derer verschiedene Versionen von Geschehnissen, des Selbst und sozialen Strukturen sprachlich erzeugt werden (vgl. Wetherell & Potter 1992: 90). Die Grundlage hierfür besteht in der Annahme, dass Subjekte mithilfe von Sprache Realität konstruieren. Dabei verfügen sie über eine Vielzahl möglicher Ausdrucks-, Gestaltungs- und Organisationsweisen ihrer Texte, welche sie – bewusst oder unbewusst – situationsspezifisch und kontextgebunden anwenden. Hieraus ergeben sich weitreichende Konsequenzen für das Verständnis des 'Individuums': Statt, wie in vielen anderen Studien, welche sich mit Motivationen des Spendens auseinandersetzen, durch die Bildung von *Spender-Typen* ein möglichst konsistentes Bild der Befragten erzeugen zu wollen, kann durch die Identifikation Interpretativer Re-

pertoires die Veränderlichkeit und Multidimensionalität des Individuums in den Vordergrund gerückt werden. Der hier verfolgte Ansatz ist folglich ein konstruktivistischer.

In Kapitel 1 soll der theoretische Rahmen der Studie aufbereitet werden. Den Ausgangspunkt bildet hier ein *Streifzug durch die Geschichte des Zeit- und Geldspendens*, in welchem die diesbezüglich wichtigsten historischen Entwicklungen dargestellt werden. Im Anschluss folgt die Präsentation charakteristischer Merkmale Rotarys. In diesem Zusammenhang werden begriffliche Zuordnungen des Clubs, seine Ziele und Prinzipien, seine Organisationsstruktur und Finanzierung sowie seine Mediennutzung besprochen. Außerdem sollen die dem Club zugrunde liegenden Prinzipien des Gebens und Tauschens vorgestellt werden. Hierfür werden vor allem Informationen der Webseiten Rotarys herangezogen. Das Unterkapitel 1.3 beschäftigt sich darauf aufbauend mit sozialwissenschaftlichen Perspektiven auf die Praktiken der Gabe und des Tausches. Zunächst wird ein Überblick der *Theoriegeschichte* und des *Forschungsstands* ausgehend von Marcel Mauss berühmter Schrift 'Die Gabe' (1900 [1923-24]) vermittelt. Nachfolgend sollen ausgewählte sozialwissenschaftliche Theorien vorgestellt werden, welche sich mit der Gabe *im Kontext des sozialen Austausches und der Wohltätigkeit* beschäftigen. Hierzu werden die Überlegungen einer akteurzentrierten Austauschtheorie Peter Blaus (1964, 1974), die Diskussion verschiedener an Normen orientierter Motive des Gebens durch Alvin Gouldner (1984), die Praxistheorie des Tausches nach Frank Hillebrandt (2009) sowie Merkmale des symbolischen Tausches gemäß Pierre Bourdieu (2005 [1998]) vorgestellt. Weiterhin soll der Aspekt der *Elitenphilanthropie* aufgegriffen werden, in deren Kontext der Gabe eine distinktive Funktion zukommt. Im Anschluss wird die Konzeption der *Gabe zwischen Altruismus und Eigennutz* diskutiert und es werden die Ansätze Frank Adloffs et al. (2005, 2010) sowie Ilana Silbers (1998) zur Überwindung dieser Dichotomie dargestellt.

Im zweiten Kapitel werden methodologische Grundlagen und die methodische Vorgehensweise der Studie thematisiert. Auf die Besprechung des hier gewählten Ansatzes der Diskursanalyse und der Arbeit mit Interpretativen Repertoires nach Potter und Wetherell (1987, 1992) folgt die Darstellung der *Planung und Durchführung der Erhebung* (Kap. 3.2). An dieser Stelle sollen die Gesichtspunkte des Forschungsfeldes, des Feldzugangs, der Erhebungsmethode und Leitfadenkonstruktion, der Durchführung der Interviews, der Transkription und Analyse sowie der Validität der Ergebnisse aufgegriffen werden. Im darauf folgenden Unterkapitel (Kap. 3.3) werden die *Besonderheiten des Forschungsfeldes* diskutiert. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Methoden, welche zur Anonymisierung des erhobenen Datenmaterials notwendig waren,

sowie in der Vorstellung des 'research up', welches das Statusungleichgewicht zwischen Forscher und Befragten anspricht und einen großen Einfluss auf den Ablauf der Studie nahm.

Das dritte Kapitel widmet sich der Präsentation der Ergebnisse und stellt den Hauptteil der Studie dar. Zunächst werden *allgemeine Beobachtungen* der Analyse umrissen. Für den Diskurs der Gesellschaft (Kap. 3.1) konnten zwei Interpretative Repertoires ausfindig gemacht werden: Das Repertoire der 'intakten Gesellschaft' sowie das der 'Gesellschaft als Problemfeld'. Für den Diskurs des Gemeinwohls (Kap. 3.2) konnten die Repertoires 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' und 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' festgestellt werden. Sprachen die Befragten über den Rotary Club (Kap. 3.3) bedienten sie sich entweder des Repertoires 'Rotary als Chance und Ort der Integration' oder 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation'. Infolge der Präsentation der Repertoires mit ihren jeweiligen Charakteristika und Organisationsstrukturen sollen auch die in ihrem Kontext konstruierten Subjektpositionen besprochen werden.

Im Rahmen des letzten Kapitels werden die Ergebnisse der Analyse zusammenfassend vorgestellt. Den Abschluss bildet ein Resümee, in welchem die Validität der Ergebnisse reflektiert wird.

1 THEORETISCHER HINTERGRUND

Ziel dieses Kapitels ist es, den theoretischen Rahmen für die darauf folgende Präsentation und Diskussion des empirischen Materials abzustecken. Hierfür soll zunächst ein kurzer Abriss der deutschen Geschichte des Spendens gegeben werden, in welcher der Service Club als eine besondere Form des Zeit- und Geldspendens auftritt. Im Anschluss hieran werden die wichtigsten Charakteristika der Organisation *Rotary International* vorgestellt, um einen Eindruck von der Funktionsweise und den Strukturen der Vereinigung zu gewinnen. Darauf aufbauend kommt es nachfolgend zu einer Reflexion der für den Service Club festgestellten Prinzipien des Gebens und des Tauschens sowie deren Kontextualisierung anhand diesbezüglicher sozialwissenschaftlicher Theorien. Auf eine kurze Darstellung der Theoriegeschichte und des Forschungsstands zum Thema des Gebens in den Sozialwissenschaften folgt die Diskussion der Gabe im Rahmen des sozialen Austausches und der Wohltätigkeit. Weiterhin soll das Phänomen der Elitenphilanthropie als eine besondere Ausprägung des Gebens unter dem Aspekt ihrer distinktiven Wirkung erörtert werden. Schließlich wird die der Gabe scheinbar inhärente Dichotomie von Altruismus versus Eigennutz aufgegriffen und es werden Ansätze zu ihrer Überwindung diskutiert.

1.1 Ein Streifzug durch die deutsche Geschichte des Zeit- und Geldspendens

Das Spenden⁴ in Deutschland kann auf eine lange Tradition zurückgeführt werden, welche wesentlich durch die christliche Vorstellung der Barmherzigkeit und Nächstenliebe geprägt ist. Während die monetäre Spende im späten Mittelalter vor allem im Zusammenhang mit dem kirchlichen Ablasshandel auftrat und dem Einzelnen zur Vergebung seiner Sünden dienen sollte, lag der Fokus des Spendens vor allem von der Zeit des Absolutismus im 17. Jahrhundert an bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auf der Bekämpfung von Armut und sonstiger sozialer Problemlagen (vgl. Priller & Sommerfeld 2005). Das gemeinschaftliche philanthropische⁵ Handeln, hauptsächlich im Rahmen von Stiftungen und Vereinen, wurde im 19. Jahrhundert ausgesprochen stark praktiziert und war Ausdruck eines wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Habitus.⁶ Ihr ökonomisches Kapital erlaubte es wohlhabenden Bürgern, selbständig und unabhängig von Staat und Bürokratie Einfluss auf die Entwicklungen in ihrer Stadt oder

⁴ Wird in der vorliegenden Untersuchung allgemein vom 'Spenden' gesprochen, so ist hierunter stets das Spenden von Geld wie auch das Spenden von Zeit zu verstehen.

⁵ Eine ausführlichere Besprechung zum Thema der Elitenphilanthropie findet sich unter Kapitel 1.3.

⁶ Zum Wirtschaftsbürgertum zählen Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers und leitende Angestellte, zum Bildungsbürgertum beispielsweise Ärzte, Professoren und Rechtsanwälte (vgl. Adloff 2010).

Gemeinde zu nehmen. Ebenso eröffnete es nicht-berufstätigen Frauen eine Möglichkeit, auch außerhalb der Familie tätig zu sein und so in neue soziale Kreise einzutreten. Philanthropisches Handeln war somit insgesamt dazu geeignet, das Verantwortungsbewusstsein und den Gestaltungswillen des Großbürgertums zu demonstrieren und konnte durch Spenden an bestimmte gesellschaftliche Bereiche auch zur politischen Positionierung genutzt werden. Weiterhin führte die Unterstützung kultureller Einrichtungen oder volkspädagogischer Maßnahmen zur Verbreitung bürgerlicher Werte, wodurch man hoffte, sozialen Unruhen vorbeugen zu können. Das Spenden und Stiften erfuhr im Zuge der Inflation und der Währungsreform von 1923 sowie durch den Zweiten Weltkrieg jedoch einen drastischen Niedergang. In der Nachkriegszeit führte dann vor allem der allmähliche Aufbau des Sozialstaates dazu, dass viele Bereiche vormals bürgerlichen Engagements in den staatlichen Handlungsbereich fielen (vgl. Lingelbach 2010: 69-71). Hinzu kam, dass die durch den Krieg und die Nachkriegszeit zwangsweise hervorgebrachte Mobilität der Bevölkerung zur „schrumpfende[n] identifikatorische[n] Bindung an die eigene Stadt“ (Lingelbach 2010) führte und somit die Bereitschaft der Bürger, für gemeinnützige Zwecke zu spenden, schmälerte. Anstelle einer erneuten Zuwendung zum Stiftungswesen kam es stattdessen vor allem zu einem Aufschwung privater Wohltätigkeit in der Gestalt vereinsunabhängigen Spendens, wie es den Bürgern aus Straßensammlungen und vornehmlich kirchlichen Kollekten bereits vertraut war (vgl. Lingelbach 2010: 72-74). Begünstigt wurde diese Entwicklung insbesondere durch die Aufhebung des seit 1934 bestehenden *Sammlungsgesetzes* im Jahr 1966. Dieses hatte dem Staat lange Zeit die Kontrolle über Spendensammlungen ermöglicht. Um die Effizienz der großen, traditionellen Spendenorganisationen wie der *Caritas* oder des *Roten Kreuzes* zu stärken, erhielten kleinere Organisationen meist keine Erlaubnis zur Kollekte, da der Staat auf diese Weise einer Zersplitterung der Gelder vorbeugen wollte. Nach 1966 kam es dann zu einem stetigen Wachstum an wohltätigen Vereinen und Hilfsorganisationen, welches bis heute anhält (vgl. Lingelbach 2007: 135-146; Adloff 2010: 351-353).⁷ In seiner geschichtlichen Entwicklung erfuhr das Spenden folglich einen Bedeutungswandel, der seinen Ursprung in der Spende im Sinne von Almosen nahm und zur Ausbildung der heutigen Spendenkultur führte (vgl. Priller & Sommerfeld 2005: 8; Priller (2007: 96). Zu dieser Spendenkultur ist die Geldspende gleichermaßen wie die Zeitspende zu zählen, welche unter der Bezeichnung des sozialen, bürgerschaftlichen, freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements auch Einzug in den modernen Lebenslauf erhielt und als Ausdruck eines bürgerlichen Lebensstils (Olk 1993) angesehen werden kann.⁸ Dabei sei

⁷ Für eine ausführliche Besprechung der Geschichte des deutschen Spendenwesens siehe Lingelbach 2007: 127-157.

⁸ *Soziales* Engagement betont, wie im Übrigen auch *prosoziales Verhalten*, die positive Wirkung des Engagements für die Gesellschaft. *Bürgerschaftliches* Engagement hebt dagegen die Opposition von Bürger und

eine deutliche Pluralisierung der Erscheinungsformen bürgerlichen Engagements sowie die Tendenz zu informellen Zusammenschlüssen zu beobachten (Enquete Kommission 2002: 49). Für das ehrenamtliche Spenden von Zeit ergaben Studien des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, dass dieses in der deutschen Bevölkerung seit der Jahrtausendwende einen stetigen Aufwärtstrend erfahren hat: Im Zeitraum von 1999 bis 2009 stieg der Anteil ehrenamtlich Tätiger von 34 Prozent auf 36 Prozent an (Gensicke & Geiss 2010: 4).

Service Clubs stellen in diesem Zusammenhang Orte philanthropischen Handelns dar, welche das Spenden von Zeit mit dem Spenden von Geld verbinden. Nach der Definition des Programmdirektors des *Johnson Centers for Philanthropy* (Grand Valley, USA), Matthew Downey (2010: 64), handelt es sich bei einem Service Club um eine

membership organization of business men and women who regularly gather for the purpose of pursuing service activities that seek to improve their local community and to network with each other with the goal of strengthening business and social ties.

Nach dieser Definition sind Service Clubs durch die folgenden Merkmale gekennzeichnet: Regelmäßig stattfindende Clubtreffen, das Ausüben von Tätigkeiten zur Förderung des lokalen Gemeinwohls sowie die Stärkung beruflicher und persönlicher Verbindungen.

Welchen Zielen und Prinzipien die Tätigkeit im Service Club folgt und innerhalb welches organisatorischen Rahmens dies geschieht, soll Gegenstand des nächsten Unterkapitels sein, das sich näher mit den Charakteristika des hier zu untersuchenden Rotary Clubs beschäftigt.

Staat hervor, während *freiwilliges* Engagement die Tatsache akzentuiert, dass Engagement aus freien Stücken geschieht und ebenfalls kein Bestandteil beruflicher Tätigkeit ist. Die Bezeichnung des *ehrenamtlichen* Engagements knüpft an das traditionale Verständnis des Ehrenamtes an (vgl. Steinbacher 2004: 70-72). In der vorliegenden Untersuchung werden diese Begrifflichkeiten im Bewusstsein ihrer unterschiedlichen Konnotationen synonym verwendet.

1.2 Was ist Rotary?

We are calling out around the world,
“Come Join Us!”
There is work for you and me.
We are building communities
and bridging continents
All around... all around... the world.

When I hear the call, “Service above self.”
It’s not just a slogan on my office shelf.
It’s the way I choose to live.
The hand I have to give.
Thankful for the chance to give of myself.
Words & Music ©2010 Jerry Mills⁹

Seit der Gründung des ersten Rotary Clubs im Jahre 1905 hat sich Rotary International (RI) zu einer globalen Organisation mit insgesamt circa 33.000 Clubs und rund 1,2 Millionen Mitgliedern entwickelt. Der erste Rotary Club Deutschlands wurde 1927 in Hamburg gegründet. Bis zum Jahr 1937 kamen 43 weitere Clubs hinzu, welche jedoch unter der Herrschaft des nationalsozialistischen Regimes aufgelöst wurden. Vier Jahre nach Kriegsende begannen dann die ersten 'Wiedergründungen'.¹⁰ Heute bestehen in Deutschland knapp 1.000 Clubs mit rund 50.000 Mitgliedern (vgl. RI & RV GmbH 2011a: W.d.O.). Lange Zeit waren die Clubs reine 'Männerclubs'; seit dem Jahr 1987 werden auch Frauen aufgenommen (RI 2010: W.d.O). Als erstes Emblem führte Rotary 1905 ein einfach gestaltetes Wagenrad ein, welches sich bis zum Jahr 1924 zu seiner bis heute gültigen Form eines blau-goldenen Zahnrad mit 24 Zähnen, sechs Speichen und einer Keilnut weiterentwickelte. Symbolisch soll das Zahnrad für Kultur, Bewegung und – repräsentiert durch die Keilnut – Nützlichkeit stehen (vgl. RI 2011b: W.d.O.). Zu diesen Attributen lässt sich weiterhin das Merkmal der Professionalität hinzufügen. Der Rotarier Charles Henry Mackintosh hatte im Jahr 1918 festgestellt, dass das Wagenrad in seiner damaligen Form funktionsunfähig war und daher einer Umgestaltung bedürfe. Mit Hilfe des Ingenieurs Oscar Bjorge wurde so-

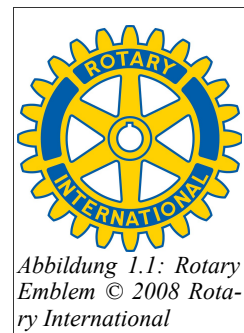


Abbildung 1.1: Rotary Emblem © 2008 Rotary International

⁹ Ausschnitt des vom Rotarier Jerry Mills verfassten Liedes, das er nach seiner Begegnung mit dem damaligen Präsidenten Rotary Internationals (Ray Klinginsmith) im Jahr 2010 schrieb und im Anschluss RI zur Verfügung stellte. Später wurde das Lied gemeinsam von Mills in Zusammenarbeit mit über 50 Musikern aufgezichnet. Das Video zum Lied zeigt in einer Aneinanderreihung von Fotografien abwechselnd Rotarier bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit sowie mutmaßliche Hilfeempfänger, welche meist aus Entwicklungsländern zu stammen scheinen und/oder körperlich beeinträchtigt sind (RI 2011a: W.d.O.).

¹⁰ Eine ausführliche Betrachtung der Entstehung und historischen Entwicklung von Service Clubs, findet sich beim Soziologen Sebastian Gradinger (2005), der selbst Mitglied eines Service Clubs ist.

dann ein Rad entworfen, welches neben seinen symbolischen Implikationen auch technisch korrekt und funktionsfähig war (vgl. Mackintosh & Bjorge 1920: 15-16).

Im Zuge der Entwicklungsgeschichte Rotarys bildete sich neben festen Prinzipien und Leitlinien eine komplexe Organisationsstruktur heraus, die Rotary zu weitaus mehr als der Summe der einzelnen Clubs macht. Im Folgenden soll ein Überblick über die grundlegenden Merkmale des ältesten Service Clubs – seine Ziele und Prinzipien, seine Organisationsstruktur, seine Finanzierung sowie seine Nutzung von Medien – Aufschluss über das Selbstverständnis sowie die Funktionsweise Rotary Internationals liefern.

Begriffliche Zuordnungen

Deutsche Rotary Clubs bestehen weitestgehend in der juristischen Form des nicht eingetragenen Vereins (vgl. Gradinger 2006: 45). Der Club ist somit parteifähig, was bedeutet, dass er sowohl in eigenem Namen klagen als auch verklagt werden kann. Für die Mitglieder ergibt sich aus der Rechtsform des Clubs weiterhin die persönliche Haftung für Schäden, welche aus Rechtsgeschäften im Namen Rotarys mit Dritten entstehen (vgl. § 54 Satz 2 BGB). Als Organisation, die „keine primär wirtschaftlichen Zwecke verfolgt, sondern dem so genannten non-distribution-constraint“¹¹ (Zimmer 2007: 395) unterliegt, ist Rotary International zudem als eine Nonprofit-Organisation (NPO) anzusehen. Weiterhin ist RI dem Bereich der Non-Governmental-Organisations (NGOs) zuzuordnen, da es sich um eine nicht-staatliche Vereinigung handelt, die international tätig ist und sich unter anderem für humanitäre Ziele einsetzt (vgl. Zimmer 2007: 395). In rotarischen Medien wird RI oft als eine NGO mit besonderen Aufgaben hervorgehoben (u.a. Atkin 2009: 17-18) oder auch als 'Grassroots-Organisation' (RI & RV GmbH 2011b: W.d.O.) bezeichnet, wodurch vor allem der einzelne Akteur als Basis rotarischen Wirkens in den Vordergrund gestellt wird. Gemäß der Definition bürgerschaftlichen Engagements der Enquete-Kommission *Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements* (2002: 38) ist Rotary auch diesem Bereich zugehörig, da rotarische Tätigkeiten *erstens* freiwillig und *zweitens* gemeinschaftlich ausgeübt werden. *Drittens* ist die Clubarbeit nicht auf persönliche Gewinnmaximierung ausgerichtet, sondern ist *viertens* am Gemeinwohl orientiert. Weiterhin ist der Club *fünftens* dem öffentlichen Raum zuzurechnen, jedoch mit der Einschränkung einer restriktiven Mitgliedschaft, welche unter anderem im folgenden Abschnitt thematisiert wird. Das Engagement im Service Club lässt sich außerdem unter dem hauptsächlich in den USA verwendeten Begriff der *Elitenphilanthropie* subsumieren. Unter Philanthropie soll hier der freiwillige Beitrag privaten Vermögens, aber auch nicht-monetäres Engagement für das

¹¹ Dies bezeichnet die Eigenschaft der Organisation, erwirtschaftete Mittel einzig zur Erfüllung ihrer ideellen Ziele und Zwecke einzusetzen und nicht als Gewinn an Mitglieder auszuschütten (Zimmer 2007: 395).

Allgemeinwohl verstanden werden (vgl. Silber 1998: 134). Als eine besondere Form des Gebens wird die Elitenphilanthropie im Kapitel 1.3 näher beleuchtet.

Ziele und Prinzipien

Auf der Webseite der deutschen Rotary Clubs wird Rotary International als „eine weltweite Vereinigung von Männern und Frauen beschrieben, die sich unter dem Motto „Service above Self“ – Selbstlos dienen – in Clubs zusammengefunden haben“ (RI 2011c: W.d.O.). Eines der großen, langfristigen Programme Rotary Internationals ist 'End Polio Now/ Polio Plus', dessen Ziel die weltweite Ausrottung der Kinderlähmung ist. Um dies zu erreichen, arbeitet RI seit 1988 mit der Weltgesundheitsorganisation, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und den US-Zentren für Seuchenkontrolle zusammen. Vorangetrieben wird das Großprojekt vor allem durch die Kooperation mit der 'Bill und Melinda Gates Foundation', welche 335 Millionen US-Dollar an die 'Rotary Foundation' spendete. Diese Zuwendung ist an die '200-Millionen-Dollar-Challenge' gebunden, in Folge derer sich RI dazu verpflichtete, bis Mitte 2012 durch Spenden von Mitgliedern sowie von Dritten zusätzliche 200 Millionen US-Dollar für 'Polio Plus' aufzubringen (RI 2011d: W.d.O.). Neben diesem universalen Ziel, welches Rotarier weltweit verbindet, unterstützen die einzelnen Rotary Clubs unabhängig verschiedenste Projekte. Die Clubs, welche in ihren Mitgliederzahlen stark variieren, haben den Anspruch, unpolitisch und überkonfessionell aufzutreten, um so die Integration von Mitgliedern weltweit zu ermöglichen. Das Ziel – die Förderung des Allgemeinwohls durch gemeinsame Projekte – wird durch vier elementare Prinzipien konkretisiert: *Erstens* durch die Pflege der Freundschaft. Innerhalb der Clubs ist es eine Konvention, sich gegenseitig als 'Freund' zu bezeichnen. Dies geschieht vom ersten Tag der Club-Mitgliedschaft an und beschränkt sich nicht nur auf den eigenen Club, sondern wird in der Regel clubübergreifend auf alle Mitglieder angewendet. Ein wichtiger Bestandteil der rotarischen Freundschaft ist es, „sich anderen nützlich zu erweisen“ (RI 2010: W.d.O.). *Das zweite* Prinzip besteht in der „Anerkennung hoher ethischer Grundsätze im Privat- und Berufsleben“ (RI 2010: W.d.O.). Hierzu zählt die Idee, das im Club an ethischen Maßstäben gemessene Verhalten in das Leben außerhalb des Clubs hinauszutragen. Um dies zu fördern, wurde im Jahr 1932 vom Rotarier Herbert Taylor die *4-Fragen-Probe* entwickelt, welche einen 'Gewissenstest' und somit die kritische Überprüfung von Handlungszielen darstellt (vgl. Engleman 2009: 46-49). Die vier Fragen lauten:

1. Ist es wahr, bin ich aufrichtig?
2. Ist es fair für alle Beteiligten?
3. Wird es Freundschaft und guten Willen fördern?

4. Wird es dem Wohl aller Beteiligten dienen?

Vor jeder wichtigen Entscheidung sind Rotarier dazu angehalten, sich diese vier Fragen zu stellen und anhand von ihnen die ethische Komponente ihrer Handlungsabsichten zu überprüfen. *Drittens* soll die Förderung verantwortungsbewusster Betätigungen aller Rotarier, seien diese privater, beruflicher oder öffentlicher Natur, gewährleistet werden. Schließlich sollen *viertens* durch die von Rotary International repräsentierte Weltgemeinschaft, die am „Ideal des Dienens“ orientiert ist, die Völkerverständigung und der Frieden zwischen den Nationen gepflegt werden (RI 2010: W.d.O.). Hierzu zählt auch, dass es Rotariern frei steht bzw. es erwünscht ist, jeden Club auf der Welt zu besuchen und an den Treffen anderer Clubs teilzunehmen. Ein weiteres Prinzip Rotarys findet sich in der *Mitgliedervielfalt*. Die Zielgruppe RIs besteht aus Führungskräften der unterschiedlichsten beruflichen Bereiche; die Clubs werden jedoch dazu angehalten, für eine möglichst hohe Widerspiegelung ihrer jeweiligen Gemeinde – bezüglich Berufen, Geschlechterverteilung, Altersgruppen und Ethnien – in der Mitgliederstruktur zu sorgen. Dass immer noch Clubs bestehen, welche gemäß ihrer Satzung keine Frauen aufnehmen, zeigt, dass es sich hierbei um ein variables Prinzip handelt. Die Mitgliedererwerbung der Rotary Clubs Deutschlands erfolgt nicht über Bewerbungen, sondern ausschließlich durch das Vorschlagsprinzip.¹² Aktive Clubmitglieder schlagen eine ihnen bekannte Person vor, welche typischerweise eingeladen wird, an einem Clubtreffen teilzunehmen und einen Vortrag zu halten – beispielsweise über Aspekte oder Entwicklungen ihres Fachgebiets. Wird die vorgeschlagene Person von den bestehenden Rotariern als geeignetes Mitglied wahrgenommen, wird der Anwärter zu einer Art Probezeit im Club eingeladen. Besteht im Anschluss daran beiderseitiges Interesse am Clubbeitritt, so wird der Anwärter offiziell aufgenommen.

Gemäß der von RI in der Satzung vorgeschriebenen, einheitlichen Verfassung der Rotary Clubs finden Clubtreffen einmal wöchentlich statt. Mitglieder sind dazu aufgefordert, an mindestens 60 Prozent der Treffen teilzunehmen. Neben dieser *Präsenzpflicht* besteht außerdem die Verpflichtung zur Übernahme verschiedener Dienste. Hierzu zählt der *Clubdienst*, welcher auf die Förderung der Gemeinschaft im Club gerichtet ist. Ein Bereich des Clubdienstes ist beispielsweise die Vorbereitung und Organisation von Vorträgen interner und externer Personen, welche während eines Meetings Präsentationen zu Themen unterschiedlichster Art halten. Ziel des *Berufsdienstes* ist es, die berufliche Expertise der Rotarier gesellschaftlich zu

¹² Gemäß der Aussage eines Interviewpartners ist in den USA eine direkte Mitgliedschaftsbewerbung bei den Clubs möglich. Dies wird durch ein Aufnahmeformular, welches sich auf der englischsprachigen Informationsseite Rotarys befindet, gestützt. Dort wird explizit darauf hingewiesen, dass das Aufnahmeformular nicht von an einer Mitgliedschaft Interessierten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz genutzt werden kann (RI 2011e: W.d.O.). Dies betont die Exklusivität der deutschen Clubs.

nutzen. Dies kann etwa durch Bewerbertrainings für Schüler oder durch die fachliche Unterstützung ausländischer Hilfsprojekte geschehen. Außerdem soll sichergestellt werden, dass die Mitglieder über das notwendige Fachwissen für die Arbeit an ihren Projekten verfügen und die Rotarier über die Berufsfelder ihrer Clubfreunde informiert sind. Im *Gemeindienst* drückt sich das Bestreben der Clubs aus, das Allgemeinwohl – vor allem in ihrer Region – kontinuierlich durch die Arbeit an Projekten zu fördern. Beim *internationalen Dienst* liegt der Fokus hingegen auf der globalen Zusammenarbeit von Rotariern an Hilfsprojekten. Schließlich besteht eine weitere wichtige Aufgabe auf dem Gebiet der *Nachwuchsförderung*, was die Organisation von Auslandsaufenthalten für Kinder und Jugendliche sowie Service Projekte und auch berufsvorbereitende Angebote umfasst. Rotary International verfügt außerdem über eine Vielzahl verschiedener zusätzlicher Programme¹³, welche humanitäre Projekte und die weltweite Freundschaft sowie die Vernetzung der Mitglieder unterstützen (vgl. RI 2010: W.d.O.). Ein weiteres Prinzip Rotary Internationals findet sich in der *Ehrung und Auszeichnung* der Clubs und Club-Mitglieder. Einzelpersonen können dabei als höchste Auszeichnung für besonderes ehrenamtliches Engagement den *Service Above Self Award* erhalten, welcher jedes Jahr an 150 Rotarier vergeben wird. Daneben existiert eine Vielzahl weiterer Mitgliederwürdigungen, von denen hier nur einige exemplarisch vorgestellt werden: Rotarier, die besonders zur Stärkung ihres Clubs beigetragen haben, erhalten die *Ehrung für den Clubaufbau*. Weiterhin wird die *Auszeichnung für die Förderung des Berufsdienstes* an Governor¹⁴ verliehen, die sich im Zuge ihrer Amtszeit herausragend im Bereich des Berufsdienstes engagiert haben. Die auszuzeichnenden Mitglieder können abhängig von der jeweiligen Ehrung entweder durch einen Club-Präsidenten, Governor oder auch durch andere Clubmitglieder vorgeschlagen werden. Die hierzu notwendigen Formulare stehen auf der Webseite RIs bereit (vgl. RI 2011f: W.d.O.). Neben Individualauszeichnungen können auch die Clubs Ehrungen für besondere Verdienste erhalten. Hier ist beispielsweise der *Changemaker Award* zu nennen, welcher an Clubs vergeben wird, die in allen fünf Dienstzweigen besonders engagiert waren. Daneben existieren viele andere Club Ehrungen, die – abgesehen von Auszeichnungen für besondere Projektarbeit – auch die Anerkennung einer positiven Mitgliederentwicklung beinhalten (vgl. RI 2011g: W.d.O.). Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie Rotary International seine rund 1,2 Millionen Mitglieder weltweit koordiniert, soll im Folgenden ein Überblick über die wichtigsten Merkmale der Organisation gegeben werden.

¹³ Hier ist beispielsweise das Nachwuchsprogramm 'Rotaract' zu nennen, dessen Zielgruppe junge Berufstätige und potenzielle zukünftige Führungskräfte sind.

¹⁴ Governor übernehmen die jährliche Leitungsfunktion auf der Distriktebene. Genauereres hierzu findet sich im folgenden Unterkapitel, in welchem die Organisationsstruktur RIs besprochen wird.

Organisationsstruktur

Hinter Rotary steht eine umfassende bürokratische Ordnung. Rotary International bildet hierbei die Basis der Grassroots-Organisation, welche neben einem Zentralbüro in Evanston (USA) über sieben internationale Büros in verschiedenen Ländern verfügt. An der Spitze der Organisation steht ein 19-köpfiger Zentralvorstand, zu dem auch der Präsident Rotary Internationals zählt. Die Mitglieder des Zentralvorstandes werden jedes Jahr auf der 'Rotary Convention' neu gewählt, welche abwechselnd in unterschiedlichen Ländern stattfindet. Der Präsident RI's stellt seine Amtszeit üblicherweise unter ein bestimmtes Motto¹⁵ und gibt damit eine grobe Richtung für die Clubarbeit vor. Um die Finanzen der 'Rotary Foundation' zu verwalten und zu kontrollieren, ernennt der Präsident zudem ein 15-köpfiges Kuratorium (vgl. RI 2011h: W.d.O.). Die einzelnen Rotary Clubs unterstehen der Dachorganisation Rotary International und sind somit gemäß deren Satzung an verschiedene Verpflichtungen gebunden (vgl. RI 2011i: W.d.O.). Die Clubs sind außerdem in Distrikte zusammengefasst; Deutschland besteht beispielsweise aus 14 Distrikten, die durch Nummerierungen gekennzeichnet sind und jeweils zwischen 50 und 70 Clubs umfassen (s. Abb. 1.2). Für die einzelnen Distrikte findet ebenfalls auf der 'Rotary Convention' die Wahl des zuständigen Governors statt. Die jährliche Rotation der Ämter kommt auch auf der Ebene der Clubs zum Tragen: Hier ist es der Clubpräsident, welcher seinerseits wiederum ein eigenes Jahresmotto wählt, die Clubtreffen leitet und für die grundlegende Gestaltung des Clublebens

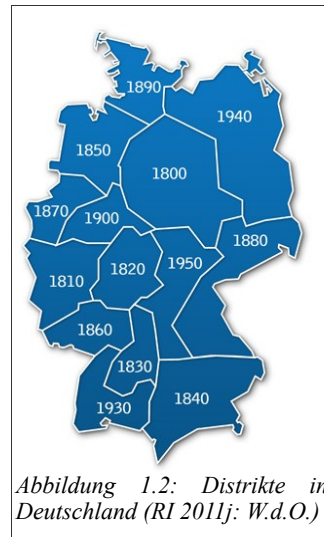


Abbildung 1.2: Distrikte in Deutschland (RI 2011j: W.d.O.)

verantwortlich ist. Eine weitere Aufgabe des Clubpräsidenten besteht in der Ernennung seines Nachfolgers. Es ist üblich, dass jeder Rotarier im Zuge seiner Mitgliedschaft nur einmal das Amt des Präsidenten übernimmt. Für die demokratische Bestimmung und Änderung der rechtlichen Grundlagen RIs ist der 'Gesetzgebende Rat' zuständig, der alle drei Jahre zusammentrifft. Ihm gehören ca. 500 Rotarier an, welche jeweils als Vertreter ihres Distrikts an den Abstimmungen über Gesetzesvorlagen teilnehmen (vgl. RI 2011k: W.d.O.).

Finanzierung

Rotary verfügt über zwei Wege der Finanzierung: Erstens sind die Einnahmen RIs zu nennen, welche sich aus Mitgliederbeiträgen und sonstigen Gewinnen, z.B. aus Investitionserträgen oder Publikationseinnahmen zusammensetzen. Im Geschäftsjahr 2009/2010 konnte RI auf

¹⁵ In der Amtszeit 2010/2011 entschied sich Präsident Ray Klinginsmith (USA) für das Motto „Gemeinschaften bilden – Kontinente verbinden“.

diese Weise rund 65 Millionen US-Dollar erwirtschaften. Das Geld wird vor allem für die Finanzierung von Betriebsausgaben aufgewendet. Neben dieser Einnahmequelle besteht zweitens die *Rotary Foundation*, die ihre Mittel aus Spenden sowohl von Mitgliedern als auch von Unterstützern außerhalb der rotarischen Gemeinschaft bezieht. Die Stiftung nahm 2009/2010 rund 268 Millionen US-Dollar ein, welche zu einem Großteil in die Finanzierung von Hilfsprogrammen flossen, aber auch zur Deckung der Verwaltungskosten eingesetzt wurden (vgl. RI 2011l: W.d.O.).

Rotarys Mediennutzung

Rotary International bedient sich unterschiedlichster Medien, welche zur Verbreitung von Informationen, zur Unterhaltung, zur Kontaktaufnahme, aber auch zur Abwicklung bürokratischer Erfordernisse genutzt werden. Dabei verfügt RI über das monatlich global erscheinende, englischsprachige Clubmagazin *The Rotarian*, das die Abonnenten über rotarische, soziale, kulturelle und politische Themen informiert. Die Zeitschrift, die seit 1911 existiert und heute mit einer Auflage von 450.000 Exemplaren erscheint, beginnt stets mit einem Brief des aktuellen Präsidenten. Weitere Rubriken sind *Leserbriefe*, *Up-Front*, ein *Kalender* mit wichtigen rotarischen und nicht-rotarischen Ereignissen des Monats, *Titelthemen* aus verschiedensten Bereichen wie Management, Kultur, Gesundheit, *Insider* sowie *Kreuzworträtsel* und *Kleinanzeigen*. Die Rubriken *Up-Front* und *Insider* widmen sich dabei vor allem der Vorstellung rotarischer Hilfsprojekte und interner Neuigkeiten. Auffällig ist, dass das Magazin sehr viel Werbung enthält – meist über hochwertige Markenprodukte. Neben dem global erscheinenden Magazin existieren 31 weitere, regionale Zeitschriften. Herausgeber der deutschsprachigen Mitgliederzeitschrift Rotarys in Deutschland und Österreich ist der seit 1998 bestehende Rotary Verlag, welcher außerdem für die Erstellung von Informationsmaterial und die Verwaltung der deutschen Rotary Webseite verantwortlich ist. Ähnlich der Gesamtzeitschrift informiert auch das deutsch-österreichische Magazin über Themen verschiedenster Art, wobei ein Schwerpunkt auf der bebilderten Präsentation erfolgreicher rotarischer Hilfsprojekte liegt. Für jedes Rotary-Mitglied ist es gemäß Verfassung Pflicht, entweder *The Rotarian* oder ein regionales rotarisches Magazin zu beziehen. Dies wird damit begründet, dass jeder Rotarier stets über das Wirken seiner Clubfreunde informiert sein sollte (vgl. RI & RV GmbH 2011c: W.d.O.). Als Beispiel für eine rotarische Informationsbroschüre kann *Rotary Basics* (RI 2010: W.d.O.) genannt werden, welche bereits zur Dokumentation der Ziele und Prinzipien Rotarys herangezogen wurde. Das Deckblatt der Broschüre (s. Abb. 1.3) zeigt zehn lächelnde Men-

schen unterschiedlichster Ethnien, die sich durch Embleme auf der Kleidung als Rotarier zu erkennen geben. Das Geschlechterverhältnis der gezeigten Personen ist ausgeglichen.

Neben Printmedien nutzt RI zusätzlich in hohem Maße das Internet. Der Onlineauftritt Rotarys erstreckt sich über unzählige Webseiten und beinhaltet sämtliche Informationen über Rotary International: Die Haupt-Webseite¹⁶ ist in sieben Sprachen verfügbar und enthält neben einem Login für Mitglieder folgende allgemeinzugängliche Kategorien: *Wir über uns, Spenden, Dienst und Fellowship, Jugend und Studenten, Mitglieder, Aktuelles/Medien*. Jede dieser Kategorien untergliedert sich weiterhin in verschiedene Unterpunkte mit Verlin-



Abbildung 1.3: Rotary Basics (RI 2010: W.d.O.)

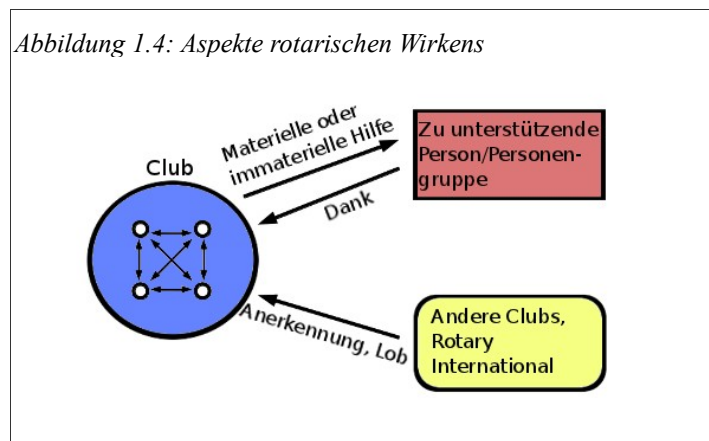
kungen zu jeweils anderen Themen. Es existiert außerdem ein Rotary Online-Shop, in welchem rotarische Bücher, Broschüren, Videos etc. erworben werden können. Weiterhin können über den *Clubwegweiser* Kontaktdaten und Homepages einzelner Clubs nach Postleitzahl, Name oder Distrikt ausfindig gemacht werden. Zu diesem Zweck steht seit neuestem auch eine *Mobile Rotary Club Locator App* für das iPhone zur Verfügung. Neben der Hauptwebseite bestehen parallel Seiten auf der Ebene der Distrikte sowie auf der Ebene der einzelnen Clubs. Die Webseiten der verschiedenen Ebenen verweisen aufeinander und sind durch Verlinkungen miteinander verbunden. In dieser Eigenschaft spiegelt sich auch der Vernetzungsgedanke Rotarys wider, der hier virtuell umgesetzt wird. Allerdings enthalten die verschiedenen Homepages so viele Unterpunkte – oft auch zu gleichen Themen – dass die Masse an Informationen unübersichtlich wirkt. Das 'Copyright' verrät außerdem, dass sich die Hauptwebseite als „service to Rotarians worldwide“ (RI 2011m: W.d.O.) versteht und damit in erster Linie nicht der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit des Clubs gewidmet ist, sondern sich gezielt an Mitglieder richtet.

Geben und Tauschen im Service Club

Aus den vorangegangenen Beschreibungen Rotary Internationals geht hervor, dass es sich bei der Vereinigung um eine äußerst komplex strukturierte Organisation handelt, welche neben präzisen juristischen Grundlagen über klar formulierte, ethische Richtlinien verfügt. Wie Marie-Christine Potthoff (2010) in ihrer komparativen Studie bürgerlicher Vereine des 19. Jahrhunderts und Service Clubs des 20. Jahrhunderts feststellt, kann Rotary auf Grund seiner Organisationsstruktur, seiner Grundgedanken und Zielsetzungen als ein Nachfolger bürgerlicher

¹⁶ <http://www.rotary.org>

Vereinigungen angesehen werden. Obwohl sich die beiden Formen der Vergemeinschaftung in vielen Aspekten glichen¹⁷, bestehe jedoch ein weitreichender Unterschied: Während bürger-schaftliche Vereine des 19. Jahrhunderts ausschließlich regional und national ausgerichtet gewesen seien, so sei der Service Club als internationaler Akteur zu verstehen (Potthoff 2010: 93). Dieses Element rotarischen Wirkens kommt bei der Betrachtung der Print- und Online-medien RIs besonders zum Ausdruck. Der Club wird hier gezielt als multikulturelle, international agierende Gemeinschaft von Freunden präsentiert und inszeniert (s. Abb. 1.3), die sich der Verbesserung der Lebensbedingungen auf lokaler wie auch auf globaler Ebene verschrieben haben. Ein weiterer Fokus der Selbstdarstellung liegt auf der Präsentation der ethischen Prinzipien¹⁸ und der Erläuterung der Organisationsstruktur sowie den Berichten über erfolgreiche humanitäre Projekte mit einer besonderen Betonung von deren Gemeinschaftsleistung.



Die vorgestellten rotarischen Ziele und Prinzipien können den Eindruck bekräftigen, dass sich die Arbeit Rotarys in zwei grundlegende Aspekte unterteilen lässt: Erstens in den Bereich der Gemeinschaft, der die Aktivitäten *innerhalb der Clubs* umfasst; zweitens in den Bereich der Unterstützung sozialer Projekte, welche sich *außerhalb der Clubs* befinden. Auf diese Art bringt Rotary verschiedene soziale Beziehungen hervor, welche mit Hilfe eines Diagramms (s. Abb. 1.4) systematisiert werden können. Das Schema stellt vereinfachend die unterschiedlichen Beziehungen zwischen Rotariern untereinander und zwischen Rotariern und 'Externen' dar. Zunächst soll der Club als Akteur¹⁹ betrachtet werden: Im Rahmen des *Gemeindienstes*

¹⁷ Die wesentlichen Gemeinsamkeiten von bürgerlichen Vereinen und Service Clubs sieht Potthoff (2010) in deren expliziten organisatorischen Bestimmungen, ihrer Konzentration auf Angehörige herausgehobener gesellschaftlicher sowie beruflicher Positionen, ihrer Proklamation ethischer Werte und Normen, ihrem Auftrag der Persönlichkeitsformung der Mitglieder, ihrer Vermittlung von Wissen und Bildung sowie ihrer Förderung diverser wohltätiger Zwecke.

¹⁸ So findet sich beispielsweise die bereits vorgestellte '4-Fragen-Probe' auf mehreren Seiten des Webauftritts wider und ist zudem ein regelmäßig wiederkehrender Bestandteil in Broschüren und Zeitschriften.

¹⁹ Die hier vorgenommene Unterteilung in *individuelle Akteure* und den *Club als Akteur* mag zunächst befremdlich erscheinen, da der Club ja nur repräsentiert durch seine einzelnen Mitglieder auftritt. Mit der separaten Ehrung von individuellen Leistungen und Clubleistungen – welche auch Produkt persönlicher Anstrengungen sind – wird hier jedoch stark die vergemeinschaftende Komponente der Clubs hervorgehoben. Wenn im Fol-

und des *internationalen Dienstes* setzen sich Clubs für die Förderung humanitärer Projekte ein. Dies kann durch materielle und finanzielle Hilfe oder durch die Erbringung einer praktischen Hilfestellung oder Dienstleistung geschehen. Der Hilfeempfänger – oftmals ein sozialer Verein – ist als solcher zu keiner Gegenleistung 'verpflichtet'. Es kann jedoch angenommen werden, dass sich die geförderten Akteure für die empfangene Hilfe bei den Clubs bedanken. Die Würdigung der sozialen Projekte geschieht jedoch vor allem durch Rotary selbst: Durch die Präsentation erfolgreicher Projekte in Magazinen und die offizielle Verleihung verschiedener Auszeichnungen erhalten die Clubs innerhalb des rotarischen Kreises öffentliche Anerkennung. Ähnliches gilt auch, betrachtet man analog die individuellen Club-Mitglieder als Akteure. Abhängig vom übernommenen Dienst und persönlichen Interessen engagieren sich Rotarier für Hilfsprojekte sowie für den *Clubdienst*, wofür sie individuelle Ehrungen erhalten können. Durch das gegenseitige Verständnis der Rotarier als *Freunde* kommt jedoch auf dieser Ebene eine Austauschbeziehung hinzu. Die Club-Mitglieder tauschen sich im Zuge des *Berufsdienstes* und in ihrer Rolle als Führungskräfte über Fachwissen aus. Dass die Clubtreffen als regelmäßige Begegnungen von Freunden verstanden werden, macht außerdem einen Austausch auf persönlicher, privater Ebene sehr wahrscheinlich.

Die soeben genannten Bereiche rotarischen Wirkens lassen sich zusammenfassend in zwei Kategorien subsumieren: Die des Gebens und die des Tauschens. Während das Geben zwischen dem Club und den zu unterstützenden Personen stattfindet, vollzieht sich der Austausch zwischen den Club-Mitgliedern untereinander. Die analytische Trennung dieser beiden Bereiche soll nun zur Differenzierung der Forschungsfrage, wodurch sich Rotary-Mitglieder zu ihrem Engagement motiviert sehen, genutzt werden. Hieraus ergeben sich die folgenden drei Bereiche: *Erstens* soll danach gefragt werden, was Akteure ursprünglich dazu bewegte, einem Service Club beizutreten. Diese Frage bezieht sich retrospektiv auf die Erwartungen, welche heutige Club-Mitglieder vor bzw. zu Beginn ihrer Mitgliedschaft an den Verein richteten. *Zweitens* soll analysiert werden, was Rotarier in ihrem aktuellen Clubleben zum sozialen Austausch innerhalb der in-group motiviert. *Drittens* sollen Antworten auf die Frage gefunden werden, wodurch sich die Club-Mitglieder zum Geben an Dritte, zu philanthropischen Tätigkeiten, motiviert sehen.

Die Unterscheidung zwischen in-group und out-group Tauschprozessen tritt jedoch noch bezüglich eines weiteren Aspekts in Erscheinung: Nach außen hin treten die Club-Mitglieder durch die Sichtbarkeit des Emblems auf der Kleidung (s. Abb. 1.3) als Rotarier und damit als Teil eines Kollektivs in anonymisierter Form auf – es findet eine sichtbare Abgrenzung statt.

genden vom Club als Akteur gesprochen wird, geschieht dies folglich im Zuge der Betonung des vermittelten Kollektivs der rotarischen Gemeinschaft.

Nach innen wird jedoch stark personalisiert: Alle Club-Mitglieder bezeichnen sich als *Freunde*, wodurch – wenn auch in erster Linie performativ – Nähe zwischen den Beteiligten erzeugt wird. Mit dem Soziologen Harald Wenzel (2001: 372) kann für den Rotary Club festgehalten werden, dass es sich für die Zeit unmittelbar nach dem Clubbeitritt einer Person um *parasoziale* Beziehungen handelt, also um solche, die noch nicht bestehen, sondern von den Beteiligten erst aufgebaut werden müssen:

Der Akt, in dem eine gemeinsame Realität hergestellt und zugleich eine Kooperation vollzogen wird, erfolgt, *als ob* ein gemeinsames Vorverständnis, eine gemeinsame Beziehung zwischen ego und alter schon vorläge; er ist deshalb *parasozial*.

1.3 Vom Geben, Nehmen und Tauschen in den Sozialwissenschaften

Die Konzepte des Gebens, Nehmens und Tauschens haben – auch außerhalb der Soziologie – ein großes wissenschaftliches Interesse erfahren. Um die soeben ausgemachten Kategorien rotarischen Wirkens, die des Gebens und Tauschens, für die Fallanalyse fruchtbar zu machen, sollen diese nun vor dem Hintergrund ausgewählter soziologischer Theorien kontextualisiert werden.

1.3.1 Theoriegeschichte und Forschungsstand – Ein Überblick

Den Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher Überlegungen zum Geben und Tauschen bildet in vielen Fällen der berühmte Aufsatz des französischen Ethnologen und Soziologen Marcel Mauss, *Essai sur le don* (1923-24)²⁰, welcher sich auch für die vorliegende Untersuchung als vielversprechende Grundlage erwies. Mauss' Klassiker wurde bereits unzählige Male in der Literatur aufgegriffen und ausführlichst besprochen, sodass hier unter dem Verweis auf diesbezügliche, aktuelle Publikationen²¹ auf eine umfangreiche Schilderung des Essays verzichtet werden kann. Stattdessen sollen nur die für die vorliegende Untersuchung relevanten Aspekte des Essays herausgegriffen werden. Aus seiner Analyse archaischer Sozialität schlussfolgert Mauss (1990 [1923-24]: 22), dass es sich beim Gabentausch um ein „System der totalen Leistungen“ handelt, durch welches sich „archaische oder vormoderne Gesellschaften (...) symbolisch über den Zyklus von Geben, Annehmen und Erwidern reproduzieren“ (Adloff 2010: 38). Menschen bezeichnet Mauss (1990 [1923-24]: 37) in diesem Zusammenhang als „Austauschende“ und postuliert, im Gabentausch „einen der Felsen gefunden zu haben, auf denen unsere Gesellschaften ruhen“ (Mauss 1990 [1923-24]: 19). Auch wenn die Gabe vordergründig freiwillig, selbstlos und spontan erscheine, so wohne ihr dennoch eine zwanghafte und eigen-

²⁰ Im deutschsprachigen Raum erschien der Aufsatz unter dem Titel 'Die Gabe'.

²¹ Siehe hierzu u.a.: Moebius, Stephan und Christian Papilloud (2006): *Gift. Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*. Wiesbaden: VS Verlag; Därmann, Iris (2010): *Theorien der Gabe zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.

nützige Komponente inne. So seien das Geben und das Annehmen ebenso als Pflichten anzusehen wie das Erwidern. Für die am Tausch beteiligten Akteure führe dies zu einer von Reziprozität gekennzeichneten Beziehung, welche entweder agonistischer oder nicht agonistischer Natur sein könne. Einen agonistischen Gabentausch sieht Mauss im 'Potlatsch'. Hier handelt es sich um einen Statuskampf, bei dem die Gabe als Zeichen von Macht gedeutet werden kann (Mauss 1990 [1923-24]: 22-26, 36-39). Der demgegenüber stehende, nicht agonistische Gabentausch, welchen Mauss aus den Beobachtungen des 'Kula-Rings' ableitet, fußt vielmehr auf dem reziproken Charakter des Austauschs und führt zur gegenseitigen Verschuldung der am Tausch Beteiligten (vgl. Mauss 1990 [1923-24]: 53-73). Eine weitere Besonderheit von Mauss' Analyse archaischer Gesellschaften ist in der Kopplung der Identität des Gebers an die Gabe zu finden. Hiernach ist die Gabe nicht leblos, sondern es wohnt ihr das 'hau' inne. Dieses zwingt den Empfänger der Gabe, diese weiter zu geben, da das 'hau' danach strebt, zu seinem Ursprung zurückzukehren (vgl. Mauss 1990 [1923-24]: 31-36; vgl. Adloff 2010: 38-40). Mauss (1990 [1923-24]: 33) erklärt dies folgendermaßen: „Selbst wenn der Geber sie [die Gabe] abgetreten hat, ist sie noch ein Stück von ihm“.

Mauss' Essay über den Gabentausch wurde vielfach rezipiert, neu interpretiert und diente als Grundlage diverser theoretischer Entwicklungen (vgl. Adloff 2010: 42). Adloff und Mau (2005: 20-44) stellen hierzu fest, dass Mauss' Überlegungen auf diese Weise Einzug erhielten in individualistische und normativistische sowie nicht-individualistische Ansätze der Reziprozitätsforschung, in die Kultur- und Religionstheorie sowie in soziologische Theorien. Auftrieb erfuhr die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung des Gebens jedoch vor allem im Rahmen der Altruismus-/ Egoismusforschung, die seit 1970 verstärkt praktiziert wird (Adloff & Sigmund 2005: 216). Beispielhaft kann hier die sozialpsychologische Forschung zum *Bystander-Effect*²² genannt werden, welche die Frage zu beantworten versucht, wann Menschen Notleidenden helfen (u.a. Latané & Darley 1970). Weiterhin können die Studien Richard M. Titmuss' (1970) zum Blutspenden²³ und die Untersuchungen Samuel P. und Pearl M. Oliners (1988) zu Rettern (rescuers) jüdischer Mitbürger im Nationalsozialismus aufgeführt werden. Bezüglich der Phänomene des Spendens und des philanthropischen Handelns, die hier als Subkategorien des Gebens betrachtet werden, konstatiert Adloff (2010: 11-12) jedoch ein Defizit an deutschen Studien. Viele der Studien zu diesem Themenkomplex stammten stattdessen aus den USA (vgl. Silber 1998: 134), in denen die Philanthropie ein weit verbreiteter Bestand-

²² „Bystander- oder Zuschauer-Effekt wird das Phänomen genannt, das die Wahrscheinlichkeit, dass dem Opfer bei einem Notfall geholfen wird, umso geringer ist, je größer die Anzahl der Zuschauer ist“ (Aronson et al. 2008: 367).

²³ Auf Grund der Anonymität und der Unabhängigkeit von Spender und Empfänger bewertet Titmuss (1970) die Blutspende als *die altruistische Gabe* der Moderne schlechthin (Adloff & Mau 2005: 25).

teil gesellschaftlichen Handelns ist. Hinsichtlich der Erforschung der Motivationen sozialen, ehrenamtlichen, bürgerschaftlichen oder philanthropischen Engagements können jedoch sowohl US-amerikanische wie auch deutsche Studien herangezogen werden: Aus der US-amerikanischen Forschung sind hier beispielsweise die qualitative Analyse der Elitenphilanthropie New Yorks von Nancy Ostrower (1997) sowie die Studie von Russ A. Prince und Karen A. File (2001) zur Identifizierung von Spendertypen zu nennen. Seitens der deutschen Sozialwissenschaften bietet beispielsweise der Aufsatz von Clara West (2010) zur Erklärbarkeit von Spendenmotiven eine aufschlussreiche Übersicht über das Forschungsfeld. Als einziger aus Deutschland stammender sozialwissenschaftlicher Beitrag bezüglich Service Clubs kann die Untersuchung Sebastian Gradingers (2006) angeführt werden. Diese richtet ihren Blick jedoch hauptsächlich auf die Entstehungsgeschichte und die Strukturen der Service Clubs und thematisiert dabei vor allem die Ausbildung des Sozialkapitals. Gradinger (2006: 148-164) führt zwar eine eigene qualitative Studie zu den Motivationen von Service-Club-Mitgliedern durch, jedoch verbleibt diese meist auf einer deskriptiven Ebene.

Dass es sich bei der Frage danach, warum sich Menschen für Andere engagieren, nicht nur um ein wissenschaftliches, sondern vielmehr auch um ein gesellschaftlich und politisch hoch aktuelles Thema in Deutschland handelt, zeigt sich an dem seit 1999 alle fünf Jahre erhobenen Freiwilligensurvey des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* und der im selben Jahr vom Deutschen Bundestag einberufenen Enquete-Kommission *Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements*. Der im Jahr 2002 fertiggestellte Kommissionsbericht enthält unter anderem eine Systematisierung der Erscheinungsformen bürgerschaftlichen Engagements.

Die nun folgenden Unterkapitel beschäftigen sich mit der Aufarbeitung des für die Analyse des erhobenen Materials konstitutiven theoretischen Hintergrunds des Tauschens und Gebens.

1.3.2 Geben im Kontext des sozialen Austausches und im Rahmen der Wohltätigkeit

Die beiden für den Service Club ausgemachten charakteristischen Formen des Gebens – das Geben zwischen Mitgliedern der 'Ingroup' (a) und das Geben zwischen Club-Mitgliedern und der 'Outgroup' (b) – sollen im Folgenden anhand von Theorien des sozialen Austausches (a) und des wohlätigen Gebens (b) näher betrachtet werden.

Zur Kontextualisierung der 'Ingroup-Tauschprozesse' kann die akteurzentrierte Austauschtheorie des Soziologen Peter Blau (1974: 204-214) herangezogen werden. Diese folgt der Annahme, dass sozialer Austausch wesentlich von den Eigeninteressen der an ihm beteiligten Akteure geleitet ist, wobei Blau (1974: 205) anmerkt: „[N]ot all social interaction

is primarily governed by an interest in rewards, since irrational forces and moral values also influence it“. Jedoch gebe es viele Aspekte des sozialen Miteinanders, die aufzeigten, dass Akteure ein Interesse daran hätten, von sozialen Interaktionen zu profitieren. Diese Interaktionen bezeichnet Blau (1974: 205) als den Gegenstandsbereich seiner Theorie des sozialen Austausches. Sozialer Austausch ist nach Blau (1974: 206-207) ein ubiquitäres Phänomen, definiert als „voluntary actions of individuals that are motivated by the returns they are expected to bring and typically do in fact from others“ (Blau 1964: 91). An dieser Stelle führt er das Merkmal der *Freiwilligkeit* des sozialen Austausches ein und betont, dass, auch wenn eine Gegengabe erwartet werde, der Zeitpunkt und die Form der Gegengabe stets ungewiss seien. Die Erwartungshaltung der Akteure sowie die gewonnene Erfahrung, dass auf eine Leistung eine Gegenleistung erfolgen wird, führten jedoch zu einem reziproken Austausch, welcher die Beziehungen der Akteure auf dieser Basis festige. Blau hält fest, dass dieser Austausch jedoch nicht nur auf materiellen oder ökonomischen Gewinn beschränkt sei, sondern auch durch die Aussicht auf lohnende soziale Erfahrungen oder den Anspruch, Werte oder Ideale zu verfolgen, motiviert sein könne. Damit ein solcher Austausch überhaupt stattfinde, sei es jedoch notwendig, dass das Gegenüber als begehrenswerter Interaktionspartner betrachtet werde (Blau 1974: 205). Dieses Prinzip kann zwar nicht unkritisch auf beliebige Situationen im Alltag angewendet werden, es lässt sich jedoch auf den Rotary Club als einen Ort, an welchem institutionalisierter sozialer Austausch regelmäßig stattfindet, übertragen: Die anhand des Vorschlags- und Vielfältigkeitsprinzips durchgeführte Mitgliederauswahl erlaubt es bestehenden Mitgliedern, Anwärter gezielt so auszuwählen, dass diese in irgendeiner Form eine Bereicherung für die bestehenden Mitglieder darstellen. Auf diese Weise wird bereits im Vorfeld gesichert, dass man im Club – zumindest theoretisch – auf Personen trifft, mit denen ein sozialer Austausch interessant und lohnenswert erscheint.

Alvin Gouldner (1984: 118) argumentiert im Gegensatz zu Blau, dass sozialer Austausch nicht ausschließlich auf Reziprozitätsnormen zurückzuführen sei, da es immer wieder Menschen gebe, welche auf Grund persönlicher Unzulänglichkeiten niemals in der Lage seien, etwas zurückzugeben. Beruhe sozialer Austausch tatsächlich nur auf Reziprozität, gingen diese Menschen, so Gouldner, zugrunde. Als ein wesentliches, den sozialen Austausch konstituierendes Merkmal betrachtet Gouldner (1984: 125) infolgedessen die *Norm der Wohltätigkeit*, bei welcher der Helfende gebe, ohne zu nehmen. Die Reziprozitätsnorm „*rechtfertigt* eine Verpflichtung, einem anderen deshalb zu helfen, weil er einem selbst geholfen hat oder helfen wird; die Wohltätigkeitsnorm rechtfertigt die Verpflichtung, einem anderen zu helfen, weil der andere dieser Hilfe bedarf“ (Gouldner 1984: 147). Überträgt man diese Unterscheidung auf den Ser-

vice Club, so lässt sich feststellen, dass hier beide Prinzipien zum Tragen kommen: Die Mitglieder des Clubs unterliegen untereinander der Reziprozitätsnorm; gegenüber selektierten Außenstehenden gilt die Wohltätigkeitsnorm. Dies kann durch die Anmerkung Gouldners (1984: 141) bekräftigt werden, dass „die Beziehungen zwischen Gleichrangigen weniger durch Wohltätigkeitsnormen gesteuert werden, als durch Reziprozitätsnormen“. Gouldner (1984: 147-149) geht jedoch noch einen Schritt weiter und fragt nach den Motiven, *warum* Menschen überhaupt einander helfen, warum sozialer Austausch überhaupt stattfindet. Die Antwort liegt für ihn in der Komponente des *Moralcodes*, welcher sich wiederum durch das zentrale Merkmal des *moralischen Absolutismus* auszeichnete. Demzufolge bestehe eine normative Verpflichtung darin – ungeachtet des Verhaltens anderer – das moralisch 'Rechte' zu tun. Reziprozität, Wohltätigkeit und moralischer Absolutismus bilden Gouldner (1984: 150) zufolge die „drei Dimensionen des moralischen Systems“. Wie er in der Folge kenntlich macht, beinhaltet jede der Dimensionen jedoch gewisse Störfaktoren, welche dazu geeignet sind, die jeweils anderen Dimensionen zu beeinflussen und gegebenenfalls zu unterminieren. Es wird klar, dass Größen wie *das Gute* oder *das Richtige* stark subjektbezogen und situationsspezifisch sind und der moralische Code als ein „spannungsreiches System unsicherer Werte und schwieriger Anpassungsvorgänge“ bezeichnet werden kann, „wobei Konflikte kein Nebenprodukt, sondern unvermeidlich sind“ (Gouldner 1984: 155).

In seiner Praxistheorie des Tausches distanziert sich der Soziologe Frank Hillebrandt (2009) von ubiquitären Tauschtheorien, in denen jedwedes soziale Handeln als eine Praktik des Tausches angesehen wird (vgl. Blau 1974) und betont demgegenüber die symbolische Komponente des Gabentausches. Die vier wesentlichen Merkmale, die für Tauschprozesse konstitutiv seien, können folgendermaßen zusammengefasst werden: *Erstens* muss eine Gabe vorliegen, welche *zweitens* vom Interaktionspartner als solche erkannt und angenommen wird. *Drittens* muss sodann eine Gegengabe veranlasst werden, die wiederum *viertens* vom Gegenüber als solche bewertet und angenommen wird (vgl. Hillebrandt 2009: 94-95).²⁴ Im Anschluss an die phänomenologischen Überlegungen Alfred Schütz' und Thomas Luckmanns (2003) sowie Hans-Georg Soeffners (2000) interpretiert Hillebrandt (2009: 144) die Gabe allgemein als ein Symbol, das auf etwas nicht Sichtbares verweist, „nämlich auf die mit dem Geschenk verbundene Disposition des schenkenden Akteurs, dem Beschenkten mehr zu geben als den materiellen Wert des gegebenen Gutes“, und schließt damit direkt an eine der von Mauss ausgemach-

²⁴ Bezugnehmend auf die Tauschtheorie Blaus (1974) unterscheidet auch Hillebrandt zwischen ökonomischen und sozialem Tausch. Die von Service Clubs getätigten Geldspenden sind in diesem Zusammenhang jedoch nicht der ökonomischen Tauschsphäre anzugliedern, da das Geben des Geldes hier nicht an die Erwartung, eine Sach- oder Dienstleistung zurück zu erhalten, geknüpft ist. Aus diesem Grund können Aspekte des rein wirtschaftlichen Tauschgeschäfts in der vorliegenden Studie vernachlässigt werden.

ten Eigenschaften der Gabe an. Mit einem Geschenk gebe der Schenkende nämlich auch einen Teil von sich, wodurch eine Beziehung zwischen ihm und dem Beschenkten hergestellt werde (Hillebrandt 2009; Mauss 1990 [1923-24]; Godelier 1999; Sahlins 1999). Erst, indem auf die erste Gabe eine „zweite erste Gabe“ (Ricoeur 2006: 201) folge, die dieses Mal vom vormaligen Empfänger der ersten Gabe ausgehe, entstehe der „Geschenkausch“ (Hillebrandt 2009: 148). Auch die Übergabe des Geschenks finde häufig in symbolisch hoch aufgeladenen und ritualisierten Situationen statt. Hillebrandt (2009: 146) argumentiert, dass durch die Ritualisierung des Gebens klare Handlungsanforderungen und erwünschte Verhaltensweisen impliziert werden, was den Akt des Geschenk-Gebens wesentlich bestimme und dadurch allen Beteiligten Gewissheit über den Handlungsablauf vermittele. Die für den Geschenkausch charakteristische Reziprozität definiert Hillebrandt (2009: 154) wie folgt:

Denn im Gabentausch entsteht eine besondere Form der Reziprozität insofern, als sich die Formen des Tausches von Gaben zwischen zwei, von beiden am Tausch beteiligten Akteuren klar identifizierten Tauschpartnern immer wieder erneut ereignen, sodass eine dauerhafte Beziehung der Reziprozität zwischen diesen Akteuren entsteht.

Dennoch muss nicht jede Gabe zwangsläufig eine reziproke Wirkung entfalten. So kann der von Mauss (1990 [1923-24]) festgestellte Ablauf des Gebens, Nehmens und Erwiderns im Falle von Spenden und philanthropischen Tätigkeiten als ein in sich abgeschlossener Prozess betrachtet werden, welcher zudem von einem hohen Grad an Symbolisierung gekennzeichnet ist. Hierbei handelt es sich bei den Empfängern um Personen, welche „in generalisierender Form als Bedürftige konstruiert werden“ (Hillebrandt 2009: 177). Gleichwohl konstruiere sich der Gebende selbst als eine Person gehobener Stellung, die finanziell zur Spende in der Lage sei und sich außerdem am Wohle Anderer interessiert zeige. Das gespendete Gut, das monetärer, materieller oder auch immaterieller (z.B. Dienstleistungen) Natur sein könne, werde außerdem symbolisch aufgeladen und als Gabe inszeniert (Hillebrandt 2009: 176-178). Im Falle des Spendens kann hierbei an die öffentlichkeitswirksame Übergabe eines überdimensionierten Schecks an den Empfänger gedacht werden, wie sie sich des Öfteren in Zeitungsartikeln dokumentiert findet. Das Spenden bezeichnet Hillebrandt (2009: 177) deshalb als eine „Grenzform des Tausches“, da „die Gegengabe, also die zweite erste Gabe, so sehr symbolisch generalisiert ist, dass sie sich kaum noch als Tauschpraktik identifizieren lässt“. Die Gegengabe, also der Dank, ließe sich eher als generalisiertes Symbol und fester Bestandteil der Beziehung zwischen Beschenktem und Gebendem definieren. In der Situation des Spendens gehe der gebende Akteur typischerweise nicht von einer Gegenleistung aus, welche den Ausdruck von Dankbarkeit übersteige, da der Beschenkte als bedürftig konstruiert sei, wodurch wiederum die Erwartung an eine Gegengabe erlösche (Hillebrandt 2009: 177). Das Spenden

führt folglich nicht zu einem reziproken Gabentausch, sondern bleibt ein einseitiger Vorgang, auch wenn wiederholt über einen längeren Zeitraum hinweg an denselben Empfänger gespendet wird. Dennoch erhielten auch hier die spendenden Akteure bezüglich ihrer Gabe etwas zurück, nämlich gesellschaftliche Anerkennung (vgl. Hillebrandt 2009: 177). Im Falle des Spendens setzt sich der Vorgang des Gabentausches also durchaus fort, jedoch mit der Besonderheit, dass dieser hier asynchron stattfindet: Philanthropisches Handeln, welches in der Regel öffentlichkeitswirksam dokumentiert ist, steigert die Ehre und das Ansehen der Spendenden und kennzeichnet diese als „Personen mit bestimmten, als gut bewerteten Eigenschaften“ (Hillebrandt 2009: 177). Dies gilt, wie bereits gezeigt wurde, auch für den Service Club, da dort für besondere Individual- und Clubleistungen Auszeichnungen vergeben werden und erfolgreiche Projektarbeit regelmäßig in den Mitgliederzeitschriften und auch auf den zahlreichen Webseiten der Organisation dokumentiert wird.

Der Gabe wohnt jedoch auch ein Dilemma, ein Paradox inne: Die Gabe, obgleich der Gebende sie nicht in Erwartung einer Gegenleistung gibt, könne dennoch erwidert und damit zum Objekt des Tausches werden (Hillebrandt 2009: 141). Damit aus dem symbolischen Gabentausch kein Tausch im ökonomischen Sinne werde, betont Bourdieu (2005 [1998]: 139) die Notwendigkeit einer zeitlich verzögerten Gegengabe, da eine sofortige Gegenleistung einer Zurückweisung gleichkäme. Das zeitliche Intervall ermögliche weiterhin, „dass der Gebende und der Empfangende, ohne es zu wissen, gemeinsam an einer Verschleierung arbeiten, die der Verneinung der Wahrheit des Tauschs dient“ (Bourdieu 2005 [1998]: 140). Entgegen Blaus (1974) Annahme eines berechnenden Akteurs, dessen Bereitschaft zum sozialen Austausch weitestgehend davon geprägt ist, dass ihm eine Interaktion lohnenswert erscheint, betrachtet Bourdieu (2005 [1998]: 143) die am symbolischen Tausch beteiligten Akteure als notwendigerweise frei von Absichten und Berechnungen. Nur unter diesen Voraussetzungen könne das Geben überhaupt gelingen. Mit anderen Worten:

The magic of the gift can only operate as long as the underlying rules are not formulated. As soon as they become explicit, the carriage turns into a pumpkin, the king turns out to be naked, and the gift is thus reduced to reciprocity (Godbout 1998 [1939]: 5).

1.3.3 Elitenphilanthropie – Geben als Instrument sozialer Distinktion

Die Diskussion in den Sozialwissenschaften darüber, was unter 'Elite' zu verstehen ist, brachte eine Vielzahl unterschiedlicher Verständnisweisen und theoretischer Zugänge, jedoch keine einheitliche Begriffsbestimmung hervor. So beobachtet die Germanistin Heike Schmoll (2008: 15), dass der Elitenpluralismus – eine typische Erscheinung der Moderne – in der Soziologie zur Herausbildung zahlreicher „Bindestrich-Eliten“, beispielsweise der Leistungs-

Funktions- oder Positionselite, geführt habe. Da Service Clubs wie Rotary in den Medien häufig als 'Elite-Netzwerke' bezeichnet werden (vgl. Groll 12.08.2011, Zeit Online) und dem bisher noch wenig erforschten Feld der Elitenphilanthropie zugerechnet werden können, soll im Folgenden zunächst das dieser Untersuchung zu Grunde liegende Verständnis von 'Elite' geklärt werden. Hierbei ist eine Orientierung an den rotarischen Bestimmungen zu den allgemeinen Voraussetzungen der Club-Mitgliedschaft (Verfahrenshandbuch RI 2010: 188) hilfreich: „Ein Club besteht aus Aktivmitgliedern, die volljährige Personen mit guten Charaktereigenschaften sind und einen guten Ruf im geschäftlichen, beruflichen bzw. kommunalen Leben haben“. Eine Präzisierung findet sich in der Informationsbroschüre der Rotary Basics (RI 2010: W.d.O.), in welcher Führungskräfte als Zielgruppe des Clubs definiert werden. Zur Erwartung an Rotarier, sich in einer hochrangigen beruflichen Position zu befinden, kommt sowohl die Komponente der „guten Charaktereigenschaften“ als auch das Merkmal einer prestigeträchtigen Außenwirkung hinzu. All diese Elemente finden sich in der Begriffsdefinition des Soziologen Hans Peter Dreitzel (1962: 71) wieder, weshalb diese als Grundlage der Diskussion von Elitenphilanthropie als einem Merkmal gesellschaftlicher Distinktion dienen soll:

Eine Elite bilden diejenigen Inhaber der Spitzenpositionen in einer Gruppe, Organisation oder Institution, die auf Grund einer sich wesentlich an dem (persönlichen) Leistungswissen orientierenden Auslese in diese Positionen gelangt sind, und die Kraft ihrer Positionsrolle die Macht oder den Einfluss haben, über ihre Gruppenbelange hinaus zur Erhaltung oder Veränderung der Sozialstruktur und der sie tragenden Normen unmittelbar beizutragen oder auf Grund ihres Prestiges eine Vorbildrolle spielen können, die über ihre Gruppe hinaus das Verhalten anderer normativ mitbestimmt.

Auch Gouldner (1984: 140) stellt fest, dass es sich bei der Wohltätigkeit um ein Privileg handelt, welches vor allem sozialen Eliten zukomme, da diese über mehr Ressourcen verfügten und für sie das Geben ein geringes Opfer darstelle. Weiterhin ermögliche Wohltätigkeit den Eliten, auf symbolische Weise gesellschaftliche Verantwortung zu beweisen. Philanthropisches, wohltätiges Handeln kann folglich als eine Art Statussymbol angesehen werden: „Das Spenden und Stiften kann geradezu als eine sichtbare Ausformung des materiellen Reichtums und des hohen Status' in der Sozialstruktur verstanden werden“ (Hillebrandt 2009: 179). Hieraus ergeben sich jedoch weitreichende Konsequenzen bezüglich des Verhältnisses zwischen Gebenden und Empfängern. Blau (1964: 115-118) merkt diesbezüglich an, dass es sich bei den am sozialen Austausch Beteiligten nicht zwangsläufig um Akteure gleichen Status handelt. Vielmehr seien Austauschsituationen Orte, welche zu Abhängigkeiten und einem damit einhergehenden Machtungleichgewicht zwischen Personen führen könnten: „Providing needed benefits others cannot easily do without is undoubtedly the most prevalent way of at-

„taining power“ (Blau 1964: 118). Demgegenüber erkennt Godelier (1999) in der Gabe eine „doppelte Beziehung“. Einerseits schaffe oder verdeutliche sie eine Hierarchie zwischen Geber und Empfänger, andererseits sei sie geeignet, die Beteiligten einander anzunähern, da Geben auch immer Teilen bedeute (Godelier 1999: 22). Es ist folglich ein wesentliches Merkmal der Gabe, ambivalente Beziehungen zu stiften.

In Bezug auf den Ablauf des Gabentausches findet sich im Bereich der Elitenphilanthropie eine weitere Besonderheit, da hier mehr als zwei Parteien am Geschehen beteiligt sind, was dazu führt, dass der Gabentausch nicht synchron verläuft: So zeigen Adloff und Sigmund (2005: 219-221) am Beispiel einer gemeinsam spendenden Elite, dass das Geben, Nehmen und Erwidern auch zwischen drei und mehr Parteien ablaufen kann. Dies sei dann möglich, wenn der Empfänger der Gabe nicht zu einer Erwidern 'verpflichtet' sei, der Spender jedoch in Folge des Gebens Prestige und Anerkennung durch seine Bezugsgruppe erhalte. Ein solches Beziehungsmuster konnte bereits im Kapitel 1.2 für die Mitglieder des Rotary Clubs ausgemacht werden. Diese Form des Gebens ist Adloff und Sigmund (2005: 219-221) zufolge dann im Mauss'schen Sinne als *agonal* zu bezeichnen, wenn das Spenden die Gestalt eines Wettstreits mit dem Ziel der Prestige-Akkumulation annehme. In diesem Rahmen könne die Gabe auch die Funktion der Legitimation für Geselligkeit und Beisammensein der Angehörigen oberer Gesellschaftsschichten annehmen.

Bei deutschen Rotary Clubs handelt es sich um exklusive Clubs: Der Zutritt erfolgt, wie in Kapitel 1.2 beschrieben, ausschließlich über die Empfehlung eines bestehenden Mitglieds. Wie mit Blau (1974) gezeigt werden konnte, erfüllt die auf der Grundlage persönlicher Einschätzungen durchgeführte Selektion neuer Club-Mitglieder die Funktion, die Mitgliederstruktur möglichst stimmig, aber auch interessant zu gestalten. Der Rotary Club kann weiterhin, mit Bourdieu (1983) gesprochen, als ein Ort verstanden werden, in welchem es zur Reproduktion, Akkumulation und Übertragung ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals zwischen den Akteuren kommt. Bourdieu (1983: 192) beschreibt exklusive Clubs dabei als

offen darauf ausgerichtet (...), *Sozialkapital zu konzentrieren* und dadurch den Multiplikatoreffekt voll auszunutzen, der sich aus dieser Konzentration ergibt. Aus der Zugehörigkeit zu einer derartigen Gruppe ergeben sich materielle Profite, wie etwa die vielfältigen mit nützlichen Beziehungen verbundenen 'Gefälligkeiten' und symbolische Profite, die z. B. aus der Mitgliedschaft in einer erlesenen und angesehenen Gruppe entstehen.

Beim sozialen Kapital handelt es sich um Ressourcen, die sich dem Einzelnen aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, wie hier dem Rotary Club, ergeben. Bourdieu (1983: 190-191) hält dabei fest, dass die Sozialkapitalbeziehungen der Gruppenmitglieder einerseits durch fortwährende Tauschbeziehungen konstituiert seien und andererseits der Tausch durch

das Beziehungsgeflecht aufrecht erhalten werde. Außerdem unterliegen die sozialen Beziehungen der Rotary-Mitglieder Institutionalierungsprozessen, da im Rahmen des Clubs beispielsweise der Gedanke der Freundschaft in institutionalisierter Form auftritt und die Zugehörigkeit zur Gruppe nebst der daran gebundenen Rechte und Pflichten in vertraglicher Form vorliegt (vgl. Bourdieu 1983: 191). Die Menge des sozialen Kapitals, über die ein Rotary-Mitglied verfügt, ist Bourdieu (1983: 191) folgend als äußerst ausgeprägt zu bewerten, da Sozialkapital sowohl vom quantitativen Umfang des Gruppennetzwerkes als auch vom qualitativen und quantitativen Vorhandensein der verschiedenen Kapitalien der Gruppenmitglieder abhängt. Die Ziele und Prinzipien des Rotary Clubs – wie die Mitgliederauswahl, die Fokussierung auf Personen in Führungspositionen und die angestrebte Mitgliedervielfalt – gewährleisten Rotariern eine hohe Akkumulation des Sozialkapitals, welches durch die Exklusivität des Clubs außerdem symbolisch aufgewertet wird.

Weiterhin sind die rotarischen Strukturen dazu geeignet, den Mitgliedern einen effizienten und breit gefächerten Zugang zu kulturellem Kapital zu verschaffen. Die Mitgliedervielfalt Rotarys und die im Berufsdienst verankerten regelmäßigen Vorträge interner, aber auch externer Personen ermöglichen es Rotariern, in komprimierter Form über ihr eigenes Berufs- und Interessensfeld hinausgehende Informationen zu erhalten und sich damit vor allem inkorporiertes Kulturkapital anzueignen (vgl. Bourdieu 1983: 186-188). Das ökonomische Kapital tritt im Club in der Form der monetären Geldspenden und des philanthropischen Handelns auf. Die Exklusivität des Clubs ist folglich durch seinen restriktiven Zugang, aber auch durch die Akkumulation der verschiedenen Kapitalsorten bedingt. Die Praktik des philanthropischen Engagements kann folglich als ein Habitus gesellschaftlicher Eliten und damit als ein Mittel sozialer Distinktion angesehen werden.

1.3.4 Die Gabe zwischen Altruismus und Eigennutz?

Mit den Berichten der Enquete-Kommission *Zur Zukunft Bürgerschaftlichen Engagements* (2002) übereinstimmend, stellen Adloff und Sigmund (2005: 213-219) fest, dass die bisher wissenschaftlich ausgemachten Erklärungsansätze des Gebens stets zwischen Eigen- und Fremdnützigkeit oszillierten, diese Unterscheidung jedoch in eine Sackgasse führe und wissenschaftlich nicht weiter verwertbar sei. So fänden sich hier Konzepte, welche die Gabe entweder vorrangig als Bestandteil des Tausches begriffen, sie ökonomisch motiviert sähen, in ihr ein Drittes zwischen Eigennutz und Altruismus verorteten oder sie als reinen uneigennützi- gen Akt ohne Reziprozitätserwartungen verstünden (Adloff & Mau 2005: 44). In der Literatur herrsche jedoch dahingehend Übereinstimmung, dass das 'wahre' Altruistische – das sich Ein-

setzen für Andere ohne jedwedes Interesse an einer Gegenleistung – entweder eine Utopie oder eine äußerste Seltenheit darstelle (vgl. Blau 1974: 206; Hillebrandt 2009: 163; Caillé 2005 [1994]; Derrida 1993). Den ökonomisch geprägten Rational-Choice Ansatz, welcher von einem ausschließlich eigennutzmotivierten Akteur ausgeht, halten Adloff und Sigmund (2005: 215-216) bezüglich der Analyse des Gebens für unbefriedigend.²⁵ Das demgegenüber stehende Konzept des altruistischen Handelns blicke theoriegeschichtlich auf eine lange Tradition zurück, welche bis zu Jean-Jacques Rousseau und Thomas Hobbes zurück verfolgt werden könne. Mitte des 19. Jahrhunderts war es der französische Philosoph, Mathematiker und Mitbegründer der Soziologie August Comte, der den Begriff des Altruistischen als Gegenpol zum Egoistischen in die Wissenschaft einführte. Seit das Konzept in den 1970er Jahren zunehmend populärer wurde, sei jedoch eine definatorische Inflation zu beobachten (Adloff & Sigmund 2005: 214-218). Je nach Enge beziehungsweise Weite des Verständnisses von Altruismus werden unterschiedlichste Handlungen definatorisch einmal ein- und einmal ausgeschlossen, was Adloff und Sigmund (2005: 219) zu folgender Konklusion führt: „Das Geben einer Gabe ist ein zutiefst mehrdeutiger Prozess, der nicht durch Eigennutz oder 'reines' altruistisches Geben erklärt werden kann, sondern auf einer Verschränkung von Freiheit und Verpflichtung beruht“. Die polarisierende Verortung der Gabe als entweder altruistisch oder eigennützig führe nach Adloff (2010: 36) außerdem dazu, dass dazwischen liegende Phänomene ausgeklammert und übersehen würden. Adloff sieht hierin einen generellen Kritikpunkt an den modernen Sozialwissenschaften, welche dazu tendierten, zusammenhängende Phänomene konzeptionell auseinanderzureißen und im Falle der Gabe, Moral von Interesse zu trennen. Der französische Soziologe Allain Caillé (2005 [1994]: 157) teilt diese Beobachtung und fasst sie wie folgt zusammen:

Die Moderne beginnt mit der Entscheidung, dasjenige vollständig und ohne Hoffnung auf Rückkehr aufzuspalten, was die alten Gesellschaften mühsam zusammenhielten: das Heilige und das Profane, die Götter und die Menschen, das Politische und die Wirtschaft, Prachtentfaltung und Sparsamkeit, Freundschaft und Krieg, die Gabe und das Interesse. [...] Um es in anderen Worten zu sagen, die erst im 19. Jahrhundert (mit Auguste Comte) gebräuchlich werden: Die Menschen moderner Gesellschaften müssen zugleich radikal egoistisch und vollständig altruistisch sein.

Die sich gegenüberstehenden Positionen, in welchen Individuen einerseits als eigeninteressierte, rationale Akteure und andererseits als am Allgemeinwohl orientierte Utilitaristen auf-

²⁵ Als Konsequenz der Prämisse des ökonomischen Rational-Choice (RC) Ansatzes, alles Handeln sei rational und beruhe auf ständigen Kosten-Nutzen-Abwägungen, schließen Adloff und Sigmund (2005: 211-212), dass dieses Modell immer wahr und zugleich inhaltsleer sei. Ein weiteres Manko der RC-Theorie sei darin zu finden, dass bei Handlungen immer ein Rest bestehen bleibe, welcher mit ausschließlich ökonomischen Konzepten nicht zu erklären sei. Auch die spieltheoretischen Untersuchungen der experimentellen Ökonomie führten hier zu keinem befriedigenden Ergebnis, da sie zwar nicht-rationale Handlungsmotive wie Fairness- und Gerechtigkeitsnormen berücksichtigten, diese jedoch lediglich in der Form 'gegebener' Präferenzen untersuchten. Auch die vorliegende Arbeit distanziiert sich aus soeben genannten Gründen vom RC-Ansatz.

treten, ließen keinen Raum mehr für das Phänomen der Gabe (Caillé 2005 [1994]: 157-158; vgl. Godbout 1998 [1939]). Aus diesem Grund unterliegt die Gabe Caillé zufolge auch einer „doppelten Unmöglichkeit“ (2005 [1994]), da sie weder aus rein altruistischen Motiven noch aus rein eigennutz-orientierten Interessen abzuleiten sei. Hillebrandt (2009: 141) fasst die Problematik der Gabe für die soziologische Theorie folgendermaßen zusammen:

Die herrschenden Beschreibungs- und Erklärungsformen der Soziologie eignen sich nicht zur Analyse der Gabe, weil sie nicht klären können, wie eine Gabe praktisch wird, wie sie praktisch angenommen, erwidert und dadurch zum Gegenstand eines Tausches wird, wenn sie sich doch eigentlich per definitionem nicht tauschen lässt. Sie ist, wie Caillé hervorhebt, weder reiner Altruismus noch reiner Zweck und bleibt deshalb für die soziologische Theorie häufig unverständlich.

Die Lösung des 'Problems der Gabe' sei, so Adloff und Sigmund (2005: 218-220; vgl. Adloff & Mau 2005: 46), jedoch bereits in Marcel Mauss' *Essai sur le don* [1923-24] angelegt: Die Autoren schlagen vor, die Gabe als „Initiatorin sozialer Reziprozität“ zu betrachten, da so die den bisherigen Untersuchungen des Gebens inhärente „Dichotomie von Interesse und Moral“ überwunden werden könne (Adloff & Sigmund 2005: 218). Für das Forschungsfeld der Philanthropie ergebe sich hieraus, den Fokus auf die durch philanthropisches Handeln hervorgebrachten reziproken Beziehungen zu legen. In diesem Zusammenhang sprechen sich die Autoren für eine analytische Trennung der Motivation des Gebens und dessen reziproker Wirkung aus und verdeutlichen damit die der Gabe innewohnenden, beziehungsstiftenden Effekte, welche sich unabhängig von der eigentlichen Intention des Gebenden zu entfalten scheinen. Die beziehungsstiftende Wirkung der Gabe ist jedoch keineswegs als eine neue wissenschaftliche Erkenntnis zu beurteilen, sondern findet sich bereits in einem alten Sprichwort wieder: 'Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft'.²⁶

Da die vorliegende Studie Antworten auf die Frage finden möchte, was Individuen zur Mitgliedschaft im Service Club bewegt, erscheint eine bloße Konzentration auf die durch die Praxis des Tauschens und Gebens hervorgebrachten sozialen Beziehungen, wie sie Adloff und Sigmund suggerieren, als ungeeignet, da auch andere Motivationen für die Erklärung rotarischen Engagements Berücksichtigung finden sollten. Lohnend ist es deshalb, die Perspektive der Soziologin Ilana Silber (1998) miteinzubeziehen, die sich dem Phänomen der modernen Philanthropie ausgehend von Mauss' Überlegungen zum Gabentausch annähert, hierbei jedoch einen anderen Schwerpunkt als Adloff und Sigmund wählt. Auch Silber (1998: 141) erachtet es als notwendig, die spezielle Mischung von Interesse und Desinteresse, welche der

²⁶ Der Verweis, dass es sich um *kleine* Geschenke handelt, verdeutlicht die Eigenschaft der Gabe, Menschen aneinander zu binden und Verpflichtungen zu schaffen. Kleine Geschenke können im Gegensatz zu großen leichter erwidert werden und stellen ein Gleichgewicht her. Große Geschenke begünstigen dagegen die Entstehung oder Verfestigung von Hierarchien.

philanthropischen Gabe innewohne, neu zu konzeptionieren. Entgegen Adloff und Sigmunds vorrangiger Betrachtung der Gabe im Rahmen ihrer reziproken, beziehungsgenerierenden Wirkung schlägt sie vor, sich auf das zweite von Mauss ausgemachte Merkmal der Gabe zu konzentrieren: Auf den Zusammenhang zwischen der Gabe und der *Identität* des Gebers. Dies begründet Silber (1998: 141) folgendermaßen:

[N]otions of reciprocity and exchange are not very useful here in accounting for philanthropic giving's specific blend of interestedness and disinterestedness – a vital and paradoxical feature, in the Maussian conception, of the gift more generally. Much more evident and explicit, in my mind, is the impact of the donor's personal preferences (including a particular conception of the 'good' society) and his or her personal and collective sources of identity – confirming the second major aspect of the Maussian perspective singled out here, namely the insistence on a deep connection between the gift and the donor's identity.

Die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung konnte im Kapitel 1.2 bereits in drei Unterfragen aufgegliedert werden: *Erstens* soll danach gefragt werden, was Akteure ursprünglich dazu bewegte, einem Service Club beizutreten. *Zweitens* soll analysiert werden, was Rotarier in ihrem aktuellen Clubleben zum sozialen Austausch innerhalb der in-group motiviert. *Drittens* sollen Antworten auf die Frage gefunden werden, wodurch sich die Club-Mitglieder zum Geben an Dritte, zu philanthropischen Tätigkeiten, motiviert sehen. Um die Dichotomie von Altruismus versus Eigennutz der Gabe aufzubrechen, erscheint der Ansatz Silbers – auch im Rahmen der hier zu beantwortenden Forschungsfrage – als sehr gut geeignet. Indem die persönlichen Präferenzen der Mitglieder, ihr Gesellschaftsbild sowie die persönlichen und kollektiven Quellen ihrer Identität²⁷ eruiert werden, kann die Frage nach der Motivation rotarischen Engagements umfassend beantwortet werden, ohne die jeweiligen Beweggründe als altruistisch oder eigennützig zu normativieren.

Die Ergebnisse der vorangegangenen theoretischen Überlegungen sollen an dieser Stelle kurz zusammen gefasst werden: Der Service Club ist ein Ort, an welchem das Geben, Nehmen und Erwidern für seine Mitglieder auf institutioneller Basis möglich wird. Im Rahmen der Präsentation der Funktionsweise, Ziele und Strukturen Rotarys sowie deren Einbettung in sozialwissenschaftliche Theorien konnte gezeigt werden, dass die Gabe als ein grundlegendes Element rotarischer Clubaktivität fungiert: Während Gaben zwischen Club-Mitgliedern und Akteuren außerhalb des Clubs auf Wohltätigkeit beruhen, bei welchen eine direkte Gegengabe nicht er-

²⁷ Silber (1998) geht nicht näher darauf ein, was unter den persönlichen und kollektiven Quellen der Identität zu verstehen ist. In der vorliegenden Studie soll darunter vereinfachend all jenes verstanden werden, was die Interviewpartner im Hinblick auf 'sich selbst' äußerten. Dazu zählen persönliche Erfahrungen und Erlebnisse genauso wie die Zugehörigkeit zu bestimmten Kollektiven, z.B. Religionsgemeinschaften.

wartet wird, ist der Gabentausch innerhalb des Clubs von fortwährender Reziprozität gekennzeichnet. Zentrale Prinzipien wie das der rotarischen Freundschaft, der verschiedenen Clubdienste sowie der Mitgliedervielfalt ermöglichen sowohl den Austausch als auch die Akkumulation sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitals. Die im Club vollzogenen Praktiken des Gabentausches und des Spendens sind zudem von einer Vielzahl an Symbolisierungsprozessen gekennzeichnet: Im Kontext der in-group-Tauschbeziehungen muss ein Akteur an erster Stelle als interessanter Tauschpartner mit *guten Charaktereigenschaften* und einem *guten Ruf* symbolisiert werden, um als Mitglied aufgenommen werden zu können. Kommt es zur Clubaufnahme, so tritt die Person einem symbolischen Freundeskreis bei. Diese anfänglichen *parasozialen* Beziehungen müssen sich jedoch erst noch zu sozialen Beziehungen entwickeln. Seitens der out-group-Tauschbeziehungen findet sich die Symbolisierung des Gabenempfängers als eine der Unterstützung und Hilfe bedürftige und würdige Person oder Vereinigung. Gleichzeitig symbolisieren sich Club-Mitglieder als Philanthropen, welche nicht nur finanziell zur Wohltätigkeit in der Lage sind, sondern sich zudem für die Behebung gesellschaftlicher Missstände interessieren und engagieren. Die an den Empfänger übertragene Geldsumme oder sonstige Leistung wird weiterhin als Spende, als freiwillige Gabe, inszeniert.

Eine wichtige Eigenschaft der Gabe konnte in diesem Zusammenhang in ihrer beziehungsstiftenden Wirkung ausgemacht werden, welche jedoch durchaus ambivalent ist und einerseits zur Entstehung und Reproduktion freundschaftlicher Beziehungen, aber auch zur Hervorbringung und Bekräftigung hierarchischer Verhältnisse geeignet ist.

Um die in den Sozialwissenschaften vorherrschende Dichotomie der Gabe zwischen Altruismus und Eigennutz zu überwinden, konnte ein Konzept erarbeitet werden, welches zur Analyse der Motivationen rotarischen Engagements angewendet werden kann: Anstatt Gründe für eine Club-Mitgliedschaft normativ zwischen Eigen- und Fremdnützigkeit zu verorten, soll danach gefragt werden, welches Gesellschaftsbild und welche persönlichen Präferenzen sowie biographischen Ereignisse die Akteure zu ihrem Engagement bewegen und bewegten und wie die Mitglieder sich selbst, den Club und Hilfeempfänger wahrnehmen und konstruieren.

2 METHODOLOGIE UND METHODISCHES VORGEHEN

Im Rahmen dieses Kapitels sollen methodologische Aspekte der Studie vorgestellt und besprochen werden. Hierzu werden die Vorgehensweise und Merkmale der Materialerhebung und -auswertung sowie der methodische Zugang der Diskursanalyse vorgestellt. Die Tatsache, dass die Befragten einer Gruppe angehören, von der ausgegangen werden muss, dass die ihr Zugehörigen viel über die jeweils anderen wissen, stellt für die zu gewährleistende Anonymität der Befragung eine Herausforderung dar. Aus diesem Grund bildet die Präsentation der getroffenen Maßnahmen zur Anonymisierung der Befragten einen Schwerpunkt dieses Kapitels.

2.1 Diskursanalyse als methodischer Zugang

Bei der Diskursanalyse handelt es sich weniger um ein konkretes Forschungsprogramm als vielmehr um eine Forschungshaltung, unter der sich verschiedene Strömungen und Herangehensweisen subsumieren lassen. Die Verwendung der Diskursanalyse in diversen akademischen Disziplinen – beispielsweise in der Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Linguistik, Geschichte und Philosophie – führte dazu, dass sich kein einheitliches Begriffsverständnis entwickeln konnte (vgl. Potter & Wetherell 1987: 6; Keller 2011: 20). Der Gegenstandsreich der Diskursanalyse kann dementsprechend offen formuliert werden: Es handelt sich um Forschungsansätze,

die sich aus linguistischen, soziolinguistischen, ethnomethodologisch-konversationsanalytischen, soziologischen und psychologischen Perspektiven mit der Analyse von 'natürlichen' Kommunikationsprozessen in unterschiedlichen Kontexten beschäftigen (Keller 2011: 20).

Eine Gemeinsamkeit diskursanalytischer Studien findet sich außerdem in ihrer Kombination sprachanalytischer Elemente mit der Untersuchung von Wissens- und Konstruktionsprozessen (Flick 2010: 430). Bevor näher auf verschiedene Strömungen der Diskursanalyse eingegangen und die in dieser Untersuchung verwendete Forschungshaltung dargestellt wird, soll zunächst geklärt werden, was hier unter *Diskurs* zu verstehen ist. Einen Einstieg hierzu liefert die Definition des Sozialpsychologen Ian Parkers (1992: 5), welcher Diskurse als ein System von Äußerungen versteht, die ein Objekt konstruieren. Parker (1992: 6-16) benennt weiterhin sieben Kriterien, die konstitutiv für Diskurse seien: Erstens lägen Diskurse in Textform vor. Den Gegenstand von Diskursen bildeten zweitens Objekte. Hier führt Parker (1992: 8) Michel Foucaults (1973: 74) Definition der Diskurse als Praktiken an, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“. Drittens enthielten und konstruierten Diskurse Subjekte und stellten (Macht-)Beziehungen her. Parker (1992: 10) beschreibt Diskurse viertens als zusam-

menhängende Bedeutungssysteme: „The metaphors, analogies and pictures discourses paint of a reality can be distilled into statements about that reality“. Weiterhin bezögen sich Diskurse fünftens stets auf andere Diskurse, überlappten sich, stünden sich gegenüber. Sechstens reflektiere sich der Diskurs oftmals selbst. Hiermit meint Parker (1992: 14), dass im Text benannte Phänomene häufig an diversen anderen Stellen kommentiert und reflektiert würden. Schließlich seien Diskurse siebtens historisch verankert. Parkers sieben Merkmale verdeutlichen, dass sich Diskurse ständig verändern und weiterentwickeln. Ferner heben die Beschreibungen die gleichsam konstruierte und konstruierende Eigenschaft von Diskursen hervor. Weitergeführt bedeutet dies, dass es sich auch bei der Annahme über die Existenz 'der Wahrheit' um einen Diskurs handelt und 'die Wahrheit' stets eine *Version* eines Phänomens darstellt. Das Ziel einer Diskursanalyse liegt deshalb nicht darin, 'die Wahrheit hinter dem Text' herauszufinden und in Frage zu stellen, ob der Autor 'die Wahrheit' sagt. Die Glaubwürdigkeit der Aussagen habe damit auch keine Auswirkungen auf die Reliabilität der Studie, „since even a speaker who lies applies cultural forms and interpretative resources which, in themselves, are neither true or false, but simply exist“ (Talja 1999: 471). Somit sei der Ansatz der Diskursanalyse dazu geeignet, die Dichotomie zwischen subjektiven Bedeutungen und objektiver Realität zu überwinden (Talja 1999: 462).

Als zwei Hauptrichtungen der Diskursanalyse können die 'Foucault'sche Diskursanalyse' und die 'Diskursive Psychologie' genannt werden. Erstere entwickelte sich vor dem Hintergrund der struktural-linguistischen Arbeiten nach Ferdinand de Saussure und wurde von Foucault vornehmlich in den Schriften 'Die Ordnung des Diskurses' (1974) und 'Archäologie des Wissens' (1973) eingeführt (vgl. Keller et al. 2001: 11-12). Die Besonderheit der Foucault'schen Diskursanalyse liegt vor allem in ihrem Fokus auf der Untersuchung von Kritik, Macht und Ideologie im Diskurs (Flick 2010: 430). Die Psychologin Carla Willig (2008: 95-96, Herv.i.O.) beschreibt die Unterschiede der Foucault'schen Diskursanalyse gegenüber der Diskursiven Psychologie folgendermaßen:

It [Foucauldian Discourse Analysis] is concerned with the discursive resources that are available to people, and the ways in which discourse constructs subjectivity, selfhood and power relations. While discursive psychology is primarily concerned with *how* people use discursive resources in order to achieve interpersonal objectives in social interaction, Foucauldian discourse analysis focuses upon *what kind of* objects and subjects are constructed through discourses and *what kind of* ways-of-being these objects and subjects make available to people.

Dem soeben Geschilderten lässt sich entnehmen, dass die Entscheidung zwischen Foucault'scher Diskursanalyse und Diskursiver Psychologie von der Art der jeweiligen Forschungsfrage abhängig ist. Das in dieser Arbeit verfolgte Erkenntnisinteresse unterlag im Verlauf der

theoretischen Diskussion der zugrunde liegenden Konzepte sowie der Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material stetigen Anpassungs- und Erweiterungsvorgängen. Das Nachzeichnen dieser Entwicklung der Forschungsfrage wurde gewählt, um den dynamischen Charakter des Forschungsprozesses und dessen Orientierung am Material in den Vordergrund zu stellen. Im Verlauf der Interviewdurchführung und -auswertung konnte das forschungsleitende Interesse durch diverse Teilfragen weiter präzisiert und dem diskursanalytischen Rahmen entsprechend formuliert werden, wobei sich die folgenden fünf zentralen Bereiche herauskristallisierten.

1. Wie begründen die Befragten ihre Mitgliedschaft im Rotary Club? An welche Diskurse schließen sie dabei an?
2. Welches Gesellschaftsbild wird artikuliert und wie wird dieses deutlich gemacht?
3. Wie wird Bedürftigkeit konstruiert, welche Konsequenzen ergeben sich hieraus? Wie stellen sich die Befragten selbst dar und welche subjektiven Konsequenzen erleben sie hieraus?
4. Auf welche Weise beschreiben die Befragten den Club? Welche Assoziationen mit dem Club werden artikuliert?
5. Welche Metaphern und Bilder verwenden die Befragten, um ihre Aussagen zu verdeutlichen?

Bei näherer Betrachtung der Teilfragen wird klar, dass sich diese sowohl der Foucaultschen Tradition (z.B. Bereich 3) als auch der Diskursiven Psychologie (z.B. Bereich 5) zuordnen lassen, weshalb die methodologische Ausrichtung dieser Arbeit eine Verbindung der beiden Strömungen anstrebt: Einerseits soll danach gefragt werden, wie Subjekte mittels diskursiver Praktiken Realität erzeugen; andererseits soll untersucht werden, wie Diskurse Objekte und Subjekte konstruieren und welche Subjektpositionierungen vorgenommen werden (vgl. Willig 2008: 127). Den allgemeinen Wunsch nach einem Brückenschlag der diskursanalytischen Herangehensweisen stellen auch Keller et al. (2001: 13-14) heraus, welchen sie als „Trend zur Vermittlung“ (Keller et al. 2001: 13) bezeichnen.

Die vorliegende Arbeit folgt dem Ansatz der Sozialpsychologen Margaret Wetherell und Jonathan Potter (1987; 1992), da er Aspekte verschiedener diskursanalytischer Strömungen integriert wie beispielsweise konversationsanalytische und post-strukturalistische Elemente (vgl. Wetherell & Potter 1992: 93). Wetherell und Potter (1992: 90) behandeln Diskurse als soziale Praktiken und verstehen diese deshalb als veränderlich und nicht als statisch (vgl. Wetherell & Potter 1992). Für eine Diskursanalyse bedeutet dies, dass durch sie lediglich eine Momentaufnahme der diskursiven Strukturen möglich ist. Wenngleich konversationsanalytische Momente in die Untersuchung eingebettet würden, so läge kein linguistischer Fokus der Analyse vor. Vielmehr verfolgen die Autoren das Ziel, die *Versionen* der Konstruktionen eines Phänomens

herauszuarbeiten. Das Kernelement hierfür stellt das Konzept der *Interpretativen Repertoires* dar. Es geht auf eine Studie der britischen Soziologen Michael Mulkey und Nigel Gilbert (1984) zurück und wurde von Potter und Wetherell in ihren Analysen (u.a. 1987; 1992) aufgegriffen. Diese definieren Interpretative Repertoires folgendermaßen:

By interpretative repertoire we mean broadly discernible clusters of terms, descriptions and figures of speech often assembled around metaphors or vivid images. In more structuralist language we can talk of these things as systems of signification and as the building blocks used for manufacturing versions of actions, self and social structure in talk (Wetherell & Potter 1992: 90).

Potter und Wetherell (1987) verwenden die Begriffe 'Interpretatives Repertoire' und 'Diskurs' synonym, weisen jedoch auf eine Nuancierung hin: Interpretative Repertoires helfen dabei, den Inhalt eines Diskurses und dessen Organisation zu verstehen. Durch sie werde außerdem die Flexibilität des Sprachgebrauchs hervorgehoben (Wetherell & Potter 1992: 89-90).

Die Analyse Interpretativer Repertoires nach Potter und Wetherell (1987: 33) setzt voraus, dass dem Autor eines Textes verschiedene linguistische Ressourcen zur Verfügung stehen, um diesen zu erzeugen. Die gewählten Beschreibungen veränderten sich außerdem in Abhängigkeit der Absicht des Autors sowie der situationsspezifischen Bedingungen: „What is happening in these cases is that people are using their language to *construct* versions of the social world“ (Potter & Wetherell 1987: 33). Es sei jedoch wichtig zu beachten, dass diese Versionen von deren Autoren nicht zwangsläufig *bewusst* konstruiert würden. Potter und Wetherell (1987: 34) gehen vielmehr davon aus, dass die Mehrzahl der Äußerungen unbewusst geschieht: „It may be that the person providing the account is not consciously constructing, but a construction emerges as they merely try to make sense of a phenomenon or engage in unself-conscious social activities like blaming or justifying“. Um im Zuge der Diskursanalyse Interpretative Repertoires identifizieren zu können, ist es zentral, die Variabilität eines Phänomens innerhalb des Diskurses ausfindig zu machen (Wetherell & Potter 1992: 101-102). Die Informationswissenschaftlerin Sanna Talja (1999: 466) benennt im Rückgriff auf Potter und Wetherell (1987) drei Phasen, mit deren Hilfe Interpretative Repertoires bestimmt werden können: Zunächst beschränkt sich die Analyse auf den Text eines Teilnehmers, in welchem Inkonsistenzen und Widersprüche aufgedeckt werden sollen. Im nächsten Schritt sollen alle Interviewtexte einbezogen werden, um regelmäßige Muster in der Darstellungsvariabilität – wiederholt auftretende Beschreibungen, Erklärungen und Argumente – zu identifizieren. In der dritten und letzten Phase sollen die von Foucault als 'Äußerungen' (*énoncé*) bezeichneten Ansatzpunkte und grundlegenden Annahmen ausgemacht werden, in welchen die Art und Weise, wie über ein Phänomen gesprochen wird, verortet ist (vgl. Talja 1999: 466). Potter und

Wetherell (1992: 89) begreifen Diskurse in Foucault'scher Tradition demnach als Teil des Common Sense, welcher historischen Entwicklungen zu Grunde liegt.

Wie vorausgehend thematisiert, verfolgt die Diskursanalyse einen konstruktivistischen Ansatz, welcher die Ansicht der Existenz nur *einer korrekten Version* der Handlungen und Überzeugungen eines Befragten ablehnt. Die diskursanalytische Forschungshaltung bringt daher auch Konsequenzen für das traditionelle Verständnis des 'Selbst' mit sich. In vielen anderen Ansätzen qualitativer Sozialforschung werden nach Talja (1999: 464) widersprüchliche und inkonsistente Aussagen eines Befragten als Fehlerquelle und Zeichen der Unwahrheit gedeutet. Den Forschern sei es daher ein Anliegen, Inkonsistenzen möglichst zu vermeiden, um das Bild des Individuums als eine konsistente und kohärente Einheit aufrecht zu erhalten. So stellen Potter und Wetherell (1987: 95-101) drei wissenschaftliche Diskurse vor, in welchen diese Vorstellung des 'Selbst' vorherrschend sei: Die Eigenschaftstheorie ('trait theory'), welche davon ausgehe, dass eine Person über bestimmte, messbare Eigenschaften und Fähigkeiten verfüge und als Summe dieser Dispositionen betrachtet werden könne; die Rollentheorie, nach welcher Individuen sich gemäß der gesellschaftlich 'vorgeschriebenen' Rollen verhielten; humanistische Theorien, denen das Verständnis eines pre-existenten 'Selbst' zugrunde liege, welches es im Verlauf des Lebens zu 'finden' gelte. Talja (1999: 469) fasst das diesen Ansätzen gegenüberstehende diskursanalytische Verständnis des 'Selbst' folgendermaßen zusammen:

Discourse analysis emphasizes that subjects are not as unidimensional, sovereign, and static as is commonly assumed, since in different social context and speech situations the individual uses variable linguistic resources and moves between different discourses quite naturally and skillfully.

Im Anschluss an die Darstellung der wichtigsten Grundannahmen der Diskursanalyse können die folgenden zentralen Untersuchungsbereiche einer Diskursanalyse der Motivationen rotarischen Engagements ausgemacht werden: die Konstruktion des Clubs, der Subjektpositionen sowie 'der Gesellschaft'. Ein Ziel ist es nachzuzeichnen, durch welche diskursiven Prozesse die soeben genannten Phänomene konstruiert und damit 'wirklich' gemacht werden; hierfür sollen die im Diskurs verwendeten Interpretativen Repertoires aufgespürt und analysiert werden (vgl. Wetherell & Potter 1992: 75). Bei der Auseinandersetzung mit dem Material sollen folgende 'typische' Fehler diskursiver Analysen möglichst vermieden werden, die von Diskursanalytikern der *Discourse and Rhetoric Group* (Loughborough Universität, UK) zusammengetragen wurden:

Writers are not doing analysis if they summarise, if they take sides, if they parade quotes, or if they simply spot in their data features of talk or text that are already well-known. Nor are they doing analysis if their discovery of discourses (...) is circular, or if they unconsciously treat their findings as surveys (Antaki et. al. 2003: o.S.).

Um die soeben genannten Fehler zu umgehen, schlagen Antaki et al. (2003: o.S.) vor, während der Analyse immer wieder zurück zum Material zu kehren und dieses auf seine Bedeutung hin genauestens zu untersuchen. Auf diese Weise könne der Forscher dem vorbeugen, seinen Text lediglich oberflächlich zu behandeln.

2.2 Planung und Durchführung der Erhebung

Forschungsfeld

Nach der Festlegung auf die Fragestellung, wodurch sich Service-Club-Mitglieder zu ihrem Engagement motiviert sehen, wurde die Entscheidung gefällt, die Untersuchung auf Rotary Clubs zu beschränken. Dies geschah anhand zweier pragmatischer Gründe: Erstens ist Rotary der älteste Service Club der Welt und zweitens bestand durch ein Rotary-Mitglied im persönlichen Bekanntenkreis bereits eine Verbindung zum Club. Es wurde geplant, Rotary-Mitglieder aus mindestens zwei Clubs der Bodenseeregion zu befragen. Diese Überlegung ist einerseits der Wahrung der Anonymität der Befragten untereinander geschuldet, aber auch der Erzielung einer höheren Interviewanzahl und der damit verbundenen Perspektivenpluralität.

Feldzugang

Gemäß des Verfahrenshandbuchs Rotarys wird mit Nachdruck darum gebeten, „Gäste zu den wöchentlichen Meetings einzuladen, damit sich die Nicht-Rotarier im Gemeinwesen mit der Funktion und den Zielen des Rotary Clubs besser vertraut machen können“ (Verfahrenshandbuch RI 2010: 17-18). Neben Ehepartnern der Mitglieder und Alumni der Rotary Foundation sind hier speziell Hochschulstudenten als erwünschte Clubgäste genannt. Aus diesem Grund konnte von einer hohen Bereitschaft der Rotarier zur Teilnahme an der Studie ausgegangen werden. Um den Zugang zusätzlich zu erleichtern, wurde der Kontakt zu einem Club der Bodenseeregion durch einen Rotarier aus dem Bekanntenkreis initiiert. Per E-Mail wurde sodann die Teilnahme an einem der wöchentlichen Treffen mit der neu gewonnenen Kontaktperson vereinbart. Ausgehend von diesem Kontakt konnte eine Verbindung zu einem weiteren Club der Region hergestellt und auch hier die Teilnahme an einem der Clubtreffen vereinbart werden.²⁸ Innerhalb der Meetings bot sich die Gelegenheit, die Club-Mitglieder über den Inhalt und das Ziel der Studie zu informieren und auf diese Weise Interviewteilnehmer zu gewinnen. Die Präsentation des Forschungsvorhabens vor Ort erwies sich dabei als äußerst vorteilhaft und erfüllte mehrere Zwecke: Das gegenseitige persönliche Kennenlernen trug wesentlich zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses bei und wirkte sich somit positiv auf die Bereit-

²⁸ Da sich der Ablauf der Treffen sehr ähnlich gestaltete, werden diese in der Folge zusammenfassend dargestellt.

schaft zur Teilnahme an der Studie aus. Weiterhin konnten alle Club-Mitglieder gleichzeitig über die Studie informiert werden, was auch die Möglichkeit eröffnete, Fragen und Vorbehalte öffentlich zu diskutieren und zu beantworten. So wurde deutlich, dass einige der Rotary-Mitglieder der qualitativen Sozialforschung skeptisch gegenüber standen. In diesem Rahmen wurden Fragen zur Repräsentativität der Studie, der Validität und Reliabilität des Datenmaterials sowie zu Auswertungsmethoden diskutiert. Immer wieder wurde in diesem Zuge von den Anwesenden der Vergleich zu quantitativen Erhebungen gezogen. Die qualitative Arbeitsweise konnte jedoch durch die folgenden Merkmale begründet und legitimiert werden:

1. *Die Gesprächssituation.* Obgleich das Interview in vielen Punkten vom alltäglichen Dialog-Format abweicht, ist es doch im Vergleich zum Ausfüllen eines Fragebogens als eine alltagsnähere Form der Kommunikation zu betrachten, da es auf sozialer Interaktion beruht.
2. *Das persönliche Verhältnis von Forscher zu Befragten.* Durch die Gesprächssituation begegnen sich Interviewer und Interviewte auf einer persönlichen Ebene, welche das Entstehen eines Vertrauensverhältnisses begünstigt. Der Befragte hat die Möglichkeit, den Forscher kennen zu lernen und Fragen zur Studie zu stellen.
3. *Offenheit und Schwerpunktsetzung durch den Befragten.* Von größter Bedeutung erschien den Anwesenden das Merkmal, dass der Befragte im Interview selbst die Möglichkeit hat, den Gesprächsablauf zu steuern und eigene Schwerpunkte zu wählen. Dieses Merkmal qualitativer Forschung wurde im Rahmen des direkten Vergleichs mit quantitativer Forschung besprochen: Während der Forscher bei quantitativen Erhebungsverfahren im Vorfeld konkrete Fragestellungen und dazu gehörende, mögliche Antworten theoriegeleitet entwickelt und vorformuliert, werden Fragen und Antworten im qualitativen Leitfadenterview während des Gesprächs stetig angepasst. Auf diese Weise ermöglicht das qualitative Interview dem Forscher, vom Befragten relevante Informationen aus Bereichen zu erhalten, die während der Konzeption des Leitfadens noch nicht präsent waren.

Ein zusätzlicher Anreiz zur Teilnahme an der Studie wurde durch die Vereinbarung geschaffen, die Ergebnisse der Studie im November 2011 im Rahmen eines Club-Treffens zu präsentieren. Außerdem wurde den Anwesenden eine Übersicht über das Forschungsvorhaben inklusive der Kontaktdaten der Interviewerin ausgehändigt (s. Anhang A). Hierdurch sollte den Club-Mitgliedern die Möglichkeit einer Bedenkzeit eingeräumt werden. Die meisten Teilnehmer erklärten sich jedoch bereits vor Ort zum Interview bereit. Die Vereinbarung der Interviewtermine erfolgte jeweils im Anschluss an die Meetings telefonisch oder per E-Mail.

Erhebungsmethode und Leitfadenkonstruktion

Als Instrument der Erhebung wurde das Leitfadenterview als eine Form des teilstandardisierten Interviews gewählt (vgl. Flick 2010: 223). Die anfängliche Überlegung, die Erhebung in Gestalt von Fokusgruppendifkussionen durchzuführen, wurde zu Gunsten der im Einzelinterview gewährleisteten Anonymität der Aussagen zurückgewiesen. Auf diese Weise sollte der Druck sozialer Erwünschtheit reduziert und den Interviewten die Möglichkeit geboten werden, auch Positionen zu vertreten, die ihrer Einschätzung nach von denen der Allgemeinheit abweichen.

Nach einer ersten Recherche und Sichtung relevanter Informationen und Materialien über Rotary und seine Funktionsweise konnte ein Interviewleitfaden mit zehn möglichst offen gehaltenen Fragen konzipiert werden (s. Anhang B). Die Entwicklung der Fragen vollzog sich im Rahmen des Spannungsverhältnisses zwischen *Offenheit* und *Geschlossenheit*: Um eine hohe Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten, sollte versucht werden, den Teilnehmern möglichst identische Fragen stellen zu können. Gleichzeitig wurde jedoch angestrebt, die Interviewten durch die gestellten Fragen nicht zu sehr einzuschränken und ihnen die Möglichkeit zur eigenen Schwerpunktsetzung und zur Einführung neuer Themenkomplexe zu bieten. Demzufolge entwickelte sich der Leitfaden im Zuge der Interviews weiter und konnte um einige Aspekte ergänzt werden, die sich für die Befragten als besonders bedeutungsvoll herauskristallisiert hatten.²⁹ Die Reihenfolge der Fragen wurde außerdem inhaltlich aufeinander abgestimmt, beginnend mit einfach zu beantwortenden 'Eisbrecher-Fragen' bezüglich der Biographie des Interviewten und seiner anfänglichen Zeit im Rotary Club. Durch diese offenen Fragen sollten die Interviewpartner zum freien Erzählen animiert werden. Da die Gespräche mit Hilfe eines Audiorekorders unter dem Einverständnis der Befragten aufgezeichnet wurden, dienten die Einstiegsfragen außerdem zur Gewöhnung an die Interviewsituation und der Lockerung der Atmosphäre.

Durchführung der Interviews

Insgesamt wurden zwischen dem 31. März und dem 19. Mai 2011 dreizehn leitfadengestützte Interviews mit Rotary-Mitgliedern dreier Clubs durchgeführt, die im Durchschnitt 45 Minuten dauerten. Die Befragten setzen sich aus zehn Männern und drei Frauen mit einem Durchschnittsalter von rund 48 Jahren zusammen. Der deutliche Männerüberhang im Sample entspricht in etwa dem der untersuchten Clubs, welche insgesamt über mehr als doppelt so viele männliche als weibliche Mitglieder verfügen. Nahezu alle Interviewten haben ein Studium ab-

²⁹ In diesem Zusammenhang wurde der Leitfaden beispielsweise um die Frage nach dem Verhältnis staatlicher Aufgabenbereiche und bürgerschaftlicher Eigenverantwortung erweitert.

solviert und befinden sich in gehobenen beruflichen Positionen der Bereiche Wirtschaft, Transport, Medien, Jugendhilfe, Wissenschaft und Recht.

Den Teilnehmern wurde die Wahl des Befragungsortes freigestellt, wobei im Vorfeld ein Raum der Universität Konstanz angeboten wurde, aber auch die Möglichkeit, die Gespräche bei den Befragten zu Hause oder in der Arbeitsstätte durchzuführen, eingeräumt wurde. Die Mehrzahl der Gesprächspartner entschied sich dabei für ein Interview am Arbeitsort. Zwei Befragungen fanden an der Universität statt, eine bei einem Teilnehmer zu Hause. Vor jedem Interview wurden die Befragten nochmals kurz über den Ablauf und die Aufzeichnung des Gesprächs sowie über die Gewährleistung der Anonymität aufgeklärt. Zusätzlich wurde verdeutlicht, dass es sich nicht um das aus Fernsehinterviews bekannte, schnell ablaufende 'Frage-Antwort-Format' handelt, sondern, dass die Fragen eher als Erzählimpulse und Einladung zum freien Assoziieren verstanden werden sollten. Die beiden bereits erwähnten Einstiegsfragen erwiesen sich dabei als gut dazu geeignet, die Interviewten auf das 'freie Reden' einzustimmen. Obwohl das Aufnahmegerät stets seitlich und nicht im unmittelbaren Blickfeld der Befragten platziert und zusätzlich umgedreht wurde³⁰, zeigten sich einige Gesprächspartner zu Beginn des Interviews durch dieses abgelenkt. Dies äußerte sich vor allem dadurch, dass sie häufig auf das Gerät schauten und versuchten, besonders laut und verständlich zu sprechen. Im Verlauf der Gespräche legte sich die anfängliche Anspannung jedoch zunehmend. Waren die ersten Interviews noch sehr stark am Leitfaden orientiert, gestalteten sich die Folgenden kontinuierlich freier und flexibler.

Im Anschluss an die Einstiegsfragen folgte die Behandlung weiterer Themenbereiche, die sich aus verschiedenen Perspektiven den Motivationen rotarischen Engagements annäherten. Die Befragten setzten hierbei selbst Schwerpunkte und stellten oftmals Verbindungen zu Aspekten her, welche sich nicht im Leitfaden befanden. Trotz der Anregung des narrativen Charakters stellte sich in manchen Interviews keine flüssige Erzählform ein: Die Fragen wurden kurz und prägnant beantwortet. Hierfür lassen sich verschiedene Erklärungsansätze ausmachen: Da die Gespräche meistens während oder nach der Arbeitszeit stattfanden, stand oftmals ein zeitlich begrenzter Rahmen zur Verfügung, auf welchen die Teilnehmer häufig schon vor Interviewbeginn hinwiesen. Die Gespräche waren auf etwa 45 Minuten angesetzt und einige Gesprächspartner hatten daher insgesamt eine Stunde für das Interview veranschlagt. Da jedoch vor dem eigentlichen Beginn häufig noch Small Talk geführt wurde, wurde die Zeit gegen Ende des Gesprächs häufig knapp. Die meisten Befragten hatten direkt im Anschluss zudem geschäftli-

³⁰ Dies wurde so gehandhabt, um einer Ablenkung durch das die Aufnahme indizierende rote Lämpchen vorzubeugen.

che Termine, sodass wenig zeitlicher Spielraum blieb. Ein anderer Grund für die sich einstellen nicht einstellende narrative Erzählweise könnte sich aus der beruflichen Position der Interviewten ableiten: Bei den Befragten handelt es sich hauptsächlich um Inhaber von Führungspositionen mit Personalverantwortung. Diese sind es gewohnt, selbst Fragen zu stellen und verfolgen eine effiziente und präzise Kommunikation (vgl. Trinczek 1995: 62). Hinzu kommt, dass ein Großteil der Befragten über einen wirtschafts- oder naturwissenschaftlichen akademischen Hintergrund verfügt und daher die Methoden und Prämissen qualitativer Sozialforschung weitestgehend unbekannt waren.

2.3 Transkription und Analyse

Flick (2010: 379) bezeichnet eine übertriebene Genauigkeit der Transkription in soziologischen Studien als „Fetischismus, der in keinem begründbaren Verhältnis mehr zu Fragestellung und Ertrag der Forschung steht“. Aufgrund des Forschungsvorhabens, in welchem der Fokus nicht auf einer konversationsanalytischen Auseinandersetzung mit dem Material liegt, wurde ein niedriger bis mittlerer Grad der Ausführlichkeit bezüglich der Transkriptionsregeln für ausreichend bewertet. In diesem Zuge wurden die folgenden Merkmale in die Transkription eingeschlossen:

(x)	für unverständliche Wörter und (xxx) für unverständliche Passagen,
(Wort)	für unsichere Transkriptionen,
Wort	für besondere sprachliche Hervorhebungen beispielsweise durch Lautstärke,
Wo-	für abgebrochene Wörter,
(1)	für Sprechpausen (Angabe in Sekunden.Millisekunden),
>lachen<	für begleitende, nichtsprachliche Phänomene,
{Wort}	für anonymisierte Stellen,
[Wort]	für nachträgliche Anmerkungen der Interviewerin, welche der besseren Verständlichkeit dienen sollen.

Im Anschluss an die Transkription des Audiomaterials und vor Beginn der Analyse wurde die Anonymisierung und Synonymisierung der Interviewtexte nach obig beschriebenen Kriterien vorgenommen. Für die Diskursanalyse, angelehnt an Wetherell und Potter, wurde auf Elemente des Kodierparadigmas nach Strauss (1994) zurückgegriffen. Zunächst wurden die Interviews *offen* kodiert. Hierbei wurde besonders auf *natürliche Codes* geachtet, also auf Begrifflichkeiten, welche die Befragten selbst verwendeten. Außerdem wurde bereits in dieser Phase nach Variationen der Texte, nach kontrastierenden Fällen gesucht. Ideen, die im Zuge

der Kodierung entstanden, wurden in Memos festgehalten und so für die spätere Analyse zugänglich gemacht (vgl. Strauss 1994: 57-62). Aufbauend auf das offene Kodieren wurde das *axiale Kodieren* durchgeführt. Dieses beinhaltet die intensive Analyse einer bestimmten Kategorie und hat zum Ziel, Beziehungen der Kategorien und Subkategorien ausfindig zu machen (vgl. Strauss 1994: 63). Im Anschluss erfolgte das *selektive Kodieren*. Dabei wurden die ausgemachten Codes den *Schlüsselkategorien* 'Gesellschaftsbild', 'Rotary Club' und 'Subjektpositionen' untergeordnet. Mit Hilfe der Memos konnten Querverweise zu anderen Interviewpassagen hergestellt und Vergleiche vorgenommen sowie erste Theorien entwickelt werden. Dieses Kodiervorgehen erleichterte maßgeblich die Identifizierung der Konstruktion unterschiedlicher Versionen eines Phänomens und trug damit zur Entwicklung der Interpretativen Repertoires bei.

Um den Prozess des Kodierens angesichts der großen Datenmenge übersichtlich zu gestalten, wurde mit Hilfe des Kodier- und Analyseprogramms *Dedoose* gearbeitet, welches von Wissenschaftlern der University of California, Los Angeles, entwickelt wurde. Ein großer Vorteil des Programms ist es, dass einem Textausschnitt beliebig viele Codes zugewiesen werden können. Diese Möglichkeit ist für eine Diskursanalyse besonders hilfreich, da so auch längere Textausschnitte behandelt werden können, die verschiedene Codes beinhalten. Auf diese Weise kann verfolgt werden, mit Hilfe welcher verschiedenen Diskurse ein bestimmtes Argument oder eine bestimmte Sichtweise verfolgt und aufgebaut wird.

Die Validität der Ergebnisse

Die Validität der vorgenommenen diskursanalytischen Untersuchung soll vor allem durch eine genaue Dokumentation der Vorgehensweise gewährleistet werden. Im Rahmen der Präsentation der Ergebnisse wird deshalb die Entwicklung der Interpretativen Repertoires anhand einiger Beispiele erläutert und nachgezeichnet. Auf diese Weise soll veranschaulicht werden, wie bestimmte Interpretationen aus der Analyse des Materials entstanden sind. In der vorliegenden Untersuchung sollen außerdem die von Potter und Wetherell (1987: 169-175) vorgeschlagenen vier Aspekte der Validierung diskursanalytischer Ergebnisse verwendet werden: die Kohärenz, die Orientierung der Teilnehmer, das Auftreten neuer Probleme und die Ergiebigkeit. Die Kohärenz der Analyse ist nach Potter und Wetherell dann gegeben, wenn Erklärungen und Interpretationen sowohl für das Gesamtgefüge als auch für kleinere Teilsequenzen zutreffend sind. Ausnahmen würden die Kohärenz nicht unterminieren, solange diese als solche gekennzeichnet und gesondert analysiert würden. Der Vergleich der analytischen Ergebnisse mit der Orientierung der Befragten bietet weiterhin ein Instrument zur Überprüfung der Validität der

Interpretativen Repertoires. Dabei komme es vor allem darauf an, dass die Analyse aufgreife, was die Befragten selbst als konsistent beziehungsweise inkonsistent wahrnehmen. So würden Diskurse von den Befragten beispielsweise derart organisiert, dass zwei inkompatible Repertoires meist getrennt voneinander aufträten. Falls es doch zu einer Konfrontation dieser Repertoires komme, so bedienten sich die Befragten rhetorischer Strategien, um die von ihnen erzeugte Unverträglichkeit zu beseitigen.³¹ Ist eine solche Reaktion der Befragten nicht beobachtbar, sei dies ein Zeichen für die mangelnde Gültigkeit der Ergebnisse. Das Auftreten neuer Probleme stellt nach Potter und Wetherell ein weiteres Gütekriterium dar, da es darauf hinweise, dass linguistische Ressourcen so verwendet würden, wie vom Forscher angenommen. Dies zeige sich beispielsweise im vom Konversationsanalytiker Harvey Sacks ausgemachten System des 'turn-takings', da dieses in seiner Konsequenz eine unendlich fortdauernde Unterhaltung erzeuge. Die Lösung dieses Problems durch die Einführung eines Systems, welches die Beendigung einer Konversation erlaube, funktioniert nach Potter und Wetherell gleichzeitig als Maßnahme der Validierung des ersten Systems. Als letztes und zugleich allgemeines Kriterium der Validität qualitativer Forschung führen die Autoren die Ergiebigkeit der Ergebnisse für weitere Forschungsprojekte an. Dieses Merkmal wird am Ende der Ergebnispräsentation reflektiert.

2.4 Besonderheiten des Forschungsfeldes

Gewährleistung der Anonymität

Für die Befragten zeigte sich die zugesicherte Anonymität als eine wichtige Voraussetzung für die Teilnahme an der Studie. Dies äußerte sich auch dadurch, dass sich die Befragten während der Gespräche ihrer Anonymität rückversicherten, zum Beispiel in folgendem Ausschnitt: „Natürlich ist es ein tolles Projekt, da muss ich aufpassen, ok, es wird ja nicht veröffentlicht“. Passagen wie diese weisen außerdem darauf hin, dass der Befragte das angesprochene Thema als heikel bewertet. Dass das Thema dennoch fortgesetzt wurde, veranschaulicht die Wichtigkeit des Vertrauensverhältnisses zwischen Interviewer und Befragtem sowie den Wert einer umfangreichen Aufklärung über das methodische Vorgehen im Vorfeld. Dies konnte mittels der persönlichen Präsentation der Studie in jeweils einem der Clubmeetings gewährleistet werden. Wie bereits erwähnt, stellte die Wahrung der Anonymität der Interviewteilnehmer sowohl für die Analyse als auch für die Dokumentation der Ergebnisse eine große Herausforde-

³¹ Die britischen Soziologen Nigel Gilbert und Michael J. Mulkay (1984) prägten für eine solche Strategie im Bereich des wissenschaftlichen Diskurses den Begriff des 'TWOD' (The Truth Will Out Device). Dieser ermöglichte es den Wissenschaftlern zwischen dem 'empiricist' und dem 'contingent' Repertoire zu wechseln.

rung dar. Dies hat verschiedene Ursachen: Zunächst musste die *Anonymität nach innen* geschützt werden. Die Befragungen wurden innerhalb von Gruppen durchgeführt, in denen sich die Mitglieder jeweils sehr gut kennen. Um einer gegenseitigen Identifizierung vorzubeugen, wird auf die Beifügung der transkribierten Interviews im Anhang verzichtet. Die Wahrung der Anonymität der Befragten geht hier zu Lasten der Transparenz der Studie. Außerdem mussten die verwendeten Gesprächsauszüge so gewählt werden, dass der Rückschluss auf eine Person angesichts persönlicher Merkmale nicht möglich sein würde. Dies führte dazu, dass sämtliche in den Gesprächen genannte Namen (Clubnamen, Projektbezeichnungen, Personennamen) pseudonymisiert und erwähnte Orte und Berufsbezeichnungen abstrahiert wurden. Alle weiteren Aspekte, welche ein Mitglied identifizierbar gemacht hätten, wurden – wenn möglich – ebenfalls anonymisiert. In einigen Fällen erschien eine Abstrahierung des Gesagten jedoch als zu große Verfremdung der Daten, wodurch deren originärer Inhalt verloren gegangen wäre. Aussagen, bei denen auf Grund ihres Inhalts ein Zweifel bestand, ob diese möglicherweise die Anonymität eines Befragten gefährden würden, wurden grundsätzlich nicht im Zuge der Präsentation der Ergebnisse als Beispiele herangezogen. Da an der Studie insgesamt nur drei Frauen teilnahmen und diese daher von ihren Clubkollegen leichter zu identifizieren wären, wird im Zuge der Präsentation der Ergebnisse das generische Maskulinum 'der Befragte' verwendet. Weiterhin musste auch die *Anonymität nach außen* gewährleistet werden. Dies bedeutet, dass die an der Studie teilnehmenden Clubs als solche nicht identifizierbar sein sollten. Folglich durften Merkmale nicht genannt werden, welche die Clubs für andere Rotarier, aber auch Nicht-Rotarier erkennbar machen würden. Hierzu zählen der Name des Clubs, der Ort der Meetings, die Dauer des Bestehens sowie sonstige besondere Club-Ereignisse.

Research up

Eine weitere Besonderheit der Studie ist im *research up* zu finden. Dieses Merkmal geht auf die Beziehung des Interviewers zu den Befragten ein und spricht konkret ein asymmetrisches Statusverhältnis der Beteiligten an. Im Gegensatz zum eher klassischen *research down* verfügen hier die Interviewten über ein höheres ökonomisches, soziales wie auch kulturelles Kapital als der Forscher (vgl. Warneken & Wittel 1997: 5). Das Statusungleichgewicht kann sich auch auf die Befragungssituation auswirken:

Dies kann bedeuten, daß die Forschungsobjekte fachliches Mitwissen oder Besserwissen in die Forschungssituation einbringen, so daß die Forscherinnen und Forscher ihre individuelle Fachkompetenz zu verteidigen haben; es kann auch heißen, daß die Forschenden mit einem aus anderen Wissenschaften stammenden Gegenwissen konfrontiert werden, daß sich der 'Streit der Fakultäten' also im außeruniversitären Feld fortsetzt (Warneken & Wittel 1997: 6).

Bei den befragten Rotary-Mitgliedern handelt es sich um Personen in gehobenen beruflichen Stellungen, von denen nahezu jeder erfolgreich ein Studium absolviert hat. Zweifelsfrei liegt in den Befragungen folglich ein *research up* vor. Die Beobachtung Warnekens und Wittels, dass das Wissen der Interviewten einen Einfluss auf die Forschungssituation hat, konnte auch im Rahmen der Informationstreffen und Interviews festgestellt werden: Auf Grund eines eher naturwissenschaftlich und quantitativ geprägten Verständnisses von Wissenschaft, deren Ergebnisse die Rotarier als faktenorientiert, transparent und vergleichbar verstanden, bestanden gegenüber den Methoden und Resultaten qualitativer Sozialforschung erhebliche Vorbehalte. Im Rahmen der Vorgespräche wurde versucht, den von den Rotariern geäußerten Kritikpunkten mit Erläuterungen der Vorgehensweise und der Prämissen qualitativ orientierter Sozialforschung, zu begegnen.

In den Interviews äußerte sich das *research up* durch verschiedene Rollenzuschreibungen gegenüber der interviewenden Person durch die Befragten. Es soll nun anhand einiger Beispiele veranschaulicht werden, wie im Rahmen der Interviews die verschiedenen Subjektpositionen der Interviewerin konstruiert wurden. Dies ist wichtig, da die Rollenzuschreibung einen großen Einfluss auf den Verlauf von Interviews nimmt, und ist deshalb als ein integraler Bestandteil der diskursanalytischen Vorgehensweise zu betrachten.

In wenigen Fällen wurde der Interviewerin der Status der *Expertin* zugewiesen. Diese Subjektposition entstand meist im Zusammenhang mit Fakten und Wissen über den Untersuchungsgegenstand und wurde beispielsweise durch die Anmerkung eines Befragten erzeugt „Sie werden es ja besser wissen als ich (...)“. Alle anderen beobachteten Subjektpositionierungen schreiben der Interviewerin einen hierarchisch unterlegenen Status zu, wie der *Forscherin, die Tipps und Hilfe benötigt*. Dies äußerte sich in den Interviews durch Ratschläge sowie angebotene Hilfestellungen:

Beispiel 2.1

Befragter: Also, ich glaube es macht einen Unterschied für Ihre Arbeit, ob Sie in einem alt-ingesessenen Club Mitglieder befragen oder ob Sie einen ganz neuen Club, wie unseren, befragen.

Die Rolle der *Untergeordneten* wurde vor allem von Befragten konstruiert, die auf Grund ihrer beruflichen Position Personalverantwortung innehaben und beispielsweise für die Betreuung von Auszubildenden verantwortlich sind. Die Interviews, die in der Rolle der *Untergeordneten* geführt wurden, wiesen große Ähnlichkeiten zu Vorstellungsgesprächen auf. Dies äußerte sich durch vermehrte Fragen zur Person der Interviewerin, zu Berufswünschen und Studieninhalten, welche jeweils vor und nach der Befragung stattfanden. Für die Gesamtsituation des Interviews hatte dies die Konsequenz, dass dieses in drei Abschnitte untergliedert

wurde: Während im Verlauf der Befragung die Rolle der Interviewerin als 'Fragestellerin' weitestgehend anerkannt wurde, dominierte der Interviewte die Zeit vor und nach dem Gespräch. Diese Brüche in der Interaktion wurden oftmals durch 'den Übergang einleitende Bemerkungen' der Befragten begleitet wie „Dann fangen Sie mal mit Ihren Fragen an“. Beispiel 2.2 zeigt einen solchen Interaktionsbruch am Ende einer Befragung, durch welchen die Rollen von 'Fragensteller' und 'Fragenbeantworter' gewechselt werden. In der ersten Antwort des Interviewten findet sich hier außerdem eine Bewertung der Interviewfragen, die als passend und angemessen klassifiziert werden.

Beispiel 2.2

Interviewer: Ok. Gut, ich bin so weit mit meinen Fragen durch. Haben Sie noch irgendwelche Anmerkungen, irgendwelche Bereiche, die sie ergänzen möchten, wo Sie sagen, da gibt es vielleicht noch etwas, was interessant wäre?

Befragter: Also, das passt so. Ich hätte ähnliche Fragen erwartet.

Interviewer: Ok.

Befragter : Wie viel kriegen Sie denn, wenn ich jetzt was fragen darf, darf ich was fragen?

Interviewer: Ja, natürlich. >lacht<

Außerdem fand eine Attribuierung der Interviewerin als *Studentin und Berufsanfängerin* statt. Diese äußerte sich in den Interviews durch Gespräche über das Studium, den Arbeitsmarkt und durch Hinweise auf berufliche Chancen. Insgesamt konnte während der Befragungen ein 'Paternalismuseffekt' ausgemacht werden. Dieser ist gekennzeichnet durch „eine demonstrative Gutmütigkeit des Befragten gegenüber dem vorgetragenen Forschungsanliegen“ (Vogel 1995: 80). Es finden sich jedoch auch Subjektpositionierungen, mittels welcher der Interviewerin eine *Funktion* zugeschrieben wird und eine Instrumentalisierung der Forscherin für Belange des Befragten stattfindet. Im Beispiel 2.3 zeigt sich dies durch die Erwartung und Hoffnung, in der Interviewerin und ihrer Forschungsarbeit ein *Sprachrohr* gefunden zu haben.

Beispiel 2.3

Befragter Also, für mich ist es eine wichtige Aufgabe und ich denke mal, da kann sicher Ihre Arbeit einen großen Teil dazu beitragen, jetzt einfach die Außenwirkung in den Köpfen von Rotary, nein die Außenwirkung der Menschen für Rotary, in deren Köpfen, einfach zu verändern, dass da einfach eben nicht nur die Elite, sondern auch die Elite der Herzen sein kann.

Grundsätzlich war in den Gesprächssituationen ein starkes Interesse an der Person der Interviewerin sowie am eigentlichen Forschungsvorhaben zu erkennen. Auffällig war außerdem die ausgeprägte Hilfsbereitschaft der Befragten, welche sich dadurch äußerte, dass sich diese zur Beantwortung weiterer Fragen und Beschaffung von Informationen oder weiteren Gesprächspartnern freiwillig zur Verfügung stellten.

3 ERGEBNISSE

Die beiden theoretisch ausgemachten Formen rotarischer Beziehungen, welche sich entlang des Gebens und Tauschens organisieren lassen, zeigen sich auch in der Analyse des erhobenen Materials. Im Zuge der Sichtung erster Informationen über Rotary auf Webseiten und in Zeitschriften entwickelte sich die Annahme, dass es bei Rotary vorrangig um soziales Engagement geht – ein Eindruck, welcher durch den Slogan 'Service above Self' bestärkt wurde. Im Zuge der Interviews konnte jedoch schnell festgestellt werden, dass die Befragten den Club eher in Bezug auf Aspekte des Tauschens und der Gemeinschaft konstruierten und nicht, wie im Vorfeld angenommen, auf die des Gebens. Hier überwog vor allem der soziale Austausch in Form von Freundschaft und Weiterbildung. Für die Analyse hatte dies die Konsequenz, dass sich der Fokus des Forschungsvorhabens in Richtung der Phänomene 'Freundschaft' und 'Gemeinschaft' verschob. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Geben und soziales Engagement von den Befragten nicht thematisiert wurden, sondern lediglich bei frei wählbaren Gesprächsschwerpunkten seltener genannt wurden als im Vorfeld erwartet. Während der Interviews und der Analyse stellte sich ebenso heraus, dass es sich bei Rotary um ein vielfältig konstruierbares Phänomen handelt, bei dessen Beschreibung die Befragten kontextabhängig verschiedene Aspekte in den Vordergrund stellten. Hierbei sind innerhalb der einzelnen Texte durchaus Inkonsistenzen und auch Widersprüche beobachtbar. Diese wurden im Zuge der diskursanalytischen Forschungshaltung jedoch nicht als Fehler und Ungenauigkeiten behandelt, sondern vielmehr als Hinweise auf den Gebrauch verschiedener Interpretativer Repertoires verstanden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse vorgestellt und diskutiert. Zunächst sollen allgemeine Beobachtungen aufgegriffen werden, die sich aus der Analyse des Materials ergaben. Anschließend werden die Diskurse der Gesellschaft, des Gemeinwohls und des Rotary Clubs mit ihren jeweiligen Interpretativen Repertoires besprochen. Die Diskurse werden zwar getrennt voneinander behandelt, zwischen ihnen bestehen jedoch viele Überlappungen und Überschneidungen. Auch diese sollen im Rahmen der Analyse thematisiert werden, um die Multidimensionalität der untersuchten Phänomene in den Vordergrund zu rücken. Außerdem werden die aus den unterschiedlichen Versionen der Interpretativen Repertoires hervorgehenden Subjektpositionen erörtert. Die Präsentation der festgestellten Repertoires gestaltet sich durch die Vorstellung der jeweiligen allgemeinen Charakteristika sowie der Veranschaulichung der Repertoires anhand der Analyse von Beispielen. Zur Darstellung der sozio-historischen Verankerung der Repertoires wird außerdem angestrebt, diese im Kontext möglicher

Entstehungszusammenhänge zu betrachten.³² Gemäß des Prinzips der 'Kohärenz der Analyse' (vgl. Potter & Wetherell 1987: 170) sind die im Folgenden präsentierten Textauszüge lediglich als eine Auswahl der Beispiele der Interpretativen Repertoires zu verstehen. Die in dieser Studie vorgenommene Analyse ist an dem Ideal ausgerichtet, möglichst alle relevanten Interviewsequenzen der untersuchten Diskurse eindeutig einem der identifizierten Repertoires zuzuordnen.

3.1 Allgemeine Beobachtungen

Nahezu alle der interviewten Rotarier schilderten, dass sie aus einem bürgerlichen Elternhaus stammen und die Folgen des Zweiten Weltkrieges einen spürbaren Einfluss auf ihre Kindheit und Jugend genommen hätten. Im Rahmen der Frage nach dem Vorwissen über den Club zu Zeiten vor ihrer Mitgliedschaft wurde deutlich, dass nur wenige der Befragten schon im Vorfeld über die Funktionsweise Rotarys Bescheid wussten. In diesen Fällen hatten die Interviewten durch Rotarier in der Familie oder im Bekanntenkreis Informationen erhalten. Ein Befragter hatte zudem in der Jugendzeit Kontakt zu Rotary, da sein Musikverein von einem Rotary Club unterstützt wurde. Die anderen Interviewten äußerten hingegen, dass sie anfänglich nur sehr wenig über den Club gewusst hätten. Dem Vorschlagsprinzip entsprechend, das eine persönliche Bewerbung bei Rotary ablehnt, wurden die meisten Mitglieder anfänglich von Freunden oder Bekannten zu einem Clubtreffen eingeladen. Da es sich bei den hier untersuchten Clubs um Neugründungen handelt, sind viele der Interviewten auch Gründungsmitglieder ihres Clubs. Die meisten Befragten berichteten, dass sie vor ihrem Beitritt noch viele Vorurteile gegenüber Rotary hatten. Im Folgenden beschreiben zwei Befragte ihr Bild von Rotary, das in der Anfangsphase ihrer Mitgliedschaft bestand.

Beispiel 3.1

Befragter: Zu Rotary wusste ich relativ wenig, ich kannte Lions, weil mein Patenonkel in den Lions ist und da ab und zu berichtet. Meine Erwartungshaltung war, dass ich da hingeh, auf relativ viele grauhaarige Leute stoße.

Beispiel 3.2

Befragter: Also, ich kannte Rotary und (2.0) war, mein Bild war ganz, ganz anders und ganz, ganz negativ, muss ich ehrlich sagen. Und wie der Freund von mir {Name} erzählt hat, er sei Rotarier, dachte ich, um Gottes Willen. Also, so ungefähr der Satz, wie, du bist bei dem Alt-Herren-Club, ne? Also, zwei Bilder, alt und Herren >lacht< war mein Bild.

In Beispiel 3.1 findet sich die Charakterisierung der Rotarier als '*grauhaarige Leute*', im zweiten Beispiel die Bezeichnung des '*Alt-Herren-Clubs*', wodurch der Club eine konservative und

³² Hier wird absichtlich der Begriff 'mögliche' Entstehungszusammenhänge gewählt, da die soziohistorische Verankerung der einzelnen Repertoires äußerst komplex und vielschichtig ist und oftmals nicht eindeutig bestimmt werden kann, welche Ereignisse und Phänomene zur Entstehung der Repertoires beigetragen haben.

reaktionäre Konnotation erhält.³³ Viele der Befragten schilderten eine anfänglich kritische Haltung gegenüber Rotary und beschrieben, dass sie sehr überrascht waren, als sie gefragt wurden, ob sie dem Club beitreten möchten, da sie sich selbst nie in diesem Zusammenhang gesehen hätten. Diese Beobachtungen sind deshalb sehr interessant, da aus vielen Interviewpassagen, in denen die Befragten über Rotary International oder ihren eigenen Club sprechen, eine starke Identifikation mit Rotary hervorgeht. Sprachlich äußert sich dies beispielsweise darin, dass die Interviewten ihre Aussagen häufig in der 'Wir-Form' formulierten und persönliche Meinungen demgegenüber deutlich kennzeichneten: In Beispiel 3.3 spricht der Befragte von *unserer Meinung* und konstruiert damit den Club als eine homogene Einheit, in der die Mitglieder die Ansichten zum Thema der Spendenvergabe teilen. Das Beispiel 3.4 zeigt, wie ein Befragter eine bestimmte Ansicht als *persönlich* kennzeichnet und diese hierdurch im Gegensatz zu Beispiel 3.3 von einer 'rotarischen Meinung' abgrenzt.

Beispiel 3.3

Befragter: Man muss sich irgendwie bisschen eine Leitlinie geben, sonst kann der Spendenausschuss auch nicht wirklich empfehlen, wenn man da auf der breiten Linie arbeiten würde. Ist zumindest unsere Meinung.

Beispiel 3.4

Interviewer: Und von den Projekten her, die übernommen werden, das sind ja schon viele verschiedene. (...) Glauben Sie, das sind Aufgaben, die eigentlich vom Staat zu leisten wären, oder wie würden Sie das sehen?

Befragter: (4.5) Ach je, das ist ja mehr eine persönliche Frage. Also, ich glaube nicht, dass man alles vom Staat abdecken kann an sozialer Hilfe.

Die Beobachtung der starken Identifikation mit dem Club wird durch die Attribuierung als 'typische' beziehungsweise 'untypische' Rotarier unterstrichen, auf welche im Abschnitt 3.4 – des Diskurses des Rotary Clubs – näher eingegangen wird.

3.2 Der Diskurs der Gesellschaft

Innerhalb dieser Kategorie werden die Gesellschaftsbilder der Befragten thematisiert. Im Verlauf der Interviews kristallisierte sich vor allem das Verhältnis von staatlichen zu bürgerschaftlichen Leistungen als entscheidende Komponente des Gesellschaftsbildes der befragten Rotarier heraus. Hieraus geht auch eine starke Verbindung dieser Kategorie zum Menschenbild der Interviewten und der Frage nach den Verantwortlichkeiten des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft hervor. Außerdem ist ein starker Bezug zur Konstruktion von Bedürftigkeit und der Notwendigkeit und Art sozialen Engagements beobachtbar, da Gesellschaftsbilder von den Befragten häufig im Kontext der Wohltätigkeit artikuliert wurden.

³³ Zitate, welche den Beispielen der Befragten entnommen sind, werden im Fließtext kursiv gesetzt.

Nach diesen generalisierenden Feststellungen folgt nun die Vorstellung der ausgemachten Interpretativen Repertoires, welche im Diskurs der Gesellschaft zu finden sind.

3.2.1 Die deutsche Gesellschaft als 'intakte Gesellschaft' – *Leben im Paradies*

Dieses Interpretative Repertoire tritt vor dem Hintergrund zweier verschiedener Kontexte auf: Erstens im Rahmen von Gesellschaftsvergleichen, zweitens im Zusammenhang mit bürgerschaftlichem Engagement. Die deutsche Gesellschaft wird als intakt und funktionierend geschildert, was sich entweder aus dem Vergleich mit anderen Ländern oder aus dem Vorhandensein großflächigen sozialen Engagements ergibt.

Beispiel 3.5

Befragter: Und das sind dann Probleme, die haben nicht mal eine richtige Stromversorgung. Ne also, das sind ganz andere Probleme. Und da tut sich sehr vieles. Also, das sind auch Dinge, wo ich sage, da ist es nicht wichtig dass man Geld schickt, sondern dass man, dass wir eigentlich unsere Erfahrung, die wir haben, die wir einfach durch unsere Erziehung, durch unser Leben hier, wir leben hier ja im Paradies, obwohl es da vielen Leuten auch schlecht geht. Aber kein Vergleich zu Leuten aus anderen Ländern. (...) Ja, wir haben jeder mindestens ein Auto, vielleicht sogar zwei, wir gehen dreimal im Jahr in Urlaub, wenn wir uns ein Eis gönnen wollen, gönnen wir uns ein Eis, dann gehen wir hier in den Laden und kaufen uns das und wie auch immer.

Das Leben in der deutschen Gesellschaft wird hier als ein Privileg verstanden, welches gewisse 'Standards' mit sich bringt, die Menschen anderer Nationen vorenthalten sind. Die Mitglieder der 'intakten Gesellschaft' werden als Individuen mit absoluter Handlungsfreiheit konstruiert, welche sich all ihre Wünsche durch Konsum erfüllen können. Die Gesellschaft wird in diesem Beispiel folglich als Wohlstandsgesellschaft beschrieben. Neben der Verfügbarkeit über materielle Ressourcen wird außerdem die *Erfahrung* als eine wesentliche Komponente der 'intakten Gesellschaft' genannt. Das Wissen, über das der Einzelne in der deutschen Gesellschaft verfügt, ist in dieser Version durch die *Erziehung* vermittelt und damit an persönliche, biographische Momente geknüpft. Die 'intakte Gesellschaft' wird somit als eine Kombination aus materiellem Wohlstand und Elementen des 'Wissensvorrats' (Schütz & Luckmann 2003) konstruiert. Für die Unterstützung von Gesellschaften, welche nach diesem Repertoire als 'nicht intakt' wahrgenommen werden, wird die rein monetäre Unterstützung abgelehnt. Es erscheint vielmehr erforderlich, das auf Erziehung beruhende Wissen der 'intakten Gesellschaft' an Mitglieder 'nicht intakter' Gesellschaften weiter zu vermitteln. Hieraus ergibt sich eine Verbindung dieses Repertoires zum Diskurs der 'Hilfe zur Selbsthilfe' der Entwicklungspolitik. Der Widerspruch der Aussage *wir leben hier ja im Paradies, obwohl es da vielen Leuten auch schlecht geht* wird vom Befragten im nächsten Satz durch ein linguistisches Hilfsmittel aufgelöst. Dieses findet sich in der Aussage: *Aber kein Vergleich zu Leuten aus anderen*

Ländern. An dieser Stelle trifft das Interpretative Repertoire der 'intakten Gesellschaft' auf das der 'Gesellschaft als Problemfeld'. Dass der Befragte die Notwendigkeit sieht, diese Inkonsistenz durch rhetorische Mittel aufzulösen, bekräftigt nach Potter und Wetherell (1987) die Validität der beiden ausgemachten Interpretativen Repertoires. Die hier gewählte Strategie kann in Anlehnung an Gilbert und Mulkay (1984) als CROD (Comparison Relativives Orientation Device) bezeichnet werden. Indem der Befragte einen Vergleich zu anderen Gesellschaften zieht, kann er den Übergang zwischen den beiden Interpretativen Repertoires so gestalten, dass es zu keinen unmittelbaren Widersprüchlichkeiten seiner Aussagen kommt.

Das nächste Beispiel des Repertoires der 'intakten Gesellschaft' geht aus dem Zusammenhang staatlicher Sozialleistungen und bürgerschaftlichen Engagements hervor:

Beispiel 3.6

Befragter: Da finde ich, ist der Blick auch über die Grenze nicht nur in Europa, sondern in die Welt manchmal ganz förderlich, dass man da schaut, wie sieht es denn irgendwo anders aus. Das ist, wir reden hier manchmal über angebliche Probleme, da wären andere Länder froh, wenn sie die hätten. Ich mach Ihnen ein Beispiel. Wir haben gestern eine Veranstaltung gehabt zum betrieblichen Gesundheitsmanagement, ein Thema, was auch sehr en vogue ist gerade, dass man sagt, also, Burnout und Stress und bla, da müssen wir was gegen machen. (...) In Brasilien sieht betriebliches Gesundheitsmanagement so aus, dass die Leute sicher zur Arbeit kommen wollen, weil die da immer überfallen werden, ja. Und da kriegen die immer und denen geht es um keimfreies Wasser am Arbeitsplatz, das ist die Herausforderung des betrieblichen Gesundheitsmanagements in Brasilien. (...) Bei uns geht es los mit Salattheke, mit in welchem Winkel steht der Computer zum Fenster und was weiß ich was alles. Das heißt, wir befinden uns da in diesem Bereich ganz, ganz weit oben im Vergleich zu den anderen Ländern. Will sagen, die Probleme, die in Brasilien und sonstwo abgearbeitet werden, die haben wir gar nicht. Die haben wir gar nicht. Und das ist auch etwas, wenn sie jetzt auf Gemeinwohl und andere Projekte sich konzentrieren, wir leben hier verglichen mit dem Rest in Europa oder auch mit dem Rest der Welt auf einem sehr hohen Niveau. Das muss man sich mal wieder bewusst machen. Und das wirkt sich dann auf unsere Arbeit aus.

Wie im Beispiel zuvor, wird auch hier die 'intakte Gesellschaft' vor dem Hintergrund des Vergleichs mit anderen, 'nicht intakten' Gesellschaften konstruiert. Als vorherrschendes Merkmal dient hier jedoch die Gesundheit im Sinne der körperlichen Unversehrtheit. Der Befragte konstruiert die Maßnahmen und Belange des betrieblichen Gesundheitsmanagements als Gradmesser der 'Intaktheit' von Gesellschaften: Im Sinne der Maslow'schen Bedürfnispyramide (1943) steht in 'nicht intakten' Gesellschaften die Befriedigung körperlicher Grundbedürfnisse wie eine ausreichende Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr sowie die Gewährleistung von Sicherheit im Vordergrund des betrieblichen Gesundheitsmanagements. Im Gegensatz hierzu nennt der Befragte diesbezügliche deutsche Beispiele und bezeichnet diese als *angebliche Probleme* und nennt das Leben in Deutschland ein Leben *auf einem sehr hohen Niveau*. Hieraus ergeben sich für ihn Konsequenzen für die Förderung des Gemeinwohls, welche jedoch nicht näher thematisiert werden.

Das hier besprochene Interpretative Repertoire tritt auch in direktem Zusammenhang mit dem Diskurs des bürgerschaftlichen Engagements auf. Dieses wird von den Befragten analog zum vorherigen Beispiel des betrieblichen Gesundheitsmanagements als ein Gütekriterium der 'intakten Gesellschaft' konstruiert:

Beispiel 3.7

Befragter: Also, gerade hier {Ortsname} zum Beispiel verliert man ja bald den Überblick, was es alles gibt, das ist ja Wahnsinn. Aber das zeigt doch, dass es Menschen gibt, die sich engagieren gemeinsam, um irgendwo etwas auf die Beine zu stellen. Und wenn das gelingt, dass viele, wie auch immer, das können Selbsthilfegruppen sein, das können Service Clubs sein, wenn die Menschen sich zusammentun, um gemeinsam etwas zu tun, ohne, dass sie davon einen unmittelbaren Nutzen haben, das ist für mich einfach ein Zeichen, dass die Gesellschaft noch funktioniert.

Hier wird die funktionierende, 'intakte Gesellschaft' durch ein großflächiges soziales Engagement der Bürger beschrieben. Der gemeinschaftliche Wille zur Verbesserung der Gesellschaft wird gleichzeitig zur Grundlage ihrer Funktionalität. Dabei kommt es gar nicht so sehr darauf an, wo und wofür die Menschen sich engagieren. Es ist laut dieser Version vielmehr notwendig, dass überhaupt eine bürgerschaftliche Beteiligung besteht. Diese müsse jedoch das Merkmal der Uneigennützigkeit tragen. Der essentielle Aspekt dieser Beschreibung der 'intakten Gesellschaft' liegt folglich in der *Gemeinschaft* und den *gemeinschaftlichen* Handlungen von Personen begründet. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Gesellschaften, in welchen eine starke Vereinzelung des Individuums vorherrscht, nach diesem Repertoire als 'nicht intakt' angesehen werden müssen.

Das Interpretative Repertoire der deutschen Gesellschaft als 'intakte Gesellschaft' hängt einerseits unmittelbar mit dem Verständnis der Art sozialer Hilfe und deren Empfängern zusammen. Der Fokus richtet sich auf die Unterstützung von Gesellschaften, welche von den Befragten anhand verschiedener Kriterien als hierarchisch unterhalb der eigenen konstruiert werden. Andererseits wird das Vorhandensein bürgerschaftlichen Engagements – als Ausdruck von Gemeinschaft – als ein Anzeichen der Funktionalität einer Gesellschaft dargestellt. Historisch verankern lässt sich das Interpretative Repertoire der 'deutschen Gesellschaft als intakte Gesellschaft' in der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Entwicklung Deutschlands zum Sozial- und Industriestaat sowie in der unter Abschnitt 1.1 beschriebenen Geschichte des Zeit- und Geldspendens. Das Repertoire umfasst folglich sowohl staatliche und marktwirtschaftliche Aspekte als auch soziale und kulturelle Elemente. Es wird außerdem von ländervergleichenden Statistiken gestützt, welche anhand verschiedener 'messbarer' Kriterien Deutschland im weltweiten Vergleich eine hohe Position einräumen.³⁴ Auch in diesen Statisti-

³⁴ Exemplarisch kann der *Human Development Index* (HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) genannt werden. Dieser bescheinigt Deutschland auf Grund erhobener Daten zu Gesundheit,

ken werden Gesellschaften anhand verschiedener Merkmale miteinander verglichen, wodurch Länder höherer Rankingpositionen als 'intakte Gesellschaften' konstruiert werden.

3.2.2 Die Gesellschaft als Problemfeld – *Elend und Kämpfen mit heftigen Bandagen*

Im Interpretativen Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' werden die von den Befragten als positiv gewerteten Aspekte des Repertoires der 'intakten Gesellschaft' ausgeblendet – der Fokus liegt stattdessen auf der Darstellung kritischer und problematischer sozialer Gegebenheiten. Innerhalb der einzelnen Texte ist beobachtbar, dass die beiden Interpretativen Repertoires des Diskurses der Gesellschaft meist getrennt voneinander auftreten, was ihre Validität untermauert. Im Vergleich mit dem Vorkommen des Repertoires der 'intakten Gesellschaft' ist auffällig, dass insgesamt von den Befragten das Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' häufiger verwendet wurde. Dies könnte an seiner größeren Anschlussfähigkeit an die Aufgaben des Service Clubs liegen. Außerdem fungiert es als eine Legitimation der sozialen Hilfe durch Rotary und zeichnet diese als 'erforderlich'.

Das Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' findet sich bei nahezu allen Befragten wieder und wurde von diesen im Rahmen folgender Themen aufgegriffen: der Berufswelt, der Sozialstruktur, der Chancengleichheit, der staatlichen wie auch privaten Förderung sowie der Normen und Werte. In den meisten Fällen wurden mit Hilfe dieses Repertoires die Vorteile der eigenen Mitgliedschaft im Rotary Club oder die Notwendigkeit des rotarischen Engagements für die Gesellschaft konstruiert.

Im Folgenden sollen Beispiele aus den unterschiedlichen thematischen Rahmungen vorgestellt und analysiert werden, um die verschiedenen Strukturen und Organisationsweisen des Repertoires der 'Gesellschaft als Problemfeld' zu veranschaulichen.

Beispiel 3.8

Befragter: (...) ich denke, das geht vielleicht anderen noch mehr so als mir. Ich glaube, je höher man irgendwo in irgendwelchen Hierarchien beruflich steigt, desto schwieriger wird es auch, Kontakte zu knüpfen, die, wo man sich einfach sicher ist, da sind jetzt erst mal keine Hintergedanken dabei. Also, Geschäftsführer von Firmen zum Beispiel, die sind relativ schnell auch so ein bisschen einsam. Und wenn sie Kontakte haben, dann wissen sie vielleicht manchmal nicht so ganz, was steckt da jetzt wieder dahinter. Und das ist hier eigentlich schön, da weiß man genau, wie man jemanden einzuschätzen hat und wer auf welchem Gebiet vielleicht etwas weiß und ja. Und dann kann man die Leute einfach auch so ansprechen. Das ist schön, dass es sowas gibt.

Der befragte Rotarier geht hier auf die Schwierigkeiten zwischenmenschlichen Kontakts ein, welche er in einen Zusammenhang mit der beruflichen Position bringt. Je höher die hierarchische Position, desto schwieriger sei es für den 'Betroffenen', *Kontakte zu knüpfen*. Begründet

Bildung, Einkommen und weiterer Indikatoren den zehnten Rang von 169 untersuchten Ländern (UNDP 2010: W.d.O.).

wird diese Konstruktion durch die Annahme, dass Personen mit hohen beruflichen Stellungen sich nicht sicher sein könnten, ob ihr Gegenüber *keine Hintergedanken* habe, und sie zudem oftmals nicht wüssten, was bei einem bestehenden Kontakt *da jetzt wieder dahinter steckt*. Diese Version zeichnet die Mitglieder der Gesellschaft folglich als äußerst wettbewerbsorientiert und egoistisch. Personen in hohen beruflichen Stellungen werden dabei als begehrten Interaktionspartner charakterisiert, von deren Beziehung zu ihnen sich andere Gesellschaftsmitglieder insgeheim Vorteile erhoffen (vgl. Blau 1974: 205). Als Konsequenz dieser egoistischen Grundhaltung ergebe sich, dass Geschäftsführer *relativ schnell auch so ein bisschen einsam* würden. Das Gesellschaftsbild, welches der Befragte hier durch seine Aussage konstruiert, führt folglich zur Vereinzelung und sozialen Isolation beruflich erfolgreicher Menschen. Im Gegensatz zu Diskursen, in welchen beruflicher Erfolg mit positiven Attributen in Zusammenhang gebracht wird, stehen in dieser Beschreibung die negativen sozialen Konsequenzen im Vordergrund, die Inhaber von Spitzenpositionen auf Grund ihrer hohen hierarchischen Stellung erfahren. Hierarchien nehmen in dieser Version folglich einen direkten Einfluss auf die Ausbildung und Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen. Vor dem Hintergrund dieser Konstruktion der Gesellschaft beschreibt der Befragte den Rotary Club als einen Ort, an dem man weiß, *wie man jemanden einzuschätzen hat*. Der Club wird somit zur Lösung des Problems unsicherer und unbefriedigender sozialer Beziehungen stilisiert. Diese Version des Befragten stützt sich auf die Tatsache, dass der Zutritt zum Club einer Selektion unterliegt. Diese soll dazu führen, dass ausschließlich die Personen Mitglieder des Clubs werden können, die eine gehobene berufliche Stellung innehaben und zudem über gute Charaktereigenschaften und einen guten Ruf verfügen (Verfahrenshandbuch RI 2010: 188).³⁵

Beispiel 3.9

Befragter: (...) weil da [USA] ist dieses Hierarchiebewusstsein wesentlich weniger vertreten als hier. Also, da vermischen sich unterschiedliche Interessen, aber auch unterschiedliche Schichten, wenn man das mal so böse sagen kann, viel, viel mehr. Und das fand ich unglaublich stimulierend, einfach, weil man was dazulernt. Ich meine, ich lerne ja nicht dadurch, dass ich mich mit einem Kollegen unterhalte, wenn, wir haben eigentlich die gleichen Probleme, oder der genau die gleichen Sachen macht wie ich. Und lerne dadurch, kann dadurch meine eigenen Sachen hinterfragen, wenn ich mich mit Leuten unterhalte, die mit ganz anderen Standpunkten um die Ecke kommen, mit denen man sich mal reiben kann und das fehlt hier schon gewaltig.

Im Beispiel 3.9, in welchem das Interpretative Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' Verwendung findet, bildet das *Hierarchiebewusstsein* den Ausgangspunkt der Gesellschaftskritik. Diese wird mittels eines Vergleichs der Sozialstruktur Deutschlands mit derer der USA erzeugt. Durch den Vergleich Deutschlands mit den USA wird hier das Argument verfolgt,

³⁵ Dieser Textauszug lässt sich folglich gleichsam dem Diskurs der Gesellschaft wie auch dem des Rotary Clubs zuordnen, welcher im übernächsten Kapitel besprochen wird.

dass die in Deutschland stark ausgeprägten Hierarchien zur Behinderung der beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung führen. Es ist wahrscheinlich, dass sich das *'wenn man das mal so böse sagen kann'* auf die Erwähnung der *unterschiedlichen Schichten* bezieht. Aus dieser Beschreibung lässt sich die vom Befragten offenbar als problematisch angesehene Verwendung des 'Schichtbegriffs' ableiten.

Neben der Differenzierung der Gesellschaft nach Ständen, Klassen und – aktueller – Lebensstilen und Milieus ist die soziale Schichtung eines der am häufigsten verwendeten wissenschaftlichen Modelle zur Beschreibung der Sozialstruktur (vgl. Groß 2008). Im Rahmen der in den 1980er Jahren einsetzenden 'Entstrukturierungsdebatte' traditioneller Analysekonzepte erfuhr und erfährt auch das Modell sozialer Schichtung große Kritik, da dieses nicht mehr dazu geeignet sei, „wesentliche Charakteristika der Struktur sozialer Ungleichheit“ zu erfassen (Groß 2008: 89). Ein weiterer Kritikpunkt findet sich darin, dass das Modell in der Alltagspraxis der Gesellschaftsmitglieder nur noch eine untergeordnete Rolle einnehme und daher abgelöst werden müsse. Als sozio-historische Gründe für diese Tendenz könnten strukturelle gesellschaftliche Veränderungen angeführt werden, wie die Entwicklung Deutschlands zur 'Wohlstandsgesellschaft', die Zunahme der gesetzlichen Rechte des Einzelnen und die ansteigende soziale Mobilität. Diese Merkmale wie auch die aus ihnen hervorgehenden Konsequenzen eines sozialen Wertewandels sowie der Pluralisierung und Individualisierung der Lebensweisen lösten in der Wissenschaft die Debatte um die Notwendigkeit alternativer Konzepte aus (vgl. Groß 2008: 89-98). Mit seiner Feststellung, dass das *Hierarchiebewusstsein* der Deutschen im Vergleich zu dem der US-Amerikaner ausgeprägter sei, spricht sich der Befragte demnach gegen das Verständnis einer eher egalitären deutschen Gesellschaft aus. Die Vermischung *unterschiedlicher Interessen* sowie *unterschiedlicher Schichten* wird in diesem Zusammenhang als ein positives sozialstrukturelles Merkmal gewertet, welches bewirke, dass *man was dazulernt*. Diese Eigenschaft kann der Befragte für die deutsche Gesellschaft jedoch nicht feststellen und er verdeutlicht, dass er dies als einen Mangel bewertet. Problematisiert wird das *Hierarchiebewusstsein* innerhalb der Gesellschaft folglich in zweierlei Hinsicht: Erstens als Hemmnis der Vielfalt und daraus resultierend zweitens als Hindernis für gesellschaftlichen Fortschritt. Die persönliche und berufliche Weiterentwicklung des Einzelnen geht in dieser Version des Repertoires aus dem Aufeinandertreffen verschiedener *Standpunkte* und der dadurch erzeugten Reibung hervor. Damit ist die persönliche Weiterentwicklung an den sozialen Austausch geknüpft und wird hier nicht als eine Einzelleistung des Individuums verstanden. Soziale Kontakte werden an dieser Stelle somit über ihre Funktion für den Befragten definiert. Ähnlich zum vorigen Analysebeispiel wird die Hierarchisierung außerdem als Ursache

des Entstehens unbefriedigender sozialer Beziehungen beschrieben. Während diese im ersten Beispiel des Repertoires als eigennutz-orientiert konstruiert wurden, werden die vor dem Hintergrund des Hierarchiebewusstseins entstandenen zwischenmenschlichen Kontakte hier als homogen und eintönig charakterisiert.

Ein anderer Befragter bedient sich gleichermaßen des Vergleichs Deutschlands mit den USA, nutzt diesen jedoch zur Veranschaulichung einer fehlenden *Community* in der deutschen Gesellschaft.

Beispiel 3.10

Befragter: Community ist etwas, was in Amerika zum Beispiel ja viel, viel verbreiteter ist, und zwar in Bezug auf eine regionale oder lokale Community, die Menschen der Nachbarschaft. Da gibt es Nachbarschaftshilfe in einer ganz anderen Form, da gibt es Sozialprojekte. Da ist es völlig normal, dass da irgendwelche Leute am Samstag zusammen auf der Straße stehen und irgendwie Waffeln verkaufen für irgendeine Familie, die gerade irgendeinen, der gerade irgendwas passiert ist und so. Das ist hier viel, viel anonym und viel, viel distanzierter ist unsere Kultur. Und umso wichtiger ist es, dass Service Clubs da einfach ein Engagement leisten, sowohl lokal als auch überregional oder international.

Dadurch, dass der Befragte den Anglizismus *Community* benutzt, verstärkt sich auf linguistischer Ebene seine These, dass diese Art der Gemeinschaft in Deutschland bei Weitem nicht so stark verbreitet sei wie in den USA: In der deutschen Sprache findet sich kein äquivalentes Wort, welches der Bedeutung des englischen Terms gleichkommt.³⁶ Der Befragte konstruiert die *Community* der USA als eine lokale Erscheinung in Gestalt der *Nachbarschaftshilfe*, im Zuge derer sich die *Menschen der Nachbarschaft* in *Sozialprojekten* engagieren. Dies seien *irgendwelche Leute*, die in ihrer Freizeit am Wochenende beispielsweise *für irgendeine Familie, der gerade irgendwas passiert ist, gemeinsam Waffeln verkaufen*. Ähnlich dem Beispiel 3.2 liegt auch hier der Fokus auf der Darstellung des Wertes der Gemeinschaft an sich. Durch den Vergleich mit den USA wird hier jedoch die Wichtigkeit der Service Clubs veranschaulicht – sie werden als eine Art Ausgleich zur *anonymen* und *distanzierten* deutschen Kultur, als ein Ort der Solidarität und Vergemeinschaftung präsentiert.

In den USA besitzt soziales Engagement in der Form der Zeit- und Geldspende eine lange Tradition, welche sich zunächst im Kontext der Religion zum Ende des 19. Jahrhunderts dann zur Bürgerpflicht entwickelte (vgl. Putnam 2000: 117). Obgleich eine stärker werdende Rolle der Bundesregierung bezüglich der öffentlichen Wohlfahrt zu beobachten sei, konstatiert die Politikwissenschaftlerin Virginia A. Hodgkinson et al. (2002: 387): „[P]rivate giving and volunteering have remained a vibrant part of American culture“. Diesbezüglich führt sie die Nachbarschaftshilfe als einen Bestandteil der US-amerikanischen Mythologie an (Hodgkinson

³⁶ Der Begriff 'Community' ist auch im Duden zu finden und wird dort definiert als „Gemeinschaft, Gruppe von Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen, gemeinsame Interessen pflegen, sich gemeinsamen Wertvorstellungen verpflichtet fühlen“ (Duden online).

et. al. 2002: 387), welche auch der Befragte im obigen Beispiel zur Veranschaulichung der Differenzen zwischen Deutschland und den USA nannte.³⁷

Ein anderer Rotarier bedient sich des Repertoires der 'Gesellschaft als Problemfeld' ebenfalls vor dem Hintergrund einer fehlenden *Community*, wählt zur Veranschaulichung seines Standpunktes jedoch keinen Ländervergleich, sondern ein alltagsnahes Szenario.

Beispiel 3.11

Befragter: Ja, eigentlich jeder, der in einer Gesellschaft lebt, sollte nicht nur den Schnee vor seinem Bürgersteig wegfegen, wenn es mal geschneit hat. Man sammelt ihn auf, das kann man gut beobachten, von der Pforte, wo sicherlich irgendwo der Grenzstein liegt, bis zum Nächsten und dann gibt es manchmal einen, der es nicht macht und danach gibt es da so einen. Das ist so ein Zeichen, wo Sie eigentlich merken, da funktioniert so eine Gesellschaft nicht so ganz richtig. Klar, hier Nachbarschaftsstreits können Sie eine eigene Masterthesis drüber schreiben. Aber manchmal geht es auch darum, einfach mal ein bisschen über den Tellerrand kucken und ein bisschen auch was machen, was man nicht unbedingt machen müsste.

Der Befragte expliziert anhand einer Analogie, dass für ihn zu einer funktionierenden Gesellschaft gehöre, dass sich deren Mitglieder gegenseitig helfen und *ein bisschen auch was machen, was man nicht unbedingt machen müsste*. Um seine These zu stützen, dass die hiesige Gesellschaft *nicht so ganz richtig* funktioniere, nutzt der Interviewte ein Beispiel der Mikroebene: Im Winter sei beobachtbar, dass die Menschen lediglich den Schnee vor ihrer eigenen Haustüre wegfegten. Diese Beschreibung kennzeichnet die Deutschen als äußerst pedantisch und als darauf bedacht, nur das Nötigste zu tun. Untermauert wird jene Charakterisierung zudem durch die Feststellung, dass nur *von der Pforte, wo sicherlich irgendwo der Grenzstein liegt, bis zum Nächsten* gekehrt werde. Mit Hilfe dieses Alltagsbeispiels konstruiert der Befragte eine Gesellschaft, in welcher die ihr zugehörigen Mitglieder zwar nebeneinander leben, jedoch nicht *miteinander*. Dieses Verhalten kritisiert er und hält fest, dass es manchmal darum gehe, *einfach mal ein bisschen über den Tellerrand [zu] kucken*. Wie im Beispiel 3.10 wird hier folglich der Wunsch nach einer stärkeren Gemeinschaft und Solidarität innerhalb der Gesellschaft geäußert.

Häufig wurde das Interpretative Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' auch im Kontext der Berufswelt verwendet. Diese wurde von den Befragten dabei als ein Ort der Konkurrenz und mangelnder ethischer Werte dargestellt. Wie in den Beispielen 3.8 und 3.10 wird das Interpretative Repertoire auch im folgenden Beispiel dazu genutzt, um die Vorteile der Mitgliedschaft im Rotary Club zu erläutern: Es findet sich die Charakterisierung Rotarys als ein Gegenstück zur Berufswelt. Diese Version des Clubs wird unter der Verwendung des Repertoires der 'Gesellschaft als Problemfeld' sowie in Bezug auf die Exklusivität des Clubs konstruiert.

³⁷ Für ausführliche Informationen bezüglich des Vergleichs deutscher und US-amerikanischer Philanthropie und Wohltätigkeit in Anbetracht staatlicher Beteiligung siehe: Frank Adloff (2010).

Beispiel 3.12

Befragter: Also, insofern ist es wichtig, ich bin jetzt zum Beispiel auch ganz offen, es gibt natürlich auch hier in {Ortsname} noch Kollegen, (...) die sicher auch Interesse hätten und wir bewegen uns hier tagtäglich auf einem Markt der Haifische. Leider wird dort oftmals mit heftigen Bandagen gekämpft und auch unter der Gürtellinie, was ich nicht mag und auch nicht, selber nicht machen möchte. Ich habe bei uns im Club gesagt gehabt, wenn ihr einen Kollegen von mir aufnehmt, dann gehe ich aus dem Club raus. Weil, Thema von vorher, ich freue mich, {an einem Abend der Woche} Freunde zu treffen. Ich kann mich so geben, wie ich bin und bin eben nicht im Alltag und nicht in einer Konkurrenzsituation.

Der Befragte beschreibt den *Alltag* als eine *Konkurrenzsituation*, einen *Markt der Haifische*, auf dem die Anderen *mit heftigen Bandagen* kämpfen – und das *auch unter der Gürtellinie*. Diese Metaphern aus der Tierwelt und dem Boxsport unterstreichen die Version der alltäglichen Berufswelt als einen Ort, an welchem das Handeln der Menschen ausschließlich auf Profit ausgerichtet ist und sich nicht an ethischen und moralischen Grundsätzen orientiert. Der Befragte selbst distanziert sich deutlich von solch einer Umgangsweise, indem er anspricht, dass er dies *nicht mag und auch nicht selber (...) machen möchte*. Diese Haltung wird durch die Anmerkung untermauert, dass er den Club verlassen würde, sollte einer seiner Kollegen aufgenommen werden. Außerdem habe er diese Haltung offen gegenüber den anderen Club-Mitgliedern vertreten. Die Exklusivität Rotarys wird folglich durch die Definition des Clubs als einen 'außeralltäglichen' Ort legitimiert, als ein Rückzugsgebiet aus der Berufswelt, welches einem ermöglicht, *Freunde* zu treffen und sich so zu geben, wie man ist. Die Version der Gesellschaft, welche der Befragte in diesem Beispiel konstruiert, weist Parallelen zum Beispiel 3.8 auf, in welchem die Berufswelt ebenfalls als ein Ort der Konkurrenz und einer Sphäre unsicherer sozialer Beziehungen dargestellt wird. Gemeinsam ist beiden Versionen auch das Verständnis Rotarys als ein Gegenstück zur Berufswelt, was im Rahmen der Konstruktion des Clubs (Abschnitt 3.4) genauer behandelt wird.

Problematisiert wurde die derzeitige gesellschaftliche Situation auch im Kontext eines Werteverfalls, welcher meist als Grundlage für die Charakterisierung des Rotary Clubs diene. Dabei wird der Club als ein Gegenstück zur Alltagswelt konstruiert, da sich bei Rotary die Werte fänden, welche die Gesellschaft vermissen ließe. Die Verfolgung ethischer Werte hat innerhalb Rotary Internationals eine lange Tradition und spielt daher für die Identität des Clubs eine große Rolle. Bereits im Jahr 1915 wurde im Zuge eines Kongresses in San Francisco der 'Rotary Code of Ethics' verabschiedet. Dieser enthielt elf Regeln ethisch korrekten Umgangs, bezog sich jedoch ausschließlich auf die Ethik im Berufsleben (RI 1920: 432). 1932 wurde dann die bis heute bestehende '4-Fragen-Probe' vom US-amerikanischen Firmenchef Herbert

Taylor eingeführt, die eine ethische Überprüfung von Handlungszielen, auch außerhalb der Berufswelt, darstellt (vgl. Engleman 2009: 46-49).

Beispiel 3.13

Befragter:	Da sind hoffentlich Leute drin, die den Rotary Club nicht wirklich brauchen, so fürs Ego und für, oder für Beruf. Weil sie damit sehr unabhängig sind. So, und Unabhängigkeit steht für mich dann für Ehrlichkeit, für Offenheit, für Fairness, für all diese ethischen Themen, die manchmal bei uns ein bisschen zu kurz kommen. Die finde ich da wieder. Weil einfach dort auch vielfach Leute drin sind, die mit und ohne Rotary gut zurecht kommen und da dieses politics, sich durchmogeln, dieses Andere-übers-Ohr-hauen nicht brauchen, sind wir (eine) relativ geschützte Zone.
Interviewer:	Sie haben ja gerade gesagt, dass die, diese ethischen Leitlinien bei uns häufig zu kurz kommen. Wen meinen Sie denn genau mit uns?
Befragter:	In unserer Gesellschaft.
Interviewer:	Allgemein?
Befragter:	Ja, also, ich meine, es ist nicht nur der Herr Guttenberg, der sich einen Doktor kauft. Es ist gang und gäbe. Ja, also, es ist vieles was einige, wenn man es mal so betrachtet, bei uns ethisch nicht wirklich sauber läuft.

Als *ethische Themen*, die innerhalb der Gesellschaft *manchmal bei uns ein bisschen zu kurz kommen*, nennt der Interviewte exemplarisch *Ehrlichkeit*, *Offenheit* und *Fairness*. Als negative *politics* führt er demgegenüber *'sich durchmogeln'* und *'Andere übers Ohr hauen'* an. Nachdem der Befragte gebeten wurde, seinen Standpunkt zu explizieren, nennt er zur Illustration des proklamierten Werteverfalls als Beispiel den ehemaligen Verteidigungsminister der Bundesrepublik, Karl-Theodor zu Guttenberg. Zum Zeitpunkt der Befragungen (März – Mai 2011) war zu Guttenberg – seit Januar Ehrenmitglied des Rotary Clubs Kulmbach (s. RI & RV GmbH 2011d: W.d.O) – soeben von all seinen politischen Ämtern auf Grund der 'Plagiatsaffäre' um seine Doktorarbeit zurückgetreten. Dass es sich hierbei um ein höchst brisantes Thema handelte, zeigt sich dadurch, dass der ehemalige Verteidigungsminister noch in drei weiteren Gesprächen von den Befragten thematisiert wurde.³⁸ Das Verhalten zu Guttenbergs wird hier nicht als eine Ausnahme, sondern vielmehr als ein prominentes Beispiel für ein allgemein beobachtbares, unethisches Verhalten der Gesellschaftsmitglieder konstruiert, das der Interviewte als *gang und gäbe* bezeichnet. Das Interpretative Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' knüpft hier folglich an den Diskurs der Werte und des Wertewandels an. Dieser ist aufgrund sozialstruktureller wie auch kultureller Veränderungen ein ständig wiederkehrendes Thema in den Medien, in Alltagsgesprächen sowie in der Wissenschaft (vgl. Schäfers 2010: 37-38). Innerhalb des Repertoires finden sich neben Versionen, in welchen mangelnde ethische Werte festgestellt werden, auch Gesellschaftsbilder, die eine Veränderung des 'sozialen

³⁸ Hierzu findet sich beispielsweise folgende Aussage eines Befragten: „Man kann nicht Wasser predigen und Wein trinken, das geht nicht. Drum würde man sich zum Beispiel auch sehr überlegen, oder der Herr von Guttenberg als Ehrenmitglied eines Clubs muss sich überlegen, ob er nicht diese Ehrenmitgliedschaft von sich aus zurückgibt, oder ob der Club ihn ausschließt.“

Miteinanders' konstatieren. Diese thematische Ausrichtung kann anhand des folgenden Beispiels verdeutlicht werden.

Beispiel 3.14

Interviewer: Und würde man dann auch einfach jemanden ansprechen, den man nicht kennt, weil man sieht, der hat auch eine Nadel an?
 Befragter: Ja, den sprech ich schon an.
 Interviewer: Ja?
 Befragter: Ja, ja. Ah sage ich, ach Sie sind auch Rotarier. Also, wenn ich jetzt im Zug jemanden sehen würde, den würde ich sofort ansprechen, ja ja, klar.
 Interviewer: Und passiert das auch öfter mal?
 Befragter: Kommt schon vor, ja. Früher öfter, heute verbirgt sich jeder hinterm Laptop im Zug. Da ist das nicht mehr so kommunikativ.

Die Anstecknadel Rotarys wird in diesem Textauszug als ein Symbol konstruiert, welches den Trägern die Kommunikation mit ihnen fremden Personen ermöglicht, sobald sich diese ebenfalls mittels des Symbols als Rotarier ausweisen. Zur Veranschaulichung, wie eine solche Interaktion zustande kommen kann, wird hier der Kontext einer Zugfahrt gewählt. Im Vergleich zu früher käme ein solches Gespräch jedoch nicht mehr so häufig vor, da sich heute *im Zug jeder hinterm Laptop verbirgt*. In dieser Version der 'Gesellschaft als Problemfeld' findet sich die Darstellung des Rückgangs der Kommunikationsbereitschaft aufgrund des zunehmenden Gebrauchs technischer Geräte im Alltag.

Neben diesen Beschreibungen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen finden sich auch Versionen des Repertoires, in welchen soziale Missstände als eine mangelnde Förderung bestimmter Personengruppen konstruiert werden.

Beispiel 3.15

Befragter: Und ich halte es halt einfach für fatal, was im Moment passiert. Ich glaube, da liegt ganz viel im Argen, gerade so in diesem Bereich von Hauptschülern, wo sich die Eltern, die sich überhaupt nicht dafür interessieren, was ihre Kinder machen oder was aus ihnen wird und die dann im Prinzip da immer irgendwo so am Rande irgendwo dran vorbei schrammen und im Prinzip nicht den richtigen Einstieg kriegen. (...) Und ich habe es an der Grundschule gesehen, (...) dass im Prinzip diejenigen, die ganz schlecht sind, wo es gerade mal notwendig wäre, wo die Eltern sich wirklich dafür interessieren und zu den Elternabenden kommen, dass ausgerechnet die natürlich nicht kommen. Und bei denen, wo die Kinder gut sind, da verstärkt sich das dann wieder so, die werden von den Eltern gefördert und dann sind sie auch besser und dann kommen die Eltern auch wieder gerner zur Schule und beschäftigen sich mit diesen Themen. Und das ist so eine Spirale und die geht bei den einen in die Richtung und bei den anderen eben gerade in die andere Richtung. Und ja, das ist halt fatal, weil jeder ist irgendwo in der Lage, viel zu leisten und Gutes zu leisten, grundsätzlich, nur das hat halt einfach auch mit Chancen und Gelegenheiten und Förderungen zu tun.

Im obigen Textauszug schildert ein Rotarier seine persönlichen Beobachtungen der elterlichen Förderung von Grund- und Hauptschülern. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen den Eltern schulisch-schwacher und schulisch-starker Kinder vorgenommen. Am Beispiel von

Grund- und Hauptschülern wird hier die steigende soziale Ungleichheit bezüglich der Bildung thematisiert. Als entscheidendes Merkmal, welches diese spiralförmige Auseinanderentwicklung verstärkte, wird das Interesse der Eltern genannt. Dieses wird hier jedoch nicht als ein individuelles, persönliches Charakteristikum verstanden, sondern vielmehr als ein strukturelles Phänomen, bei dem zwischen dem Interesse der Eltern und der Leistung der Kinder eine Kausalbeziehung besteht. Das hier beschriebene Gesellschaftsbild ist somit gekennzeichnet von sozialer Ungleichheit, welche sich strukturell über die Familie reproduziert und auf eine mangelnde elterliche Förderung zurückzuführen ist. Der hier aufgegriffene Diskurs der sozialen Ungleichheit ist sowohl im Alltag als auch in den Wissenschaften ein häufig thematisiertes Phänomen. In den Sozialwissenschaften gilt Pierre Bourdieus (1982) Untersuchung der 'feinen Unterschiede' als ein Klassiker, welcher maßgeblich die spätere Forschung beeinflusste. Den Mittelpunkt Bourdieus These sozialer Differenzierung bildet der Habitus – ein 'Erzeugungs- und Klassifikationsprinzip'. Dieser ist Bourdieu zufolge ein strukturelles Merkmal, welches an die soziale Herkunft des Einzelnen geknüpft ist. Der Habitus bestimmt nach Bourdieu den Lebensstil einer Person – beispielsweise ihren Geschmack – und wirkt sich ebenfalls auf die von ihr getroffenen Bildungsentscheidungen aus (s.a. Bourdieu & Passeron 1971). Im Gegensatz zu Bourdieus Verständnis der Gesellschaft, welche von einer nur schwachen sozialen Mobilität des Einzelnen gekennzeichnet ist, beschreibt der Befragte jeden Menschen als dazu in der Lage, *viel zu leisten und Gutes zu leisten, grundsätzlich*. Den strukturellen Leistungsunterschieden kann demnach die Förderung schulisch-schwacher Kinder entgegenwirken. Das hier mittels des Interpretativen Repertoires der 'Gesellschaft als Problemfeld' konstruierte Gesellschaftsbild bescheinigt den Individuen somit ein grundsätzlich hohes Potential, welches jedoch durch mangelnde Förderung nicht genutzt wird. Das Problem ausbleibender (staatlicher) Förderungen wurde in den Gesprächen von vielen Befragten aufgegriffen. Es bildet analytisch den Übergang zum 'Diskurs des Gemeinwohls', in welchem sich innerhalb der Interpretativen Repertoires die Kontroverse bezüglich der 'Zuständigkeit' von Staat und Bürgern entfaltet, was Gegenstand des folgenden Unterkapitels ist.

Zunächst soll jedoch eine kurze Zusammenfassung einen Überblick über die wichtigsten Merkmale des Diskurses der Gesellschaft liefern. Innerhalb des Diskurses konnten zwei Interpretative Repertoires identifiziert werden, welche von den Befragten zur Thematisierung unterschiedlicher Aspekte genutzt wurden. Das Repertoire der 'intakten Gesellschaft' tritt zu meist vor dem Hintergrund von Gesellschaftsvergleichen auf, in denen Deutschland als eine 'Wohlstandsgesellschaft' mit hauptsächlich konsumorientierten Privilegien konstruiert wird.

Wechselt das Interpretative Repertoire zur 'Gesellschaft als Problemfeld', greifen die Befragten hingegen die von ihnen als kritisch bewerteten Merkmale der deutschen Gesellschaft auf. In den in diesem Kontext geschilderten Versionen der Befragten werden vor allem folgende Bereiche thematisiert: soziale Isolation und Vereinzelung, unbefriedigende soziale Beziehungen einhergehend mit einem Mangel an ethischen Werten sowie eine fehlende Förderung und die daraus resultierende soziale Ungleichheit. Vor allem das Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' wurde von den Befragten dazu genutzt, die für sie positiven Eigenschaften der Mitgliedschaft im Rotary Club hervorzuheben. Durch die Kontrastierung mit problematischen gesellschaftlichen Entwicklungen wird der Rotary Club innerhalb dieses Repertoires folglich zu einer *geschützten Zone* (Bsp. 3.13).

3.3 Der Diskurs des Gemeinwohls

Innerhalb des Diskurses des Gemeinwohls konnten zwei Interpretative Repertoires identifiziert werden: Die 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' und die 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates'. Während das erste Repertoire stark mit ethischen Grundsätzen der Befragten verknüpft ist, tritt Letzteres meist in Zusammenhang mit der Kritik am Staat auf. Mit beiden Repertoires sind jeweils unterschiedliche Konstruktionen des Staates verbunden: Im Repertoire, in welchem der Einzelne für das Gemeinwohl verantwortlich ist, wird die staatliche Sozialversorgung als ein Grundgerüst beschrieben. Demgegenüber wird im Interpretativen Repertoire, in dem der Staat die Verantwortung für das Gemeinwohl trägt, dieser als überfordert und unfähig konstruiert. Aus beiden Repertoires ergibt sich für die Befragten jedoch die Notwendigkeit des privaten sozialen Engagements. Damit fungiert der Diskurs des Gemeinwohls insgesamt als Legitimierung des sozialen Engagements durch Rotary.

3.3.1 Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen – *Die menschliche Seite*

Dieses Interpretative Repertoire behandelt die Rolle des Individuums im gesellschaftlichen Gesamtgefüge. Es wurde von den Befragten verwendet, um persönliche ethische Überzeugungen zu artikulieren, und weist daher einen starken Bezug zum Selbstverständnis der Interviewten sowie zu deren Menschenbild auf.

Im folgenden Textauszug wird die Förderung des Gemeinwohls und die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen über das *Menschsein* konstruiert. Aufbauend auf der Feststellung, dass *gute Taten* integraler Bestandteil verschiedener Religionen seien und dass die Tradition der Stiftungen bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden könne, wird hier das Argument angeführt, dass es in der menschlichen Natur liege, anderen etwas abzugeben.

Beispiel 3.16

Befragter: Im Judentum zum Beispiel ist es ganz wichtig, gute Taten zu tun im Leben hier, ja, ohne jetzt unbedingt jetzt an das Jenseits zu denken. Sondern das gehört einfach dazu, man gibt einfach etwas ab von einem. Und im Islam ist es das gleiche. Also, die Unterstützung der Armen gehört immer dazu, nicht. In der katholischen Kirche ist es die Caritas. (...) Ja, es gab ja schon im Mittelalter viele Stiftungen, ne, also. (...) Es gehört zum Menschsein dazu, wenn man vieles hat, auch etwas zu geben. Es ist, es muss immer ein Ausgleich, ich glaube, das ist dann auch für die Psyche sehr gesund, wenn man einen Ausgleich herstellt zwischen Nehmen und Geben. Wenn man Bilanz zieht, man hat ja viel bekommen auch, das muss nicht immer Materiales sein, aber da kann man auch mal was zurückgeben. Ja, der eine mehr, der andere weniger. Also, wenn man Bilanz zieht im Leben, denke ich, sollte sich das die Waage halten. Sagt man so, ok, ich habe nicht nur gegeben, habe mich nicht nur aufgeopfert, ich habe auch etwas gekriegt und das kann vieles sein.

Diese Version des Interpretativen Repertoires beschreibt die Gemeinwohlförderung durch den Einzelnen erstens abgeleitet aus religiösen Werten und Normen und zweitens als eine genuin menschliche Eigenschaft. In den vom Befragten angesprochenen Weltreligionen – dem Judentum, dem Islam und dem Christentum – können die folgenden grundlegenden Verankerungen der Förderung des Gemeinwohls ausgemacht werden: Für das, was im Deutschen mit 'Wohltätigkeit' übersetzt wird, finden sich in der hebräischen Sprache gleich zwei Begriffe: 'Zedakah' und 'Gemilut Chessed'. Ersteres beschreibt „die pflichtmäßige Wohltätigkeit im Sinne ausgleichender sozialer Gerechtigkeit“, Letzteres „die barmherzige jüdische Liebestätigkeit“ (Hennings 2008: 4). Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Ausgrenzung des jüdischen Volkes habe sich die Wohlfahrtspflege außerdem zu einem Teil des jüdischen 'Selbstbehauptungswillens' entwickelt (Hennings 2008: 1). Auch im muslimischen Glauben ist die soziale Hilfe fest verwurzelt. Eine der fünf Säulen des Islam besteht im 'Zakat' (dt. reinigen, vermehren). Diese besage, dass ein Teil des Vermögens einer Person den Bedürftigen zustehe und diese einen legitimen Anspruch auf die finanzielle Umverteilung hätten (vgl. Aytac 2004: 202). Im Christentum sollen die Gebote der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe den Umgang der Menschen miteinander bestimmen. Auf kirchlicher Ebene drücken sich diese christlichen Grundsätze in den Hilfswerken der Diakonie und Caritas aus. Die Basis des Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' bilden hier folglich die durch Religionen tradierten ethischen Normen und Werte. Die zweite diskursive Anknüpfung findet sich in der Rekurrierung der Gemeinwohlförderung auf das *Menschsein*. Dieses birgt zwei unterschiedliche Implikationen: Den Menschen als soziales Wesen sowie den Menschen als biologisches Wesen.³⁹ Die Äußerung des Befragten, dass es *für die Psyche sehr gesund* sei,

³⁹ Die Frage danach, in welchem Verhältnis genetische Prädispositionen und die Sozialisation das menschliche Sozialverhalten bestimmen, stellt in den Sozialwissenschaften und der Soziobiologie eine fortwährende Kontroverse dar. Für umfangreiche Informationen zu diesem Thema siehe: Alfred Gierer (2002): Biologie, Menschenbild und die knappe Ressource 'Gemeinsinn'. In: Herfried Münkler & Harald Bluhm (Hg.), *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Zwischen Normativität und Faktizität*. Berlin: Akademie Verlag, S.19-36.

wenn man einen Ausgleich herstellt zwischen Nehmen und Geben, stellt eine Verbindung der Förderung des Gemeinwohls mit der psychischen Gesundheit des Menschen her und rückt dieses daher näher in Richtung des Körperlichen. Die Extreme des rein egoistischen beziehungsweise rein aufopfernden Verhaltens führen hier zur Gefährdung des psychischen Wohlbefindens. In den Aussagen des Befragten findet sich außerdem der Gedanke der Reziprozität, des 'Zurückgebens' an die Gesellschaft, was sich darauf gründet, dass man selbst *viel bekommen* hat.

Eine christliche Wertorientierung der Befragten kam in den Interviews häufig zum Ausdruck, aus welcher die persönliche Verantwortung für das Wohl anderer abgeleitet wurde.

Beispiel 3.17

Befragter: Ich bin auch christlich erzogen worden. Das heißt, dieser Gedanke der Demut und dieses Geschenk des Lebens ist sehr stark verankert und hat sich in unterschiedlichsten Lebenskonstellationen auch ausgeprägt, außerdem.

Beispiel 3.18

Befragter: Wenn man mit offenen Augen durch die Welt geht, dann erlebt man auch soziale Defizite, sei es in der Schule oder bei Freunden oder auf der Straße, oder bei der Nachbarschaft und wenn man das nicht ignoriert. Ja, also, als christlicher Mensch denke ich, ist das auch wichtig, hier, ja, Menschen zu helfen, die jetzt vielleicht nicht die Möglichkeit hatten, das zu sein, was du bist, oder die Möglichkeiten hatten, das zu lernen, was du gelernt hast, und die zu fördern.

Der christliche Glaube wird in beiden Versionen als ein prägender Einfluss auf das gesamte Leben geschildert. Im Beispiel 3.18 ergibt sich aus der christlichen Gesinnung außerdem die Aufgabe, *Menschen zu helfen, die jetzt vielleicht nicht die Möglichkeit hatten, das zu sein, was du bist, oder die Möglichkeiten hatten, das zu lernen, was du gelernt hast*. Damit wird die Beseitigung sozialer Ungleichheiten zu einer Aufgabe *christlicher Menschen*.

Im nächsten Beispiel findet sich der Wunsch nach der Übernahme von *mehr Eigenverantwortung* in der Gesellschaft.

Beispiel 3.19

Befragter: Ich bin {Vertreter} der Haltung, die eigentlich für mehr Eigenverantwortung plädiert, als wir es auch bei uns hier in unserem Umfeld erleben. Ich denke, dass es zu einem Leben dazugehört zu wissen, woher komme ich und wohin gehe ich und was muss ich tun, um das, was ich mir an Zielen setze, auch realisieren zu können. Ich würde mir wünschen, dass da das Thema Eigenverantwortung mehr Raum noch einnehmen würde. Und (3.0) ich finde diese Konstellation, dass man sagt, ok, es gibt natürlich auch Menschen, die können vielleicht diese Verantwortung auch gar nicht bringen auf Grund irgendwelcher Handicaps, völlig egal, in welchem Bereich. Und da dann als Gruppe dafür unterstützend tätig zu werden, denke ich, ist, wäre ein guter Weg. Und so sehe ich auch unseren Weg.

Auch hier wird die Förderung des Gemeinwohls als eine Aufgabe des Einzelnen konstruiert, welche mit der Kritik an den bestehenden sozialen Verhältnissen verknüpft wird. Demnach

weist diese Version auch eine Verbindung zum Interpretativen Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' auf. Der Befragte thematisiert hier die Wichtigkeit der Verantwortung für das eigene Leben, welche sich durch die Frage an sich selbst ausdrückt, *'woher komme ich und wohin gehe ich und was muss ich tun, um das, was ich mir an Zielen setze, auch realisieren zu können'*. Das Wissen um diese Bereiche gehört in dieser Version zu *einem Leben* dazu. Da es Menschen gibt, die *diese Verantwortung auch gar nicht bringen* können, müssten diese durch andere Menschen, die dazu in der Lage sind, unterstützt werden. Hierin sieht der Befragte außerdem die Aufgabe des sozialen Engagements durch den Rotary Club. Ähnlich wie im Beispiel 3.16 ergibt sich die Zuständigkeit für die Förderung des Gemeinwohls in dieser Version aus dem 'Menschsein' und ist an die Solidarität der Menschen untereinander gebunden. Der 'gesunde' Mensch, welcher dazu in der Lage ist, die Verantwortung für sein eigenes Leben zu tragen, ist hier ebenso für das Leben derer verantwortlich, die diese Verantwortung *auf Grund irgendwelcher Handicaps* nicht wahrnehmen können.

Die Koppelung der Förderung des Gemeinwohls an das 'Menschsein' findet sich bei vielen Befragten wieder. Neben der Thematisierung der Gemeinwohlförderung im Kontext der Verantwortung, wie es das vorangegangene Beispiel zeigt, wurde diese auch als 'Lebenssinn' und 'Lebensglück' konstruiert.

Beispiel 3.20

Befragter: Es ist und dann ein, der Wille, etwas für die Gesellschaft leisten zu wollen. Und nicht nur da zu sein, um vielleicht nur reich zu werden oder ein gutes Leben gehabt zu haben. Also, da muss schon ein bisschen mehr da sein, als nur da gewesen zu sein.

Beispiel 3.21

Befragter: Ja und der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen und der wird eingehen, wenn er sich nicht so verhält. Und das private Glück ist immer auch das Glück des anderen. Also, reich werden ist in Ordnung, aber richtig Spaß macht es auch nur, wenn man es teilt.

In beiden Beispielen wird die Förderung des Gemeinwohls nicht als eine normative Pflicht des Einzelnen beschrieben, sondern vielmehr als eine persönliche Bereicherung. Im Beispiel 3.20 tritt dies in der Form der 'Sinnggebung' auf: Der Befragte schildert, dass es nicht darauf ankommt *nur da zu sein, um vielleicht nur reich zu werden oder ein gutes Leben gehabt zu haben*. Die Umschreibung eines Lebenssinnes findet sich in der Anmerkung, dass *schon ein bisschen mehr da sein* muss, *als nur da gewesen zu sein*. Etwas für die Gesellschaft zu leisten, ermöglicht dem Menschen in dieser Version somit das Leben anderer zu verändern und damit über die eigene Existenz hinaus Dinge zu bewirken. Im Beispiel 3.21 wird die Gemeinwohlförderung als 'Lebensglück' konstruiert. Demnach würde der Mensch *eingehen*, wenn er sich nicht für die Gemeinschaft engagiere; das Geben beziehungsweise teilen ist hier eine Wesens-

eigenschaft des Menschen. Zudem beschränke sich das *private Glück* nicht auf den Einzelnen, sondern sei *immer auch das Glück des anderen*. Bloßer Reichtum wird in dieser Version folglich als unbefriedigend beschrieben und dessen Akkumulation mache den Menschen selbst weder glücklich noch bereite es ihm *Spaß*. Die in dieser Version geschilderte Maximierung des Glückes knüpft an die Grundsätze der utilitaristischen Ethik an. Der sich im 19. Jahrhundert verbreitende Utilitarismus ist stark vom Empirismus geprägt und fokussiert daher die messbaren Folgen einer Handlung, ihre Nützlichkeit (utility), welche sich im 'Glück' der Menschen manifestierte (vgl. Schleißheimer 2003: 109-110).⁴⁰ Der 'klassische Utilitarist' John Stuart Mill (1976: 20) formuliert diese Maxime wie folgt: „Die Norm des Utilitarismus ist nicht das größte Glück des Handelnden selbst, sondern das größte Glück insgesamt“.

Im Interpretativen Repertoire der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' findet sich neben der Artikulation verschiedener Menschenbilder auch die Beschreibung des Verhältnisses von Bürger und Staat. Der Staat wird hier als ein 'Grundgerüst' sozialer Leistungen verstanden, das durch *gemeinschaftliches Engagement* ergänzt werden muss. In den folgenden beiden Beispielen wird das Verhältnis von Bürger und Staat entlang zwei verschiedener Schwerpunkte konstruiert: Dem *Freiraum* des Bürgers und dem Verlust des *Individuums*.

Beispiel 3.22

Befragter: Ich meine, sicherlich sollte der Staat nicht alles selber tun, sondern er braucht das gemeinschaftliche Engagement. Wenn wir alles über den Staat regeln wollten, wird es unbezahlbar. Also, brauchen wir die Gemeinschaft, die sich entscheidet, etwas Gutes zu tun. Und (4.0) also, das ist eine sehr individuelle Meinung, da ist glaube ich, Deutschland noch relativ stark überreguliert. Wir könnten da auf mehr eigene Verantwortung zählen. Wir müssten allerdings dem Menschen, dem Bürger, auch mehr Freiraum wieder geben, auch finanziellen Freiraum, ja. Wenn ich weniger umverteile, hat der Einzelne wieder mehr, kann auch wieder selbst entscheiden, was er damit macht, ne.

Beispiel 3.23

Befragter: Ja gut, ich würde da sagen, er muss es nicht leisten, weil sonst ist es wie in kommunistischen Staaten, alles macht der Staat, ja, und das Individuum geht verloren irgendwo. Also, die menschliche Seite, das drückt sich doch aus in einem Miteinander, das kann der Staat niemals verordnen, das geht nicht. Und wenn er das machen würde, ja, diese Sozialausgaben würden ja noch höher sein, ja. Und letzten Endes zahlt das dann jeder mit seinen Steuern wieder, also.

In beiden Versionen wird die Ansicht artikuliert, dass eine stärkere staatliche Regulierung sozialer Leistungen zu einer steuerlichen Last führen würde, die einerseits untragbar und andererseits unproduktiv sei. In der ersten Version spricht sich der Befragte *für mehr eigene Verantwortung des Bürgers* aus – ein Wunsch, der auch im Beispiel 3.23 artikuliert wird. Hier wird die Verantwortung jedoch nicht in Bezug auf das *Leben* des Einzelnen, sondern in Anbe-

⁴⁰ Diese Haltung steht in großen Teilen der kantianischen Ethik gegenüber, welche die Gesinnung eines Menschen zum Maßstab der Handlungsmoral macht (vgl. Schleißheimer 2003: 109).

tracht staatlicher Überregulierung konstruiert. Hätte der Bürger *mehr Freiraum, auch finanziellen Freiraum*, könne er *auch wieder selbst entscheiden, was er damit macht*. Die hier vertretene Haltung bezieht sich damit stark auf politisch-philosophische Theorien sozialer Gerechtigkeit, welche die Freiheit des Individuums gegenüber staatlichen Eingriffen fordern. Als ein Begründer dieser politischen Strömung – dem Liberalismus – gilt der englische Philosoph John Locke (1632-1704). Im Gegensatz zu Thomas Hobbes (1588-1679), welcher den Naturzustand durch die Übertragung der Macht der Individuen auf einen Souverän zu überwinden versucht, plädiert Locke dafür, „den Leviathan zu bändigen und Raum zu schaffen für die 'Rechte des Bürgers gegen den Staat' [Herv.i.O.]“ (Braun 2006: 200). Für ihn stehen die Freiheit und die Selbstbestimmtheit des Individuums im Mittelpunkt. Im in den 1970er Jahren in den USA aufkommenden 'Libertarismus' wurden diese Grundgedanken der Stärkung des Individuums gegenüber dem Staat aufgenommen und dahingehend verschärft, dass zur Sicherung der Freiheit des Einzelnen ein 'Minimalstaat' gefordert wurde (vgl. Meyer 2011: 39). Im Zuge einer ansteigenden Unzufriedenheit mit der libertaristischen Politik zu Zeiten Ronald Reagans gewann der 'Kommunitarismus' vor allem in den USA, aber auch in Europa vermehrte Aufmerksamkeit (Meyer 2011: 121). Mit dem Politikwissenschaftler Thomas Meyer (2011: 122) kann das Ziel des Kommunitarismus als eine Gesellschaft „verantwortungsbereiter Bürger“ zusammen gefasst werden, „die stets in erster Instanz in selbstbestimmten Formen des Engagements in ihren gesellschaftlichen Lebenswelten tätig werden, um politische Probleme, die einer gemeinschaftlichen Lösung bedürfen, selbst zu lösen“. Das im Textauszug hier konstruierte Menschenbild betont folglich die Souveränität des Individuums und zeichnet dieses als mündig und gemeinwohlorientiert. Die Förderung des Gemeinwohls wird somit zur Aufgabe des Einzelnen und macht gleichzeitig Einschränkungen der staatlich geregelten Sozialversorgung notwendig. Die Version des Befragten, die für mehr *Freiraum* des Bürgers und für weniger staatliche Umverteilung des Vermögens durch Steuern plädiert, steht damit in direktem Zusammenhang mit dem aus den Beispielen 3.10 und 3.11 hervorgehenden Wunsch nach einer stärkeren *Community*, in welcher die Bürger sich gegenseitig unterstützen. Im Beispiel 3.23 findet sich eine ähnliche Version des Interpretativen Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen'. Hier wird der Vergleich mit *kommunistischen Staaten* gewählt, um zu zeigen, dass bei zu starker staatlicher Regulierung das *Individuum* verloren gehe. Ein Unterschied zur vorangegangenen Version besteht darin, dass hier nicht nur die hohen Kosten einer ganzheitlichen staatlichen Sozialversorgung genannt werden. Vielmehr ergebe sich die Förderung des Gemeinwohls als eine Aufgabe des Einzelnen aus der *menschlichen Seite*, die sich in einem *Miteinander* ausdrücke. Während hier die Gemeinwohlförderung als

intrinsisch-motiviert konstruiert wird, beschreibt das Beispiel 3.22 die Förderung des Gemeinwohls ausgehend von der Idee des Staates als Grundgerüst, welcher aus finanziellen Gründen das *gemeinschaftliche Engagement* brauche.

3.3.2 Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates – *Da liegt sicherlich viel im Argen*

Im Interpretativen Repertoire der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' wird die staatliche Sozialversorgung von den Befragten anhand negativer Attribute dargestellt. Dabei tritt der Staat häufig in personifizierter Gestalt auf. Die Artikulierung der Unzufriedenheit mit der staatlichen Gemeinwohlförderung vollzieht sich infolge der 'Vermenschlichung' des Staates in vielen Fällen wie eine Kritik an personenbezogenen Charaktereigenschaften. Zudem wird dieses Repertoire ebenfalls dazu genutzt, die den negativen Merkmalen staatlicher Versorgung gegenüberstehenden positiven Eigenschaften des rotarischen Engagements hervorzuheben. Nach der Vorstellung dieses Interpretativen Repertoires anhand von Textauszügen soll im Anschluss zu seiner sozio-historischen Kontextualisierung eine Zusammenfassung der Entwicklungen staatlicher Sozialpolitik in Deutschland herangezogen werden.

Die folgenden beiden Textauszüge konstruieren einen anthropomorphisierten Staat, welcher auf Grund seiner Unzulänglichkeiten den Auftrag der Gemeinwohlförderung nicht zufriedenstellend ausführen kann.

Beispiel 3.24

Befragter: Also, ich will dem Staat nicht unrecht tun, das ist natürlich, der kann nicht überall sein und der ist halt auch schwerfällig, und ich glaube, die Gesellschaft muss einfach solche Lösungen auch finden und die Gesellschaft muss da helfen, wo der Staat vielleicht nicht in der Lage ist zu helfen. Obwohl das manchmal sicherlich auch Sachen sind, wo man sagt, das ist eigentlich die Aufgabe des Staates, und der tut es nicht, und deshalb kucken wir halt, ob wir irgendwo helfen können.

Beispiel 3.25

Befragter: Es gibt zwei Projekte, die, wo wir uns sehr stark engagieren. Das eine ist {Projekt x}, das habe ich schon genannt, also, da passiert genau das. Der Staat kassiert Steuern für, auf alkoholische Getränke und die Folgen, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, hat er nur ungenügend im Griff. Also, es gibt zwar ein Gesetz, aber das ist in unserer Gesellschaft nicht durchgesetzt, dass Kinder irgendwo geschützt sind, wirksam geschützt sind.

Im ersten Textauszug wird der Staat als *schwerfällig* bezeichnet. Es wird beschrieben, dass er *nicht überall sein* könne und die Gesellschaft daher dort helfen müsse, *wo der Staat vielleicht nicht in der Lage ist zu helfen*. Obwohl es eigentlich eine staatliche Aufgabe wäre, müssen die genannten Defizite von gesellschaftlichem Engagement ausgeglichen werden. Im Beispiel 3.25 wird der Staat ebenfalls als 'unfähig' konstruiert, seiner Aufgabe der Gemeinwohlförde-

rung nachzukommen. Zudem wird angeführt, dass der Staat zwar Steuern auf Alkohol *kasziert*, jedoch *die Folgen* hinsichtlich des Schutzes von Kindern und Jugendlichen *nur ungenügend im Griff* habe. Diese staatliche Schwachstelle wird im obigen Textbeispiel durch ein Projekt Rotarys kompensiert. Auch im Beispiel 3.26 findet sich die Konstruktion des Staates, der seiner Funktion der Förderung des Gemeinwohls nicht oder nicht ausreichend nachkommt.

Beispiel 3.26

Befragter: Da denke ich, da liegt sicherlich viel im Argen, also, das ist, ich glaube, der, wenn mich nicht alles täuscht, das war schon vor 20 Jahren, gab es, glaube ich, schon ein Gesetz, was eigentlich flächendeckende Kinderbetreuung gewährleisten hätte sollen, was bis zum heutigen Tag einfach nicht passiert ist. Und das ist sicherlich etwas, wo der Staat schon längst hätte präsenter sein müssen. Und dann gibt es immer wieder Dinge, wir werden auch das Hospiz in {Ortsname} unterstützen. Da unterstützt der Staat auch, aber nicht in dem Maße, wie die das brauchen.

Der Befragte beschreibt die 'Unfähigkeit' des Staates hier am Beispiel der *flächendeckenden Kinderbetreuung*. In den vergangenen 20 Jahren habe es der Staat demnach nicht geschafft, diese gesetzlich zugesicherte Maßnahme zu gewährleisten. Weiterhin nennt der Befragte die Hospizarbeit als ein Gebiet, auf dem der Staat zwar unterstütze, *aber nicht in dem Maße, wie die das brauchen*. Die mangelhafte staatliche Förderung ergibt sich hier erstens aus einer zu langen Dauer und zweitens durch zu geringe finanzielle Mittel. Auch in dieser Version wird die fehlende Förderung infolge eines Rotary-Projekts ausgeglichen.

Im folgenden Textauszug veranschaulicht der Befragte am Beispiel der *Sonderschulen* eine Entwicklung der staatlichen Sozialpolitik, welche er als eine *Fehlentwicklung* beschreibt.

Beispiel 3.27

Befragter: Also, Rotary übernimmt Aufgaben in einem Bereich, wo der Staat noch nicht oder nicht mehr aktiv werden kann. Also, der Staat hat ja einen allgemeinen Versorgungsauftrag, hier unserer jedenfalls, das wird in anderen Kulturen ganz anders gesehen, und der kann diesen Versorgungsauftrag nicht wirklich gerecht durchführen, weil es einfach an den Rändern immer Verwerfungen gibt, wo er es nicht bemerkt. Also, zum Beispiel wir haben in Deutschland eine Entwicklung, wo Sonderschulen entstanden sind für Kinder, die an normalen Schulen nicht beschult werden können. Und dadurch sind ganz viele Bereiche entstanden, wo Kinder mit Beschädigungen beschult werden, Geistigbehinderten-Schulen, Körperbehinderten-Schulen und so weiter. Und das hat in Deutschland zu einer Segregation geführt, und das ist, widerspricht dem Staatsgedanken total. Also, das ist eine Fehlentwicklung.

In dieser Version bildet die Charakterisierung der Aufgaben Rotarys den Ausgangspunkt der Argumentation. Diese werden *in einem Bereich* verortet, *wo der Staat noch nicht oder nicht mehr aktiv werden kann*. Der Gegenstand rotarischen Wirkens wird hier direkt aus dem Unvermögen staatlicher Sozialpolitik abgeleitet. Der *allgemeine Versorgungsauftrag* des Staates, der als ein Merkmal der deutschen Kultur charakterisiert wird, könne von ihm *nicht wirklich gerecht* durchgeführt werden. Dies liege daran, dass es an den *Rändern immer Verwerfungen gibt, wo er es nicht bemerkt*. Der Befragte schildert als Beispiel die Entstehung von *Sonder-*

schulen in Deutschland, welche zu einer *Segregation* führten, was dem *Staatsgedanken total* widerspreche. Der Staat wird – wie in den bisherigen Beispielen – als 'unfähig' konstruiert, seine Aufgabe der Gemeinwohlförderung zu erfüllen. Dies ergibt sich hier aus dem Vorhandensein gesellschaftlicher Veränderungen, die von staatlicher Seite nicht wahrgenommen würden. Ferner wird der Staat als nicht dazu in der Lage beschrieben, eine integrative Sozialpolitik zu realisieren, welche als ein Bestandteil des Staatsgedankens definiert wird.

Beispiel 3.28

Befragter: Ne, also, ich meine und die Unterstützung, gut die Unterstützung Lernschwacher, das kann wahrscheinlich tatsächlich dann der Staat nicht, weil, was soll er noch alles tun. Aber es gibt schon viele Dinge, wo ich sage, Mensch, auf der einen Seite gibt's für jeden, gut, da habe ich jetzt auch ein gespaltenes Verhältnis, Thema Arbeitslosigkeit ist für mich ein ganz rotes Tuch, leider. Leider, weil ich denke, da müsste man, da könnte man Geld woanders besser einsetzen. Aber ich will nicht sagen, dass jeder, der da eine Unterstützung hat, auch wirklich nicht arbeiten will, aber es hat so viele.

Innerhalb des Interpretativen Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' wird der Staat in vielen Beschreibungen nicht nur als 'überfordert', sondern auch als 'unfähig' charakterisiert. Im Beispiel 3.28 spricht der Befragte die staatliche Überforderung hinsichtlich der Gemeinwohlförderung an und ergänzt diese mit einer Kritik des deutschen Sozialsystems in Bezug auf die Vergabe von Arbeitslosengeldern. Im ersten Abschnitt des Textauszuges findet sich die Auseinandersetzung mit der Frage, welche gesellschaftlichen Bereiche staatliche Förderung erfahren sollten und wo die Grenze zu ziehen sei. Der Befragte nennt die *Unterstützung Lernschwacher* als einen solchen Bereich, in welchem der Staat nicht aktiv werden könne und begründet dies mit der Überforderung des Staates. Auf diesem Gebiet wird folglich das private soziale Engagement als ein Ausgleich der staatlichen Überforderung eingeräumt. Im Anschluss problematisiert der Befragte das *Thema Arbeitslosigkeit* und bezeichnet dieses als *ein ganz rotes Tuch*. Er vertritt die Ansicht, dass die Gelder, die in die Finanzierung des Arbeitslosengeldes fließen, *woanders besser* eingesetzt werden könnten. Diese Kritik begründet er damit, dass zwar nicht *jeder, der da eine Unterstützung hat, auch wirklich nicht arbeiten will*, es allerdings *so viele* gebe, die nicht arbeiten wollten. Der Staat wird hier somit einerseits als überfordert konstruiert und es werden Zugeständnisse dahingehend gemacht, dass er sich nicht um alle sozialen Bereiche kümmern könne. Andererseits wird die Haushaltsführung als ungerecht und ineffizient beschrieben. Die hier artikulierte Haltung stützt sich zudem auf das Interpretative Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld'. Der Befragte konstruiert ein Bild der Gesellschaft, welche in 'Mitglieder, die arbeiten wollen', und 'Mitglieder, die nicht arbeiten wollen', gespalten ist. Die als unzureichend bewertete staatliche Förderung des Gemeinwohls ergibt sich hier folglich aus der Kombination zweier Faktoren: erstens aus der staatlichen Sozialpolitik, welche die Bürger ungeachtet ihres Arbeitswillens fi-

nanziell unterstützt; zweitens aus der fehlenden Bereitschaft vieler Gesellschaftsmitglieder, arbeiten zu gehen. Diese beiden Elemente führen nach den Beschreibungen des Befragten dazu, dass manchen sozialen Bereichen keine staatliche Förderung zukommt, bei denen der Befragte die finanzielle Unterstützung jedoch als sinnvoll betrachtet.

In den vorausgehenden Beispielen des Interpretativen Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' wurden die Arbeitsbereiche Rotarys stets als die 'Lücken' der staatlichen Sozialversorgung definiert. Dort, wo der Staat nicht beziehungsweise nicht ausreichend fördert, liegen demnach die Aufgaben für das soziale Engagement der Rotarier und anderer gesellschaftlicher Initiativen. Es findet sich im Diskurs des Gemeinwohls jedoch auch die Ansicht, dass das soziale Engagement der Bürger nicht zur Kompensierung staatlicher Defizite dienen sollte, wie es auch von einem Befragten im nächsten Beispiel beschrieben wird.

Beispiel 3.29

Befragter: Also, ich sehe uns [Rotary] eher so als, ja, als den kreativen Part der Gesellschaft, den innovativen Part, den wir übernehmen könnten. Und eher so dieser Gedanke, was können wir wirklich bewegen. Aber nicht Aufgaben, die der Staat oder die öffentliche Hand nicht übernehmen möchte, die sollten wir dann tragen.
--

In dieser Version findet sich eine klare Trennung der staatlichen von den rotarischen Aufgaben. Rotary wird in diesem Zusammenhang als *kreativer* und *innovativer Part der Gesellschaft* beschrieben und sollte nicht die Aufgaben des Staates tragen, die dieser *nicht übernehmen möchte*. Hieraus ergibt sich die Zuständigkeit des Staates für eine geregelte Sozialversorgung, welche jedoch durch das private Engagement um Kreativität ergänzt wird.

Den sozio-historischen Hintergrund des Interpretativen Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' bildet die Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland – die Entwicklung der Bundesrepublik zu einem Wohlfahrtsstaat. Die Wurzeln des deutschen Sozialstaates finden sich in den 1880er Jahren, in welchen unter Kaiser Wilhelm I. und Otto von Bismarck durch die Einführung der Krankenversicherung (1883), der Unfallversicherung (1889) sowie der Alters- und Invalidenversicherung (1889) die erste großflächige staatliche Sozialversorgung entstand (Schmidt 2005: 21-22). Der heutige deutsche Sozialstaat kann als ein umfassendes System beschrieben werden, welches gesellschaftlichen Problemen und Risiken entgegenwirken soll. Die Gebiete der Sozialpolitik sind dabei vielfältig und sollen möglichst alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens abdecken. Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Heinz Lampert und Jörg Althammer (2007: 64) unterscheiden dabei folgende sozialpolitische Felder: Die Sozialversicherung, die Grundsicherung, steuerfinanzierte Transfers, berufsständische Sicherungssysteme, das Gesundheitswesen, das Sozialwesen, die Familienpolitik, den Arbeitsschutz sowie die Arbeitsmarktpolitik.

Für den Diskurs des Gemeinwohls konnten innerhalb der mit den Rotariern durchgeführten Interviews zwei Interpretative Repertoires ausgemacht werden: 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' sowie 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates'. Charakteristisch für das erstgenannte Repertoire ist sein Auftreten im Kontext bestimmter Menschenbilder und grundlegender ethischer Vorstellungen. Aus der Analyse der Textbeispiele konnten so liberale bis libertäre, utilitaristische sowie christlich orientierte Hintergründe für die Artikulation der Gemeinwohlförderung als Aufgabe des Individuum identifiziert werden. An das *Menschsein* geknüpft, ist soziales Engagement hier intrinsisch motiviert und stark mit dem Wunsch des Menschen nach Gemeinschaft und Solidarität verbunden. Der Staat wurde in diesem Zusammenhang positiv bis neutral beschrieben und als ein Grundgerüst des Gemeinwohls konstruiert.

Bedienten sich die Befragten des Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' traten die vom Individuum ausgehenden Argumente des Repertoires der 'Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' in den Hintergrund. Stattdessen kam es zu einer Kritik der staatlichen Sozialpolitik, welche sich in einer 'Vermenschlichung' des Staates äußerte und auf dessen Schwachstellen hinwies. Hierbei wurde der Staat zumeist als 'unfähig' und 'überfordert' charakterisiert. Zwar traten die Interpretativen Repertoires in den Texten stets getrennt voneinander auf, ihre Funktion war jedoch häufig dieselbe: Mithilfe der Repertoires konstruierten die Befragten die Notwendigkeit und die Vorteile des sozialen Engagements durch Rotary.

3.4 Der Diskurs des Rotary Clubs

Den Hauptbestandteil der Interviews machen zweifelsohne Beschreibungen des Rotary Clubs aus. Das Phänomen 'Rotary' wurde von den Befragten aus zahlreich verschiedenen Perspektiven beleuchtet und unterschiedlichst thematisch gerahmt. Im Zuge der Artikulierung ihrer Gesellschafts- und Menschenbilder sowie sozialpolitischen Ansichten bezogen sich die Befragten häufig auf den Rotary Club und nutzten so die Diskurse der Gesellschaft und des Gemeinwohls zur Begründung und Veranschaulichung ihrer Club-Mitgliedschaft. Der Rotary Club wurde von den Befragten jedoch auch außerhalb dieser Bereiche thematisiert. Infolge der Analyse konnten auch hier zwei Interpretative Repertoires ausgemacht werden, welche sowohl den Inhalt als auch die Organisationsweise der Redebeiträge beeinflussen. Die beiden Interpretativen Repertoires – 'Rotary als Chance und Ort der Integration' sowie 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation' – werden im Folgenden vorgestellt.

3.4.1 Rotary als Chance und Ort der Integration – *Der Kitt, der diese Gesellschaft zusammenhält*

Das Interpretative Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' wurde von den Befragten zur Konstruktion der von ihnen als positiv wahrgenommenen Eigenschaften des Clubs genutzt. Die 'Chance', die dieses Repertoire auszeichnet, bezieht sich dabei sowohl auf persönliche Chancen für die Befragten als auch auf über den Einzelnen hinausgehende, gesamtgesellschaftliche Möglichkeiten. Innerhalb der Interviews war es außerdem dieses Repertoire, welches von den Befragten am häufigsten und am ausführlichsten besprochen wurde. Es wurde in den folgenden Kontexten aufgegriffen: der Internationalität, der Kultur und Weiterbildung, des sozialen Kapitals, der Gemeinschaft, der Projektarbeit und des sozialen Engagements, des Verhältnisses von Rotary und der Berufswelt sowie der Besonderheit des eigenen Clubs.⁴¹ Die berufliche Pluralität des Clubs wurde dabei von den Befragten als ein Merkmal konstruiert, welches auf sämtliche Bereiche des Clublebens einen positiven Einfluss nimmt.

Internationalität – *Überall ein Stückchen zu Hause*

Für nahezu alle Befragten kam der internationalen Ausrichtung Rotarys eine wichtige Rolle zu, welche sich in der Zugehörigkeit zur Dachorganisation Rotary International und in der Förderung länderübergreifender Projekte manifestiert. Der Aspekt der Internationalität ist stark mit der gemeinschaftsstiftenden Eigenschaft des Clubs verbunden. Von einigen Befragten wurde die Internationalität auch im Rahmen einer *Friedensaufgabe* der Clubs konstruiert.

Beispiel 3.30

Befragter: Also, sie [Service Clubs] sind im Grunde der Mörtel, der Kitt, der diese Gesellschaft zusammenhält, ja. (...) Und die sind die, die dann über die Grenzen hinaus Freundschaften pflegen. Und also, ich kann mir nicht vorstellen, wenn innerhalb Europas, nicht, also wir sind so vernetzt mit Rotary, dass es hier noch einen Chauvinismus gibt, der dann zu feindseligen Auseinandersetzungen führen könnte. Also, ich denke schon, dass, sagen wir auch die Service Clubs auch eine hohe Friedensaufgabe haben, ja. Und ich weiß, dass selbst in Ländern, wo, wie, sagen wir Palästina und Israel, sich Rotary Clubs sehr, sehr bemühen um gegenseitige Verständigung. Oder auch in Ägypten jetzt und den nordafrikanischen Ländern. Also, weiß ich, dass, oder Indien, Pakistan, dass Rotary da über die Grenzen hinaus schaut und die Pflege der Freundschaft auch dann wirken lässt und zu einer Friedensaufgabe wird. Ja.

Im Beispiel 3.30 kommt das friedensfördernde Verständnis Rotarys durch die Äußerung zum Ausdruck, dass ein aufkeimender *Chauvinismus* in Europa aufgrund der starken Vernetzung des Clubs nicht denkbar sei. In diesem Zusammenhang werden Service Clubs als der *Mörtel* und *der Kitt* beschrieben, *der diese Gesellschaft zusammenhält*. Hierdurch wird die integrative

⁴¹ Um die Analyse aufgrund der Vielschichtigkeit des Repertoires übersichtlich zu gestalten, werden die erwähnten Subkategorien nacheinander gesondert vorgestellt.

und vernetzende Eigenschaft Rotarys in den Vordergrund gestellt, welche um das Vermögen, *über die Grenzen hinaus Freundschaften* zu pflegen, ergänzt wird. Die durch die Internationalität Rotarys hervorgebrachte friedensstiftende Wirkung wird hier nicht nur für den europäischen Kontext genannt, sondern darüber hinaus als wichtiger Einfluss in globalen Krisengebiete konstruiert. Im Bereich der Internationalität nannten zudem nahezu alle Befragten die beiden Großprojekte Rotary Internationals 'Mine-Ex' und 'End Polio Now'.⁴² Der Verein 'Mine-Ex' wurde 1995 von Schweizer Rotariern gemeinsam mit dem 'Internationalen Komitee vom Roten Kreuz' gegründet und hat die 'Hilfe für die Minenopfer' und die 'Ächtung von Antipersonenminen' zum Ziel (vgl. Mine-Ex 2011: W.d.O.).

Beispiel 3.31

Befragter: Und wenn man es breiter anschaut, auf internationaler Ebene, das Thema Mine-Ex, das unterstützt wird von Rotary, End Polio Now, sind ja dann weltweite Projekte, wo sich Menschen aus der ganzen Welt zusammentun, um so etwas Gutes zu tun. Und in dem Fall Mine-Ex sogar indirekt Druck auf Regierungen und auf eine Gesellschaft ausüben können, indem man sagt, und wir wollen, dass auch die letzten Staaten, die so eine Ächtung von Landminen noch nicht unterzeichnet haben, in diesem Fall ist das China, Russland und die USA, dass man dort Druck ausübt, und zwar aus Rotary heraus.

Im Beispiel 3.30 wird die Internationalität Rotarys zunächst auf eine 'Weltgemeinschaft' bezogen, in welcher *sich Menschen aus der ganzen Welt zusammentun, um so etwas Gutes zu tun*. Weiterhin nennt der Befragte die aus der internationalen Gemeinschaft Rotarys hervorgehende Möglichkeit, *indirekt Druck auf Regierungen und auf eine Gesellschaft ausüben zu können*. Ferner wurde die Chance der Internationalität auch auf die persönliche Gelegenheit bezogen, weltweit Menschen kennen zu lernen. Dies wird dadurch ermöglicht, dass es jedem Rotary-Mitglied grundsätzlich freisteht, an den Treffen anderer Clubs teilzunehmen. Hierdurch erhält Rotary die Qualität des 'weltweiten Anschlusses'.⁴³

Im nachfolgenden Beispiel schildert der Befragte die Bedeutung der internationalen Ausrichtung des Clubs dahingehend, dass Rotarier durch sie *überall ein Stückchen zu Hause sind*.

Beispiel 3.32

⁴² Eine Beschreibung des Projekts 'End Polio Now' ist im Abschnitt 1.2 unter 'Ziele und Prinzipien' zu finden.

⁴³ Dass dieser Austauschgedanke von RI erwünscht und gefördert wird, wird von den Aussagen eines Befragten gestützt, welcher erklärte, dass, wenn man einen ausländischen Club besuche, man gegenseitig 'Wimpel' mit den jeweiligen Clubnamen austausche. Diese würden dann am Ort der Clubtreffen aufgehängt, wodurch sie die Internationalität des Clubs und seine weltweiten Kontakte dokumentieren.

Befragter: Was auch interessant war, es war schon, gut, nachdem es eine internationale Gemeinschaft ist und sie können in jeden Club weltweit gehen, ohne große Voranmeldung. Es ist schon so, dass, auch wenn ich das vielleicht im Jahr bloß drei-vier-mal nutze, doch so, dass Sie überall ein Stückchen zu Hause sind. Ja, und jetzt, es ist anders, wenn man, wenn man dann zu Meetings geht. Zwar sind die, sind das wildfremde Leute für einen, aber es ist trotzdem auch eine Gruppe Gleichgesinnter und man ist nicht ganz so fremd, wie wenn man gar keinen kennt.

In diesem Zusammenhang findet sich auch eine Charakterisierung der Rotarier anderer Clubs: Einerseits handele es sich bei ihnen um *wildfremde Leute*, andererseits sei es *eine Gruppe Gleichgesinnter*. Diese Beschreibung ist äquivalent zu den Bezeichnungen 'auf einer Wellenlänge sein', 'gemeinsame Werte haben' und 'zueinander passen' und wurde von den Befragten dazu verwendet, um die Gemeinsamkeiten der Rotary-Mitglieder hervorzuheben.

Die Chance Rotarys, welche sich hier in der Internationalität findet, besteht folglich einerseits darin, Kontakte zu knüpfen und Menschen aus anderen Kulturen kennen zu lernen. Andererseits wird die internationale Ausrichtung von den Befragten auch als Chance verstanden, sich an globalen Projekten zu beteiligen und sich so, über den eigenen, unmittelbaren Handlungsradius hinaus, zu engagieren. Obwohl fast alle Befragten die Internationalität Rotarys als ein wichtiges Kriterium ihrer Mitgliedschaft konstruierten, konnten auf Nachfrage nur wenige von eigenen Besuchen in Clubs außerhalb Deutschlands berichten. Auch diese Beobachtung lässt sich unter dem Interpretativen Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' subsumieren: Hier geht es um die theoretischen Chancen, welche die Befragten mit ihrer Mitgliedschaft in Verbindung bringen – unabhängig davon, ob diese auch tatsächlich genutzt werden.

Kultur und Weiterbildung – Einblick in Welten bekommen

Die Aspekte 'Kultur und Weiterbildung' wurden bereits im Kapitel 1.3 im Kontext der 'Elitenphilanthropie' thematisiert. Hierbei konnte – Bourdieu (1983: 186-188) folgend – festgestellt werden, dass es sich beim Rotary Club um einen Ort handelt, welcher im höchsten Maße zur Akkumulation kulturellen Kapitals geeignet ist. Dieses Merkmal ist bei Rotary institutionell im 'Berufsdienst' verankert, der im Zuge der wöchentlichen Clubtreffen Vorträge und Informationsveranstaltungen vorsieht. Diese Chance des Clubs wurde von den Befragten häufig mit den Umschreibungen 'den Horizont erweitern' oder 'fremde Welten kennenlernen' versehen. Im folgenden Beispiel bezeichnet der Befragte diesen Aspekt des Clublebens als *Fortbildungen* mit *einem anspruchsvollen Programm* und hebt damit die bereits erwähnte Akkumulation kulturellen Kapitals hervor.

Beispiel 3.33

Befragter: Also, wir haben bei uns im Club, würde ich jetzt mal behaupten, auch einen starken Anteil an, in weitesten Teilen, Fortbildungen, wenn man das so sagen könnte, weil unsere Vortragsdienste über die Jahre immer sehr engagiert an einem anspruchsvollen Programm gearbeitet haben. Ist für mich auch ein wesentlicher Aspekt einfach, Einblick in Welten zu bekommen, den ich sonst nicht habe.

Der Aspekt 'Kultur und Weiterbildung' des Interpretativen Repertoires 'Rotary als Chance und Ort der Integration' trat zumeist in Verbindung mit der Chance für die Befragten auf, außeralltägliches Wissen und außeralltägliche Erfahrungen zu gewinnen.

Beispiel 3.34

Befragter: Wenn Sie in Ihrem Berufsleben sind, sind sie häufig doch auch etwas einseitig interessiert, nämlich an den Dingen, die Sie in Ihrem Beruf beschäftigen. Und je nachdem, was Sie sonst erlebt haben, aus der Kindheit, Erziehung, Schule, Studium, bleiben Sie auch schmal-spur-kulturell-interessiert. Das ist häufig so, und das rotarische Leben gibt Ihnen die Möglichkeit, sehr viele Perspektiven des Lebens wahrzunehmen. Sie bekommen Vorträge aus allen möglichen beruflichen Disziplinen, aber auch alle möglichen Themen, die ich mir, wenn ich nicht ins rotarische Meeting gehen würde, würde ich mich mit dem Thema freiwillig kaum beschäftigen. Ja? Dort wird es mir herangetragen, es ist relativ komfortabel und dann ist es in der Regel eine Bereicherung, einen auch ganz neuen Aspekt kennen zu lernen.

Im Beispiel 3.34 spricht der Befragte die ihm durch den Berufsdienst gebotene Möglichkeit zur kulturellen Weiterbildung an und begründet deren Wert und Notwendigkeit über den ansonsten – durch Herkunft und Beruf – engen Rahmen des kulturellen Interesses. In dieser Beschreibung findet sich der von Bourdieu (u.a. 1983) postulierte Habitus einer Person wieder, der wesentlich deren Stil und Interessen bestimmt. Der Befragte begreift die Herausbildung von Interessen hier durch *Beruf, Kindheit, Erziehung, Schule* und *Studium* determiniert. Die Biographie einer Person wird folglich als ein entscheidendes Moment konstruiert, das dazu führt, dass man *schmalspur-kulturell-interessiert* bleibt. Mithilfe von Rotary gelänge es jedoch, dies zu überwinden. Wie auch in diesem Beispiel begründen viele der Befragten die weiterbildende Wirkung Rotarys durch die Gruppendynamik, welche bewirke, dass man sich mit Themen auseinandersetzt, mit denen man sich sonst *freiwillig kaum beschäftigen* würde. Außerdem wird diese Art der Weiterbildung auch als *komfortabel* beschrieben, da sie für den Einzelnen nur wenig Aufwand mit sich bringe. Die Chance Rotarys liegt in diesen Versionen des Repertoires folglich in der persönlichen Weiterentwicklung.

Neben der Vielschichtigkeit und dem Komfort des über Rotary vermittelten Wissens hoben die Befragten auch die Qualität der Informationen hervor und beschrieben diese wie auch im folgenden Beispiel oft als Informationen *erster Hand*.

Beispiel 3.35

Befragter: Das heißt, man kriegt auch Informationen wirklich aus erster Hand. Also, wenn wir etwas über zum Beispiel die Entwicklung der, in der Automobilindustrie erfahren wollen, dann kriegen wir Leute, die uns da auch sehr fundiert etwas zu sagen können. Und das ist natürlich schön. Das ist ein bisschen eine Fortsetzung vielleicht, von der Zeit, wo man gerne gelernt hat, sowas.

In diesem Beispiel wird das Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' genutzt, um den Club als eine Chance zu konstruieren, an die Schulzeit, die *Zeit, wo man gerne gelernt hat*, anzuschließen. Damit kommt in dieser Version des Repertoires dem Aspekt der Kultur und Weiterbildung auch eine 'nostalgische' Konnotation zu.

Soziales Kapital – Kontakte und (rotarische) Freundschaft

Die sozialen Beziehungen, die der Rotary Club ermöglicht, drücken sich ganz im Sinne Georg Simmels (1908: 256-270) in differenzierter Form aus: Sie reichen von der rotarischen Freundschaft, welche von den Befragten oft als 'professionelle Freundschaft' beschrieben wird, bis hin zu einem Freundschaftstypus, der als private oder persönliche Freundschaft bezeichnet wird. Für einige bot der Club nach einem Ortswechsel die Möglichkeit, sozialen Anschluss zu finden. In diesem Zusammenhang kann der Rotary Club als eine 'Freundschaftsbörse' verstanden werden. Ungeachtet des konkreten Verständnisses von Freundschaft wurde von den Befragten die Chance Rotarys, persönliche Kontakte außerhalb der Alltagswelt aufbauen zu können, als eines der wichtigsten Merkmale ihrer Club-Mitgliedschaft konstruiert. Auf die Frage, was für ihn das Clubleben ausmache, antwortete ein Befragter:

Beispiel 3.36

Befragter: Das sind zwei Aspekte für mich persönlich. Das eine ist, ein Netzwerk vorzufinden, von Menschen, denen man auf Grund der regelmäßigen Begegnungen eben mehr Vertrauen schenkt, so, dass sich dort ein Netzwerk unterschiedlichster Form aus-, also ausbilden kann. Das ist das eine. Und das zweite, für mich genauso wichtige, ist, durch die wöchentlichen Clubmeetings, mit den wöchentlichen Meetings, ja auch Vorträgen, eine ganz andere Perspektive zu bekommen.

Der Befragte nennt als wichtigste Aspekte des Cluballtags das *Netzwerk von Menschen*, denen er *Vertrauen schenkt*. Begründet wird das vertrauensvolle Verhältnis hier durch die *regelmäßigen Begegnungen*. Als ebenso wichtig wird hier der Aspekt der Kultur und Weiterbildung beschrieben.

Die meisten der Befragten äußerten sich kritisch im Hinblick auf den für alle Mitglieder Rotarys verwendeten Freundschaftsbegriff und untermauerten dies mit ihrer persönlichen Definition von Freundschaft, die stark von persönlicher Nähe gekennzeichnet ist.⁴⁴

Beispiel 3.37

⁴⁴ Einer der Befragten formulierte seine Kritik am Freundschaftsbegriff folgendermaßen: „(...) Freunde, das ist einer dieser Ausdrücke, der mich da an die Wand hochtreibt. Ist fast so schlimm wie bei der SPD die Genossen.“

Befragter: Die rotarische Freundschaft ist bei mir sehr stark auch einer Geschäftsfreundschaft verwandt. Nur, bei einer Geschäftsfreundschaft ist es auf das, auf den Geschäftszweck, auf das Unternehmensziel fokussiert. Und bei der rotarischen Freundschaft ist es auf die rotarischen Ziele fokussiert, und so würde ich es dort beschreiben. Das heißt, es ist durchaus in bestimmten Maßen auch Sympathie vorhanden, aber ansonsten sind es die gemeinsamen Ziele, die einen zusammen bringen und in vielen Fällen auch ein gemeinsamer Wertekanon. Aber eine Freundschaft, wo einer für den anderen einsteht, wo man tatsächlich Freundesdienste leistet, das ist eben doch noch etwas ganz anderes. Etwas, was belastbar ist, auch in der Krise. Das wird, und ich denke, das ist auch nicht zu erwarten.

In diesem Textauszug findet die Kontrastierung der rotarischen Freundschaft mit dem 'eigentlichen' Freundschaftsbegriff des Befragten statt. Hier wird die rotarische Freundschaft funktional als *Geschäftsfreundschaft* konstruiert, wobei *in bestimmten Maßen auch Sympathie* vorhanden sei. Davon abgegrenzt wird die *Freundschaft, wo einer für den anderen einsteht, wo man tatsächlich Freundesdienste leistet*. Ein Grund für die Problematisierung des rotarischen Freundschaftsbegriffes könnte sich aus der US-amerikanischen Herkunft dieser Anredeform ergeben. Studien, welche sich mit unterschiedlichen kulturellen Freundschaftsverständnissen beschäftigen, stellen fest, dass in den USA und in Deutschland mit der Bezeichnung 'Freund' jeweils verschiedene Vorstellungen verknüpft sind: Die Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Gareis (2000) kommt zu dem Ergebnis, dass sich im Englischen unter dem Begriff 'friendship' sowohl die Beziehungsformen fassen lassen, für die man in anderen Sprachen bewusst abgrenzende Bezeichnungen wählt (z.B. 'Bekannte'), als auch die Formen, welche dem Bild der idealisierten und romantisierten Freundschaft nahe kommen. Fast alle der Interviewten gaben jedoch an, dass sich aus den rotarischen Freundschaften mit der Zeit auch 'echte' Freundschaften entwickelt hätten, wie es auch aus Beispiel 3.38 hervorgeht.

Beispiel 3.38

Befragter: (...) und ich merkte, es sind Kontakte, die ich, glaube ich spannend finde und die ich jetzt normalerweise so nicht gemacht hätte. Verstehen Sie? Also die ich, wo ich sage, das hat sich bis heute durchgezogen, also von der Gruppe, von den etwa 25 bis 30 Mitgliedern mittlerweile. Davon sind regelmäßig da nur ein paar, ich leider auch zu unregelmäßig, weil ich immer viel zu viele Termine habe, auch gerade abends. Aber von diesen 25, 30 Leuten sind einem schon jetzt so drei, vier, fünf richtig ans Herz gewachsen. Die hätte ich sonst so nicht kennen gelernt.

Der Befragte beschreibt hier die durch die Mitgliedschaft im Rotary Club hervorgehenden sozialen Kontakte als *spannend*. Die Chance des Clubs bezieht sich in dieser Version auf die Möglichkeit, durch Rotary Menschen zu treffen, die man *sonst so nicht kennen gelernt* hätte.

Das soziale Kapital ist zudem häufig mit dem Aspekt der Weiterbildung verknüpft, die von den Befragten mit der Vielfältigkeit der im Club vertretenen Berufe begründet wurde. Der Rotary Club ermöglicht es den Mitgliedern auf diese Weise, breit gestreutes soziales Kapital zu

akkumulieren und so den Multiplikatoreffekt des Netzwerkes zu nutzen (vgl. Bourdieu 1983: 192).

Die Motivation, vom *beruflichen Spezialwissen* der Anderen *profitieren zu können*, wird im folgenden Beispiel thematisiert. Die Qualität der Kontakte besteht hier einerseits in den *ähnlichen Werten* der Rotarier, andererseits in der persönlichen und beruflichen Diversität.

Beispiel 3.39

Befragter: Ja, die Motivation war einerseits eben schon, Kontakt zu kriegen zu Menschen mit ähnlichen Werten. Kontakt zu kriegen zu Menschen, die ähnlich denken wie ich oder auch die, ja, wo ich von deren Wissen auch profitieren kann, von deren beruflichem Spezialwissen. Nicht, wir haben ja, früher war es ja sowieso so, dass nur ein Berufsfeld vertreten war in jedem Club und es war wirklich interessant zu hören, was ist gerade in diesem Berufsfeld Neues, woran arbeiten die jetzt und umgekehrt auch. Also, das erweitert ein fach den persönlichen Horizont. Und die Diskussionen sind natürlich auch, auch wenn sie pro und contra geführt werden, immer natürlich interessant, ja. Also es ist nicht so, dass Rotary ein Einheitsbrei ist, wo jeder das gleiche denkt, sondern jeder hat seine beruflichen Erfahrungen, jeder hat seinen privaten Hintergrund und den teilt er mit den anderen rotarischen Freunden.

Die von Rotary erzeugte Pluralität des Clublebens wird hier außerdem mit der Metapher umschrieben, Rotary sei kein *Einheitsbrei*.⁴⁵

Insgesamt wurde das soziale Kapital von den Befragten in Bezug auf ihre Club-Mitgliedschaft als sehr wichtig charakterisiert. Innerhalb der verschiedenen Versionen dieses Bereichs lassen sich zwei Konstruktionsebenen ausmachen: Die Ebene der Gemeinsamkeiten, die sich im Wertekanon und dem Fokus auf Personen in höheren beruflichen Positionen ausdrückt sowie die Ebene der Differenz, welche sich in der beruflichen Vielfalt widerspiegelt. Die Chance Rotarys besteht hierbei in der Integration dieser beiden Ebenen.

Gemeinschaft – Ein Anstoß und Spaß

Zusammenhängend mit dem Merkmal der sozialen Kontakte kam für die Befragten der Chance, durch Rotary eine Gemeinschaft gefunden zu haben, eine große Bedeutung zu. In den Konstruktionen der rotarischen Gemeinschaft lassen sich zwei wesentliche Merkmale unterscheiden: Die Chance auf gemeinsame, außeralltägliche Erlebnisse und Spaß sowie die Chance auf persönliche Weiterentwicklung durch die Gruppendynamik. Viele Befragte beschrieben die Gemeinschaft des Clubs auch hinsichtlich deren Effizienz für die Projektarbeit nach dem Motto 'Gemeinsam sind wir stark'. Die positive Auswirkung der Gemeinschaft wurde jedoch auch im Bezug auf das einzelne Mitglied konstruiert, wie es im folgenden Beispiel stattfindet.

⁴⁵ Bei einem anderen Befragten findet sich eine ähnliche Metapher bezüglich der Pluralität Rotarys: „Wenn ich immer nur in der gleichen Suppe schwimme, ändert sich die Suppe nicht, ich muss eben auch mal kucken, dass neue Gewürze reinkommen, dass neue Leute, dass neue Ideen reinkommen.“

Beispiel 3.40

Befragter: Außerdem sind sie [Service Clubs] dadurch, dass sie Gemeinschaft bilden, eben auch ein Anstoß für den Einzelnen, Gutes für die Gesellschaft zu leisten, was er vielleicht aus eigenem Antrieb, wenn er ganz allein dastände, nicht machen würde. So wie sie eine Mitgliedschaft in einem Sportclub, wenn sie drin sind und gehen regelmäßig hin, machen sie mehr, als wenn sie sich allein überwinden müssen, oder wenn sie jemanden zum Laufen treffen. So ähnlich ist das dort meines Empfinden nach auch. Daher halte ich es für sehr, sehr wichtig.

Die Gemeinschaft des Clubs charakterisiert der Befragte hier analog der *Mitgliedschaft in einem Sportclub*, die dazu animiert, mehr zu machen als wenn man *sich allein überwinden* muss. Mittels dieser Beschreibung kommt dem Club folglich ein disziplinierendes Moment zu, was bewirkt, dass der Einzelne *Gutes für die Gesellschaft* leistet.

Im Folgenden beschreibt ein Befragter den Ablauf einer Funding-Aktion und stellt deren gemeinschaftsstiftendes Moment heraus.

Beispiel 3.41

Befragter: Ich denke mal, so was vergisst man nicht. Und wir hatten so viel Spaß. Und dann kam einer, der keine Zeit hatte und hat einen Kuchen vorbeigebracht oder hier und jenes. Und ich sage mal, das sind Dinge, die dann wiederum uns zusammenschweißen, dieses gemeinsame Organisieren.

Die Aktion wird hier als ein unvergessliches, gemeinschaftliches Erlebnis stilisiert, bei dem die Beteiligten *viel Spaß* hatten und das außerdem dazu geeignet war, die Gruppe zusammenzuschweißen.

Projektarbeit und soziales Engagement – *Hands-on etwas bewegen*

Sprachen die Befragten über die Projektarbeit des Rotary Clubs, so verwendeten nahezu alle Interviewten die Umschreibung, etwas bewegen zu wollen. Das Motiv der Bewegung ist bei Rotary ein grundlegendes Element, was sich bereits durch den Namen und das Symbol des Zahnrades ausdrückt. Innerhalb des Repertoires der 'Gesellschaft als Problemfeld' konnte bereits die Konstruktion von Bedürftigkeit analysiert werden, welche sich ebenso diesem Repertoire zuordnen lässt: Bedürftigkeit wurde als ein Mangel an privater und staatlicher Förderung charakterisiert und ergab sich für die Befragten ebenso aus sozialstrukturellen Momenten. Auf die Frage hin, wie wichtig ihnen die einzelnen Bestandteile des Clublebens seien, nannten jedoch nur wenige das soziale Engagement an erster Stelle – deutlich überwogen hier die Aspekte der Freundschaft und Gemeinschaft. Die Antwort des Befragten im folgenden Textauszug verdeutlicht, dass es sich beim Aspekt des sozialen Engagements um ein Thema sozialer Erwünschtheit handelt. Diesen als Grund für seine Mitgliedschaft zu nennen, sei *nicht die ganze Wahrheit*. Stattdessen führt er die Wichtigkeit der sozialen Kontakte an und thematisiert

dabei die bereits besprochene Kombination aus Gemeinsamkeiten und Differenzen als ein wichtiges Kriterium seiner Mitgliedschaft.

Beispiel 3.42

Interviewer: Mhm, und was waren denn ihre persönlichen Motivationen überhaupt einem Service Club beizutreten?
 Befragter: (2.0) Ähm (2.5) da könnte ich jetzt sagen, w- weil ich so sozial orientiert bin, aber das ist sicher nicht die ganze Wahrheit, sondern natürlich ist es so, dass man da einen Kreis von Gleichgesinnten findet. Und zwar unterschiedlichster Couleur, aber es ist ein Kreis, der in sich dann doch wieder relativ homogen ist, auch wenn unterschiedliche Berufe dann da drunter unter einem Dach sind.

Die Befragten sprachen außerdem sehr häufig davon, in den Projekten 'hands-on' und mit 'Man- und Womenpower' tätig sein zu wollen und zogen dies der bloßen Geldspende vor.

Beispiel 3.43

Befragter: Das Spenden als solches kann ich ja im Club oder auch außerhalb des Clubs machen. Dazu brauche ich keinen rotarischen Club. Wenn ich an das Spenden, an das Geldgeben denke. Wenn es, für mich ist der Aspekt, dass ich dort über die Clubgemeinschaft auch in einem Projekt hands-on mitarbeiten kann, ist dann eher etwas, was mich motiviert. Denn wenn ich spenden möchte, gibt es tausende von Möglichkeiten, wie ich regelmäßig mein Geld anlegen oder ausgeben kann, ne. Und dazu, das ist jetzt Rotary nicht unbedingt für mich. Sondern da ist es eher die Möglichkeit, auch motiviert und animiert zu werden, hands-on tätig zu werden.

Im Beispiel 3.43 wird die Geldspende als etwas beschrieben, die auch individuell geschehen könne. Der Club eröffne demgegenüber die Chance, innerhalb einer Gemeinschaft *hands-on* an Projekten zu arbeiten. Auch hier ist es die Clubgemeinschaft, die eine zentrale Rolle einnimmt und der außerdem ein motivierendes Moment zugeschrieben wird.

Die Projektarbeit wurde von den Befragten insgesamt als Chance beschrieben, aktiv ihr eigenes Umfeld zu gestalten, aber auch in internationalen Projekten mitzuwirken. Fast alle Befragten äußerten während des Gesprächs eine starke regionale Verbundenheit, aus welcher der Wunsch erwuchs, vor allem lokale Projekte durch Rotary zu fördern. Im folgenden Beispiel konstruiert der Befragte '*Elend zu lindern*' als ein Ziel des sozialen Engagements Rotarys, wobei der Fokus auf lokalen *Missständen* liegt.

Beispiel 3.44

Befragter: Das heißt also, es wäre toll, wenn wir es schaffen könnten, das klingt so ein bisschen pathetisch, Elend zu lindern. Aber, oder einfach, vor allen Dingen auch lokal, das ist mir einfach sehr wichtig, einfach Missstände, oder Dinge, die nicht optimal sind, zu unterstützen, dass es vielleicht davon ein bisschen weniger gibt.

Der Bezug zu den Projekten sowie die Möglichkeit, ein Feedback zu erhalten und die Ergebnisse der Projektarbeit zu sehen, wurden ebenso als wichtige Gründe für die Präferenz lokaler und regionaler Projekte beschrieben. Im folgenden Textauszug schildert der Interviewte den

Aspekt der Rückkopplung als besondere Motivation und gibt an, dass er den persönlichen Kontakt zu den Hilfeempfängern sehr schätze.

Beispiel 3.45

Befragter: Also ich, meine persönliche Meinung ist, lokal geht vor international. Wir müssen nicht weit schauen um den Hilfsbedarf zu sehen und für mich ist es, mich motiviert es wahnsinnig, wenn ich sehen kann, wenn ich das sehen kann, was wir machen. Also, wenn ich Ergebnisse, wenn ich die Leute treffe und sage, ah, du bist doch in der {Initiative x}, ja alles klar, ich bin vom Rotary Club, wir unterstützen euch.

Für fast alle der Befragten ergab sich aus der beruflichen Pluralität des Clubs und dem Fokus auf Personen in Führungspositionen eine effiziente Projektarbeit. Diese wurde damit begründet, dass Führungskräfte über ein größeres Netzwerk, mehr Einfluss, die Möglichkeit zur Delegation und eine tendenziell freiere Gestaltung des Arbeitstages verfügten. Außerdem gaben die Befragten an, die verschiedenen Kompetenzen und Ressourcen der Mitglieder für die Projektarbeit nutzen zu können.⁴⁶

Beispiel 3.46

Befragter: Da könnten wir, wenn wir alle ein bisschen mehr Zeit hätten, können wir natürlich viel mehr tun. Aber es ist erstaunlich, was trotzdem noch, obwohl ja alle da sehr, sehr stark involviert sind, irgendwie bei raus kommt. Ich glaube (das liegt daran), wie ich schon erklärte, mit diesem Team, dass da einfach unterschiedliche Charaktere, die sich gegenseitig ergänzen, dann gemeinsam was machen.

In der obigen Version charakterisiert der Interviewte das rotarische Engagement als äußerst produktiv und begründet dies mit dem Aufeinandertreffen *unterschiedlicher Charaktere*. Die Effizienz der Projektarbeit dient hier folglich der Legitimation der Exklusivität des Clubs. Hervorgehoben wird die Effizienz dadurch, dass der Befragte die Beschränkung der zeitlichen Kapazitäten der Club-Mitglieder nennt.

Rotary und die Berufswelt – *Softfacts*

Wie bereits im Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' anklang, beschreibt ein Großteil der Interviewten Rotary als ein Gegenstück zur Berufswelt. Zwar wurden von einigen 'Synergieeffekte' nicht ausgeschlossen, jedoch nannten nur wenige die Motivation, sich beruflich verbessern zu wollen, als einen wesentlichen Aspekt ihrer Mitgliedschaft.

Wie bereits in den Beispielen 3.8 und 3.12 behandelt, konstruierten viele der Befragten den Alltag und die Berufswelt als Orte der Konkurrenz, wohingegen Rotary den Mitgliedern die Chance biete, unter Freunden zu sein und sich so zu geben, 'wie man ist'. Dieser Aspekt wird auch im folgenden Beispiel aufgegriffen. Die berufliche Konkurrenz wird hier mit der Metapher der *Hahnenkämpfe* umschrieben, durch welche ein feindlicher, auf Kampf ausgerichteter Berufsalltag gezeichnet wird.

⁴⁶ Die Projekte profitierten beispielweise von Experten des Marketings und der Öffentlichkeitsarbeit.

Beispiel 3.47

Befragter: Und für mich der Hauptgrund, ich nehme an, die Frage kommt irgendwann auch, warum habe ich das gemacht? Der Hauptgrund ist bei mir einfach, dass ich in der {Arbeit} viel festhänge und man in {meiner Position} praktisch keine Kollegen auf gleicher Ebene hat, mit den Kollegen, die man hat, sich zum großen Teil nicht vernünftig unterhalten kann, weil da ja dann doch viele dieser Hahnenkämpfe losgehen.

Die Chance Rotarys als Gegenstück zur Berufswelt geht aus den Strukturen des Clubs hervor – dem Prinzip der beruflichen Vielfalt, der Rotation und dem Vorschlagswesen. In diesem Zusammenhang beschrieben die Befragten Rotary als einen Ort der Unbeschwertheit und der Ungebundenheit. Außerdem hoben viele der Befragten die Ausrichtung auf Spaß und Gemeinschaft hervor, im Gegensatz zur erfolgsorientierten Arbeitsweise der Berufswelt.

Beispiel 3.48

Befragter: Aber bei Rotary ist es nicht wie in einem Unternehmen, wo am Ende derjenige an seinen Zielen wirklich gemessen wird und dann entschieden wird, war das gut oder schlecht. Sondern, da spielen ja eben auch die Softfacts und die Dinge, die das Leben, das Clubleben insgesamt so dargestellt haben, eine große Rolle und am Ende wird eher diese Bilanz gezogen.

Im obigen Beispiel schildert der Interviewte, dass im Unterschied zu *einem Unternehmen* bei Rotary die Leistung einer Person nicht als *gut oder schlecht* bewertet würde. Hier komme es vielmehr auf die *Softfacts* und die Qualität der Gemeinschaft an. Die Ungebundenheit und Unbeschwertheit Rotarys wurde zudem hinsichtlich des rotlierenden Verfahrens beschrieben.

Beispiel 3.49

Befragter: Also (5.5) gut, wenn man vielleicht mal ein Jahr Präsident ist, dann ist es intensiver, oder wenn man, je nachdem was für ein Amt man hat, kann das auch mal intensiver werden. Aber, da ist ja auch immer eine Rotation drin. Das heißt, wenn man sowas macht, dann weiß man, ich habe es ein Jahr, oder wenn ich es mal zwei Jahre mache. Ich habe immer die Gewissheit, ich kann es dann auch wieder abgeben. Und das ist völlig normal, so etwas zu tun und das ist bei anderen Dingen nicht ganz so der Fall. Da hängt es schon noch mehr an der einzelnen Person.

In diesem Textauszug konstruiert der Befragte die Rotation der Ämter und die daraus hervorgehende Möglichkeit, ein Amt *dann auch wieder abgeben zu können*, als wichtiges Merkmal Rotarys, das den Club vom Alltag unterscheidet. Hier werden folglich zwei Aspekte thematisiert: Die Chance der Vielfalt bezüglich der Beschäftigung sowie die Chance, Verantwortung abgeben zu können.

Viele der befragten Rotarier äußerten außerdem, die durch Rotary gebotene Möglichkeit sehr zu schätzen, *gemeinsam* Entscheidungen zu treffen und *gemeinsam* Projekte zu planen, wie auch der Befragte im folgenden Beispiel.

Beispiel 3.50

Befragter: Ich habe relativ viel um die Ohren und ich muss auch viel entscheiden und ich muss auch manchmal sagen, ne so machen wir es jetzt nicht, wir machen es so. Und was ich sehr genieße in der rotarischen Runde, ist, dass wir dort auch Sachen auf den Weg bringen, organisieren, aber dass mit Leuten mache, die alle aus unterschiedlichen Bereichen kommen, wo keiner sagt, ich bin hier der Obermaxe, sondern wo man das wirklich gemeinsam und im Sinne eines Teams erledigt.

In dieser Version wird der Club vom Befragten dahingehend konstruiert, dass dieser ihm im Unterschied zur Berufswelt – in der seine Führungsqualitäten gefragt sind – die Chance bietet, demokratisch im *Team* zu arbeiten.

Die Besonderheit des eigenen Clubs – *typisch und anders*

Die Besonderheiten des eigenen Clubs wurden von den Befragten als ein Resultat der Neugründung beschrieben. Für viele lag der Vorteil, Gründungsmitglied zu sein, vor allem darin, aktiv das Clubleben mitgestalten zu können.⁴⁷ Bereits während der Clubtreffen hatten viele Rotarier zudem darauf hingewiesen, dass es sich bei ihrem Club um einen 'untypischen Club' handle. Diese Charakterisierung setzte sich in den Interviews fort, nach welchen fast jeder Befragte darauf aufmerksam machte, dass er sich selbst für einen untypischen Rotarier halte und sicherlich einen Ausreißer in der Studie darstelle. Als Merkmale des 'Untypischen' wurden das junge Durchschnittsalter des Clubs genannt, das nahezu ausgeglichene Geschlechterverhältnis, der Wunsch, anstelle zu spenden, lieber 'hands-on' tätig zu sein sowie ein unkonventionelles, 'anti-elitäres' Clubleben. Auf die Nachfrage, worin denn genau das 'Untypische' seines Clubs bestehe, antwortete ein Befragter Folgendes:

Beispiel 3.51

Befragter: Weil der Club, gut ich meine, der typische Club besteht, hat einen großen Männerüberhang, oder besteht fast sogar nur aus Männern, hat einen sehr, sehr hohen Altersdurchschnitt. Hat, die Leute siezen sich oft auch noch und so. (3.0) Da hast du eine viel größere Distanz. Bei uns ist das so, wenn wir kommen, die allermeisten umarmen sich zum Beispiel, wenn sie sich sehen, ja, auch Männer, ja, sagen hey, wie gehts dir und so. Das ist etwas Herzliches und fast schon südländisch. Also man, diese Herzlichkeit kennt man in Deutschland eigentlich gar nicht. Männer sind da ja, vor allem Männer sind da eher distanziert und haben Hemmungen und das ist bei uns anders.

Der Interviewte definiert den 'typischen Club' hier als einen Club älterer Männer, in welchem die Mitglieder einen distanzierten Umgang pflegen. Diese Konstruktion des 'typischen Clubs' deckt sich mit den Beschreibungen der Befragten ihrer anfänglichen Vorurteile gegenüber Rotary. Vor dem Hintergrund des 'typischen Club' schildert der Interviewte im Anschluss, dass das Verhältnis der Mitglieder seines Club ein sehr *herzliches* sei und *fast schon südländisch*. Das Verständnis des eigenen Clubs wird hier folglich über die Abgrenzung von anderen, als

⁴⁷ Um dies zu beschreiben, verwendeten die Befragten häufig den Ausdruck, dass sie sich so die 'Spielregeln' des Clubs selbst geben konnten.

typisch charakterisierten Clubs, konstruiert. Nahezu alle Befragten nutzten die Möglichkeit, die Besonderheit ihres Clubs mittels eines kontrastierenden Vergleichs mit zumeist als 'traditional', 'konservativ' oder 'alt' beschriebenen Clubs hervorzuheben. In diesem Kontext distanzieren sich die Interviewten davon, ein Elite-Club zu sein, wie das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel 3.52

Befragter: In unserer Gründungsphase hatten wir natürlich auch mit anderen Rotariern zu tun, der alten Schule, sage ich mal, die nicht unbedingt schlecht sein muss, die uns aber einfach nicht liegt. Und die sagten immer, Rotary ist der Club der Elite. Ja und wir haben eigentlich eher (...) gesagt gehabt, dass wir eigentlich eher nicht die Elite, sondern der Club der Herzen, also im Sinne von für uns ist (es) das Menschliche.

Hier wird die Besonderheit des eigenen Clubs über die Abgrenzung zu Clubs *der alten Schule* vollzogen, die Rotary als einen *Club der Elite* verstünden. Der Befragte beschreibt hier, dass sein Club nicht elitär, sondern vielmehr der *Club der Herzen* sein wolle. Die anti-elitäre Orientierung der Mitglieder findet sich auch darin, dass die meisten Interviewten schilderten, das rotarische Erkennungsmerkmal grundsätzlich nicht an der Kleidung zu tragen.

Im Beispiel 3.53 nennt der Befragte als Grund, warum er das Symbol Rotarys nicht trage, keine *Vorbehalte* beim Betrachter wecken zu wollen. Er beschreibt, die Nadel bewusst nicht zu tragen, um kein elitäres Image hervorzurufen und charakterisiert Rotarier, die dieses tun, als auf eben diese elitäre Außenwirkung bedacht zu sein.

Beispiel 3.53

Befragter: Also, ich trage zum Beispiel die Nadel sehr ungern. Ich trage sie eigentlich fast nie, muss ich sagen, weil ich sehe keinen Sinn dahinter sie zu tragen, weil ich glaube, dass die Leute, die sie tragen, eher sie mit dem elitären Anspruch tragen als mit diesem tatsächlichen Motto, ich möchte über die, über dieses soziale Netzwerk und die sozialen Engagements, als völkerverständigen Clubs Schirmherr sein. Also, ich würde sie tragen, wenn man nicht dieses Verständnis hervorrufen würde. Aber ich habe eher die Befürchtung, dass es Vorbehalte weckt, nach dem Motto, ich möchte jetzt dir zeigen, zu welcher tollen Organisation ich gehöre.

Insgesamt konstruierten die interviewten Rotarier ihren 'eigenen' Club in starker Abgrenzung zu Rotary International und anderen Clubs und äußerten ein anti-elitäres und unkonventionelles Club-Verständnis. Dieses zeigte sich auch darin, dass die Befragten für ihren Club einen weniger strengen Umgang mit den Regularien Rotary Internationals feststellten, beispielsweise im Bereich der Präsenzpflcht und der Aufnahmekriterien.

Beispiel 3.54

Befragter: Das passt so bisschen zu diesem Bereich all animals are equal. Und wir sind jetzt für uns, das ist aber sicherlich wahrscheinlich nicht unbedingt Rotary-like, wir sind für uns zu dem Entschluss gekommen, dass wir dieses nur aus einem Beruf und so, dass wir das erst mal ein bisschen aufweichen, dass wir sagen, uns geht es zunächst mal um die Person.

Wie im obigen Beispiel schilderten viele Rotarier, dass es bei ihnen vorrangig um die *Person* und weniger um das Amt gehe. Diese Vorgehensweise charakterisiert der Befragte hier als *nicht unbedingt Rotary-like* und hebt so die Besonderheit seines Clubs hervor.

3.4.2 Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation – *Elite und Vorbild*

Bedienen sich die Befragten des Repertoires 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation' verändern sich die Konstruktionen des Clubs und der Subjektpositionen der Rotarier. Während im Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' der Fokus auf der integrativen Wirkung des Clubs lag, konzentrieren sich die Beschreibungen mithilfe dieses Repertoires auf die segregierende Funktion des Clubs. Die Betonung anti-elitärer Strukturen des eigenen Clubs weicht zugunsten der Prestigeträchtigkeit Rotarys. Die Frage, ob es sich bei Rotary um einen Elite-Club handelt, wurde von vielen Befragten aufgegriffen. Im Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' wurde das Merkmal der Elite von den Interviewten für ihren Club abgelehnt. Mittels des Repertoires 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation' definierten die Befragten 'Elite' dagegen als eine positive Auswahl und begründeten diese zumeist mit der Effizienz der Projekte, dem Wertekanon und der Freundschaft. Häufig wurde auch der pragmatische Grund genannt, dass um die Clubtreffen überhaupt durchführen zu können, eine Mitgliederbegrenzung nötig sei und da der Mechanismus des Vorschlagprinzips und der Fokus auf Führungskräfte die einfachste Möglichkeit seien.

Im Folgenden werden einige Beispiele dieser positiven Definition von Elite vorgestellt:

Beispiel 3.55

Befragter: Dass das dann stärker die höheren Führungsetagen betrifft, ist natürlich so, dass die halt auch einen höheren Einfluss haben, ne. Das ist, man kann das dann mit vielleicht Elitedenken kritisieren, aber es ist halt einmal so. Also, ich denke, das ist auch sehr hilfreich, ne. Es ist ein Unterschied, ob ich den Bankbeamten einer Filiale jetzt da kenne oder den Vorstandsvorsitzenden der Bank, der dann natürlich Kraft seines Amtes, seiner Funktion mehr Dinge bewegen kann wie der kleine Bankbeamte unten.

Beispiel 3.56

Befragter: Dann kommt auch bei mir dazu, Rotarier zu sein ist ein Stück Status, freut man sich, wenn man den bekommt. Man kann sich ja dort nicht selber hin bewerben, sondern man wird ausgesucht. Auch das ist etwas, was mir dann wichtig war.

Beispiel 3.57

Befragter: Service Clubs, so wie Rotary, Lions, Kiwanis, aber auch noch einige andere haben auf Grund dieses etwas exklusiven Zirkels, den Sie ja auch darstellen, eine zweite wichtige Funktion, nämlich Vorbild in der Gesellschaft. Häufig sind dort ja auch Macher aus der Gesellschaft vereinigt, die durchaus dann beruflich und private Netzwerke auch wieder für die Sache von Rotary, also für Service, für Dienst an der Gesellschaft nutzen können.

Im Beispiel 3.55 werden Führungskräfte als Personen konstruiert, die aufgrund ihrer beruflichen Stellung *mehr Dinge bewegen* können als Angestellte. Hier wird die Exklusivität des Clubs mit Effizienz der Projekte begründet. Einige der Befragten beschrieben es zudem als eine Ehre, Mitglied eines Rotary Clubs zu sein: Im Beispiel 3.56 beschreibt der Interviewte seine Club-Mitgliedschaft als *ein Stück Status*. Häufig wurde in den Interviews auch die Vorbildfunktion des Clubs aufgegriffen, wie auch in Beispiel 3.57. Dieses beinhaltet auch die Darstellung, dass sich im Rotary Club auch *Macher aus der Gesellschaft* vereinigen. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt näher beleuchtet.

Rotarier – Potenziell interessantere Menschen

Im Rahmen dieser Subjektpositionierung kommt die Identifizierung der Interviewten mit dem Club besonders stark zum Ausdruck. Am häufigsten wurden Rotarier im Hinblick auf einen gemeinsamen Wertekanon und eine geteilte Grundhaltung dargestellt. In den meisten Fällen blieb eine genaue Beschreibung dieser geteilten Prinzipien jedoch aus. Auf die Nachfrage hin, worin genau diese Werte bestünden, nannten die Befragten allgemeine, positiv belegte Tugenden wie Ehrlichkeit, einen respektvollen Umgang, Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit. Im nachfolgenden Beispiel wird der Wertekanon der Rotarier im Hinblick auf das Motto Rotarys – Service above Self – konstruiert.

Beispiel 3.58

Interviewer:	Und du hast ja gerade gesagt, also man geht davon aus zumindest, dass man so eine gemeinsame Werthaltung teilt. Kannst du sagen, was das für Werte sind, die man da annimmt, die geteilt werden?
Befragter:	Also, erstmal die Selbstverständlichkeit des (6.0) das Selbstverständnis etwas zurückgeben zu wollen. >räuspern< Rotarier sind in aller Regel privilegiert. Das heißt gar nicht, dass die finanziell privilegiert sein müssen. Es gibt viele Rotarier, die gar nicht viel Geld haben, es ist ein, das ist gar nicht so. Da gibt es, das Klischee wird meistens durch die Extreme beeinflusst. (...) Das heißt, ich habe das Selbstverständnis etwas zurück geben zu wollen, finanziell, also materiell, aber auch durch hands-on, dadurch dass man einfach was in die Hand nimmt und dabei nicht auf den eigenen Nutzen schaut. Das ist, glaube ich, etwas, was Rotarier verbindet, was also mit diesem Wertesystem zu tun hat. Also es gibt ja auch das Service above Self, oder selbstloses Dienen, das ist ja im Grunde das Motto von Rotary. Und (2.0) das zeigt sich ja in vielen Dingen, die von Rotariern gemacht werden.

In dieser Version steht die Eigenschaft der Rotarier als Menschen, die *etwas zurück geben wollen*, im Vordergrund. Die Art des 'Zurückgebens' wird hier als *materiell*, aber auch als *hands-on* konkretisiert, das – ohne *auf den eigenen Nutzen* zu schauen – stattfindet. Diese Charakterisierung der Mitglieder Rotarys als 'hilfsbereit' und 'engagiert' findet sich in den meisten Interviews wieder. Weiterhin werden Rotarier hier als *privilegiert* dargestellt. Der Befragte betont jedoch ausdrücklich, dass es sich nicht um ein *finanzielles* Privileg handeln müs-

se. Diese Vorstellung von Rotariern schildert er als ein *Klischee*, welches sich für ihn aus den *Extremen* ergibt. In den Befragungen finden sich jedoch auch konträre Positionen hierzu, in welchen Rotarier als *Leute* beschrieben werden, *die so FDP-mäßig zu den Besserverdienenden gehören*. Insgesamt wird im Beispiel 3.58 ein kohärentes Bild der Mitglieder der rotarischen Gemeinschaft gezeichnet. Neben diesen vereinheitlichenden Darstellungen finden sich auch Konstruktionen, in welchen auf personenbezogene Unterschiede innerhalb der Clubwelt hingewiesen wird.

Beispiel 3.59

Befragter: Bei uns ist es einfach so, ich glaube, diese Gemeinschaft die wir haben und wenn wir gemeinsam Ziele erreichen wollen, Projekte initiieren, auch einfach Spaß haben, Freundschaften haben wollen, dann geht das nur, wenn wir irgendwo so eine gemeinsame Wellenlänge haben. Und wir haben das auch gesehen, also da können ja auch andere rotarische Mitglieder können zu uns ja kommen und unsere Abende besuchen und da hatten wir schon, obwohl das sogar Rotarier waren, Erlebnisse, wo wir gesagt haben uiuiui, so-jemanden wollen wir nicht bei uns haben. Und das kannst du, also, ich meine sowas kann sicherlich sogar mal vorkommen, wenn das durch Empfehlung passiert. Mei, man weiß, man steckt nie drin in den Leuten. Aber wenn niemand denjenigen so richtig kennt, dann ist das ja im Grunde, ob so jemand wirklich reinpasst oder nicht.

Zunächst beschreibt der Befragte anhand rotarischer Ziele, dass die Mitglieder des Clubs *eine gemeinsame Wellenlänge* haben sollten. Im Anschluss berichtet er von *Erlebnissen* mit Besuchern, die, *obwohl das sogar Rotarier waren*, äußerst negativ verliefen. Vor diesem Hintergrund räumt der Befragte ein, dass *sowas sicherlich mal vorkommen* könne und weist anschließend indirekt auf das 'Vorschlagsprinzip' Rotarys hin, nach dem Kandidaten nur durch die Empfehlung eines bestehenden Mitglieds aufgenommen werden können. Aus diesem Textauszug geht die eindeutige Abgrenzung des Befragten hervor – der hier konsequent in der 'Wir-Form' und damit als Stellvertreter für seinen Club spricht – nach außen (*'so jemanden wollen wir nicht'*) und nach innen hin (*'bei uns ist es einfach so'*). Wie in vielen anderen Interviews findet sich auch hier die Beschreibung des 'Zum-Club-Passens'. In diesen Versionen verfügen sowohl Menschen als auch der Club über Eigenschaften, welche für eine Mitgliedschaft übereinstimmen müssen. Diese Beschreibungen zeigen auch, dass der Club als eine Institution wahrgenommen wird, der eine bestimmte Identität zugeschrieben wird. Das 'Passen' oder 'Nicht-Passen' kann außerdem als eine Konstruktion betrachtet werden, welche Menschen klassifiziert und hierarchisiert. Diese Hierarchisierung kommt im Beispiel 3.48 zum Ausdruck, in dem der Befragte – auf Grund ihres beruflichen Werdegangs – Rotarier als *potenziell interessantere Menschen* bezeichnet. Er gibt jedoch an, dass dies nichts mit *Elite* zu tun habe und konstruiert die von ihm geschilderte Hierarchie als objektiv durch die unterschiedlichen beruflichen Laufbahnen gegeben.

Beispiel 3.60

Befragter: Und das hat nichts zu tun mit Elite, sondern das hat was damit zu tun, dass einfach in aller Regel diejenigen, die in Rotary Clubs kommen, potenziell interessantere Menschen sind, weil die in irgendetwas, was sie tun, exzellent sind. (...) Sondern das hat einfach was damit zu tun, wenn jemand Vorstand von einer Bank wird, dann hat der einen Weg gemacht und auf dem Weg sind, muss der viele Hürden überspringen. Das heißt, der hat, irgendwie hat er es geschafft, dahin zu kommen. Und in aller Regel bedeutet das, dass er etwas auf dem Kasten hat, wie auch immer, ja.

Die berufliche Position wird hier somit als ein Indikator dafür verstanden, dass eine Person *etwas auf dem Kasten hat*. Diese Art Differenzierung findet sich auch im nächsten Beispiel.

Beispiel 3.61

Befragter: Das Zweite ist, ich glaube, dass Service Clubs ihre Stärke darin haben, dass sie ein relativ schlagkräftiges Netzwerk bieten. (...) Netzwerk, weil es sind in der Regel auch Menschen dabei, die sowohl selbst beruflich etwas bewegen und damit offensichtlich irgendwie ein Händchen dafür haben, etwas vorwärts zu bringen. Die auch oft einfach in Rollen sind, wo sie vielleicht mehr bewegen können als, als andere. So und wenn man das dann bündelt, einerseits (...) den Typus, der an sich schon bewegt und dann auch noch die Leute in den richtigen Positionen. Da kann es einfach sein, dass Dinge manchmal funktionieren, die normalerweise nicht funktionieren.

Hier werden Rotarier als der *Typus Mensch* bezeichnet, *der an sich schon bewegt* und sich zudem *in den richtigen Positionen* befindet. In diesem Beispiel wird somit ein Menschenbild konstruiert, welches nach Menschen unterscheidet, die *an sich schon bewegen*, die *ein Händchen dafür haben, etwas vorwärts zu bringen*. Erfolg und Effizienz werden hier einerseits als Charaktereigenschaften geschildert, andererseits als die Folge einer gehobenen beruflichen Position. Aus dieser Kombination erklärt der Befragte die Effizienz des Clubs und schildert, *dass Dinge manchmal funktionieren, die normalerweise nicht funktionieren*. Insgesamt wurde das Merkmal der Effizienz von den Interviewten sehr häufig genutzt, um die Exklusivität des Clubs zu begründen.

Im Rahmen der Konstruktion der Subjektposition des 'Rotariers' finden sich auch 'Geständnisse', in welchen der gemeinsame Wertekanon und die Ausrichtung auf das uneigennützige Dienen in Frage gestellt wurden. Solche Aussagen wurden oft von Hinweisen auf die Ehrlichkeit einer Aussage begleitet, was dem Interviewten im nächsten Beispiel als Einleitung dient.

Beispiel 3.62

Befragter: Also, es, wenn man jetzt ehrlich ist, gehe ich davon aus, dass jeder Selbständige, der diesem Service Club beiträgt, insgeheim die Hoffnung hat, dass er daraus auch einen wirtschaftlichen Vorteil in irgendeiner Form hat, indem er sich einfach mit seiner Leistung in irgendeiner Form am Markt positioniert. Ich persönlich würde jetzt mal davon ausgehen, dass, wenn man allein karitativ tätig werden will, wenn man karitativ arbeiten möchte, würde man nicht in erster Linie einem Rotary Club beitreten, sondern man würde dann in einer Hospizgruppe beitreten oder an die Caritas spenden.

Wie sich aus den obigen Textauszügen ergibt, verbinden die Rotarier mit ihrer Club-Mitgliedschaft unterschiedlichste Dinge, weshalb verschiedene, oft auch konträre Subjektpositionen

aus den Interviews hervorgehen. Weitgehende Gemeinsamkeiten bestehen jedoch in der Annahme eines übergeordneten Wertekanons sowie in einem differenzierten Menschenbild, in welchem Rotarier als 'Macher' beschrieben werden (s. Bsp. 3.57). Damit kommt dem 'Rotarier-Sein' gleichzeitig eine integrative wie auch eine segregierende Funktion zu: Indem die Befragten von einem einheitlichen Wertekanon und gemeinsamen Zielen und Intentionen ausgehen, findet eine starke Identifikation mit dem Club und anderen Rotariern statt. Dies wird durch den Umstand gestützt, dass Rotarier über ein symbolisches Erkennungsmerkmal – eine Anstecknadel – verfügen. Zugleich grenzen sich viele der Befragten deutlich von Personen ab, die in ihrem Verständnis nicht zu ihnen 'passen'.

In den meisten Fällen traten die beiden Repertoires des Diskurses des Rotary Clubs in den Interviews an verschiedenen Stellen auf. Trafen diese zusammen, ist – wie im Diskurs der Gesellschaft – auch hier eine Strategie erkennbar, welche die Widersprüchlichkeit der Repertoires zu überwinden versucht. Diese kann hier als DIMD (Different Intended Meaning Device) bezeichnet werden.

Beispiel 3.63

<p>Interviewer: Und also, Sie sagen, die menschliche Qualität, oder die Persönlichkeit steht im Vordergrund und der Beruf ist etwas hintergründig. Aber es sind ja doch eher schon Personen im Club, die eine recht hohe berufliche Stellung haben. Man findet keine Hausfrau oder, ja, Arbeiter. Es sind schon eher Menschen in Top-Positionen. Glauben Sie, das ist ein Vorteil für den Club?</p> <p>Befragter: (4.0) Also das ist eben nicht so, wie soll ich das sagen, ohne dass ich mich, weil ich möchte wirklich nicht, dass es irgendwie jetzt diesen elitären Anstrich bekommt. Sie haben sicherlich recht, mit dem was Sie sagen, auch bei uns, ja. (1.5) Aber (es ist) das eine und das andere. (...)</p>

In diesem Beispiel bedient sich der Befragte des DIMD mit der Aussage: *Wie soll ich das sagen (...), weil ich möchte wirklich nicht, dass es irgendwie jetzt diesen elitären Anstrich bekommt.* Der Hinweis darauf, dass, falls ein *elitärer Anstrich* im Folgenden vermittelt würde, dieser nicht intendiert ist, erlaubt es dem Befragten, vom integrativen zum segregierenden Repertoire zu wechseln.

Innerhalb des Diskurses des Rotary Clubs konnten zwei Interpretative Repertoires identifiziert werden: 'Rotary als Chance und Ort der Integration' und 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation'. Ersteres wurde von den Befragten verwendet, um die Vorteile der Club-Mitgliedschaft sowohl für sie persönlich als auch für die Gesellschaft zu schildern. Diese beinhalten die Chance, eine Gemeinschaft Gleichgesinnter zu finden und Kontakte und Freundschaften aufzubauen sowie auch an internationalen Begegnungen teilhaben zu können. Außerdem

wurde die Möglichkeit geäußert, sich im Rahmen der Clubaktivitäten persönlich weiterentwickeln zu können und in Rotary ein Gegenstück zur Berufswelt gefunden zu haben. Als ein weiteres wichtiges Merkmal schilderten die Befragten die Besonderheiten ihres eigenen Clubs, was auf dessen starken identifikatorischen Wert schließen lässt. Insgesamt sind die durch den Club dargestellten Chancen als außeralltägliche Möglichkeiten zu bewerten. Kennzeichnend für das Interpretative Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration' ist die Betonung der vergesellschaftenden und gemeinschaftsstiftenden Wirkung des Clubs. Das in diesem Rahmen konstruierte Menschenbild ist ein egalitäres, anti-elitäres, bei dem sich soziale Ungleichheiten aus sozialstrukturellen Momenten und dem Mangel an sowohl staatlicher als auch persönlicher Förderung ergeben. 'Das Elitäre' stellte in diesem Zusammenhang etwas Negatives dar, wovon die Befragten sich in ihren Beiträgen zu distanzieren versuchten. Demgegenüber liegt der Fokus beim Interpretativen Repertoire 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation' auf der positiven Artikulierung des Elitären: Die Selektion des Rotary Clubs wird mit der Effizienz des Clubs begründet und das 'Rotarier-Sein' wird als Privileg und Auszeichnung dargestellt. Das innerhalb dieses Repertoires vorherrschende Gesellschafts- und Menschenbild ist deutlich von Hierarchien gekennzeichnet. So wurde zwischen verschiedenen Typen von Menschen unterschieden, infolgedessen Rotarier dem Typus der 'Macher' zugeordnet wurden.

4 FAZIT

Im Rahmen dieser Studie wurde der Service Club Rotary als ein Ort betrachtet, welcher für seine Mitglieder die Praktiken des Gebens, Nehmens und Erwiderns auf institutioneller Ebene ermöglicht. Damit konnte die Gabe als ein grundlegender Bestandteil rotarischen Engagements herausgestellt werden: Während es zwischen den Mitgliedern des Clubs zu einem von Reziprozität gekennzeichneten Gabentausch kommt, findet das Geben zwischen dem Club und Akteuren außerhalb im Kontext der Wohltätigkeit statt, die keine Gegengabe erforderlich macht. Dabei entstehen durch die Gabe ambivalente Beziehungen: Einerseits ist sie zur Entstehung und Reproduktion freundschaftlicher Beziehungen geeignet, andererseits begünstigt sie die Entstehung hierarchischer Verhältnisse. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass der Club durch seine Prinzipien und Strukturen die Akkumulation und den Austausch sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitals ermöglicht.

Um die dichotomisierende Verortung der Gabe als entweder altruistisch oder eigennützig in der Analyse zu überwinden, wurde – aufbauend auf Marcel Mauss (1990 [1923-24]) und Ilana Silber (1998) – ein Konzept entwickelt, das die Motivationen des rotarischen Engagements aus den von den Befragten konstruierten Gesellschaftsbildern, persönlichen Erfahrungen und Subjektpositionierungen ableitet. Diese Orientierung wurde auf diskursanalytischer Ebene mittels der Methode der Interpretativen Repertoires umgesetzt. Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Diskursanalyse zusammengefasst werden:

Als zentrale Bestandteile der Interviews kristallisierten sich die Diskurse der Gesellschaft, des Gemeinwohls und des Rotary Clubs heraus, wobei für jeden Diskurs zwei Interpretative Repertoires identifiziert werden konnten. Das Repertoire der 'intakten Gesellschaft' wurde von den Befragten dazu verwendet, die positiven Merkmale der deutschen Gesellschaft zu artikulieren. Zumeist wurden diese mittels eines Gesellschaftsvergleichs hervorgehoben. Das hier konstruierte Gesellschaftsbild ist das einer industrialisierten und konsumorientierten Wohlstandsgesellschaft, in welcher es den Menschen überdurchschnittlich gut geht. Kam das Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' zur Verwendung, richtete sich der Fokus stattdessen auf die von den Interviewten als kritisch und heikel dargestellten Themen. In diesem Kontext wurde beispielsweise das Herstellen sozialer Beziehungen sowie deren Qualität problematisiert und eine fehlende *Community* festgestellt. Dieser Aspekt wurde häufig mit einem gesellschaftlichen Mangel an ethischen Werten in Verbindung gebracht. Ebenso konstatierten die Befragten eine fehlende Förderung sozialer Problembereiche, sowohl in staatlicher als auch in

privater Hinsicht. Das im Rahmen dieses Repertoires konstruierte Gesellschaftsbild ist verglichen mit dem der 'intakten Gesellschaft' äußerst negativ und problembehaftet. Die Gesellschaftsmitglieder werden außerdem als eigennutz-orientiert und stark individualisiert beschrieben. Kennzeichnend für diese Versionen des Diskurses der Gesellschaft ist auch, dass sie in vielen Fällen zur Darstellung der als positiv bewerteten Aspekte des Rotary Clubs genutzt wurden. Damit stellt das Repertoire der 'Gesellschaft als Problemfeld' insgesamt eine Begründungsstrategie für die Mitgliedschaft im Rotary Club dar. Trafen die beiden Repertoires des Diskurses der Gesellschaft innerhalb eines Gespräches unmittelbar aufeinander, so konnte eine linguistische Strategie zur Auflösung des daraus hervorgehenden Widerspruchs beobachtet werden: Der CROD (Comparison Relativices Orientation Device) ermöglichte es den Befragten, sich zwischen dem Repertoire der 'intakten Gesellschaft' und dem der 'Gesellschaft als Problemfeld' hin und her zu bewegen. In ihm ist gleichzeitig ein Gütekriterium der ausgemachten Repertoires zu sehen.

Bezüglich des Diskurses des Gemeinwohls konnten die Interpretativen Repertoires 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Einzelnen' sowie 'Die Förderung des Gemeinwohls als Aufgabe des Staates' identifiziert werden. Bedienten sich die Befragten des ersten Repertoires beschrieben sie die Gemeinwohlförderung als eine intrinsische Motivation, welche an das 'Mensch-Sein' gekoppelt ist. In diesem Kontext artikulierten die Interviewten auch ethische Überzeugungen, weshalb in diesem Repertoire ein deutlicher Bezug zu ihrem Selbst- und Gesellschaftsbild zu finden ist. Hierbei wurden eine christliche Wertorientierung, eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung sowie liberale bis libertäre Vorstellungen geäußert. Außerdem findet sich in den Interviews auch die Beschreibung der Gemeinwohlförderung als eine Lebensaufgabe und ein Lebensglück. Das hier konstruierte Menschenbild ist folglich von Souveränität und Solidarität geprägt: Die Förderung des Gemeinwohls ist hier die Aufgabe des Einzelnen – der Staat lediglich für die Sicherung eines Grundbedarfs verantwortlich. Innerhalb des zweiten identifizierten Repertoires bezogen sich die Befragten insgesamt stärker auf die Rolle des Staates im Kontext der Gemeinwohlförderung. Der Staat wurde in diesem Zusammenhang 'vermenschlicht' dargestellt. Der Fokus lag hier auf der Artikulierung der 'Schwächen' des Staates, was sich darin äußerte, dass dieser als entweder überfordert oder als unfähig dargestellt wurde, seinem Auftrag der Förderung des Gemeinwohls nachzukommen. In diesem Repertoire obliegt die Gemeinwohlförderung somit eigentlich dem Staat. Aus den Darstellungen, dass er seinem Versorgungsauftrag jedoch nur unzureichend nachkomme, leiteten die Befragten die Notwendigkeit des privaten sozialen Engagements ab. Obgleich beide Interpretativen Repertoires unterschiedliche und teilweise gegenläufige Gesellschafts- und Men-

schenbilder konstruieren, dienten sie den Befragten beide zur Legitimation des sozialen Engagements durch Rotary.

Der Diskurs des Rotary Clubs wurde während der Gespräche am häufigsten und intensivsten thematisiert. Innerhalb dieses Diskurses überwog das Interpretative Repertoire 'Rotary als Chance und Ort der Integration'. Oft nutzten die Interviewten die Diskurse der Gesellschaft und des Gemeinwohls um ihre Clubmitgliedschaft zu veranschaulichen und zu begründen. Insgesamt zeichnet das Repertoire des 'Rotary Clubs als Chance und Ort der Integration' die Betonung der vergesellschaftenden und vergemeinschaftenden Wirkung des Clubs aus. Die Chancen, welche von den Befragten angesprochen wurden, beziehen sich auf internationale Begegnungen, den Bereich der Kultur und Weiterbildung, das soziale Kapital, die Mitarbeit an gemeinnützigen Projekten, Rotary als ein Gegenstück zur Berufswelt sowie darauf, eine Gemeinschaft gefunden zu haben, in welcher ähnliche Werte geteilt werden. In diesem Zusammenhang kam außerdem die starke Identifikation der Befragten mit ihrem Club zum Ausdruck, da dieser von ihnen zumeist als 'besonderer Club' konstruiert wurde. Die Besonderheit wurde damit begründet, dass es sich bei ihrem Club um einen 'untypischen Club' handle. Aus den Beschreibungen des 'Untypischen' geht hervor, dass bei den Interviewten eine starke Abgrenzung gegenüber älteren – oftmals als elitär beschriebenen – Clubs vorherrscht. Die Definitionen davon, was das eigene Clubleben ausmacht, wurden zudem häufig in Kontrastierung zu 'typischen Clubs' vorgenommen. Dabei erzeugten die Befragten ein Bild ihres Clubs, das stark von anti-elitären und egalitären Merkmalen gekennzeichnet ist. Bedienten sich die Befragten des Interpretativen Repertoires 'Rotary als Ort der Exklusivität und Segregation', standen dagegen die positiven Effekte, welche sich aus der exklusiven Sonderstellung Rotarys ergeben, im Vordergrund. Hier wurde Rotary auf Grund des Vorschlagsprinzips und der Fokussierung auf Führungskräfte als eine Auszeichnung und ein Statusobjekt definiert. Begründet wurde die Exklusivität des Clubs in den meisten Fällen mit der Effizienz: Personen in Führungspositionen wurden dabei als 'Macher' beschrieben, die auf Grund persönlicher Eigenschaften, ihrer Karriere und beruflichen Position mehr erreichen könnten als andere. Das mithilfe dieses Repertoires konstruierte Menschen- und Gesellschaftsbild ist folglich von Hierarchisierungen und Klassifizierungen geprägt, bei welchen die berufliche Stellung als ein Merkmal der Kompetenz und Effizienz einer Person beschrieben wird.

Insgesamt konnten sowohl interview-übergreifend als auch innerhalb einzelner Gespräche inkonsistente und widersprüchliche Aussagen und Positionierungen der Befragten aufgefunden werden. Die diskursanalytische Arbeit mit Interpretativen Repertoires ermöglichte es, diese nicht nur zu thematisieren, sondern vielmehr Widersprüchlichkeiten zur Grundlage der

Analyse zu machen. Dabei konnte zudem die Situationsspezifität und Kontextualität von Aussagen herausgestellt werden. Es wurde ferner deutlich, dass die Motivationen des rotarischen Engagements vielfältiger Natur sind und einen engen Bezug zu den Gesellschafts- und Menschenbildern sowie ethischen Überzeugungen und persönlichen Erfahrungen einer Person aufweisen. Obwohl sich in den Interviews vielfältige Beschreibungen der Gesellschaft, des Gemeinwohls und des Rotary Clubs finden, lässt sich dennoch eine allgemeine Tendenz formulieren: Die Befragten konstruieren Rotary als einen Ort, in welchem sie die Bereiche wiederfinden – oder zumindest wiederzufinden hofften – welche sie in ihrem Alltag vermissen. Dem Club wird diesbezüglich eine kompensatorische Funktion zugeschrieben. Hierbei kann es sich um den Wunsch nach Freundschaft und Gemeinschaft, die Chance sich sozial zu engagieren, oder das Knüpfen beruflicher Netzwerke handeln – all dies wird mit Rotary in Verbindung gebracht und lässt sich unter dem rotarischen Gedanken subsumieren. Diese Interpretation weiterführend, kann der Rotary Club – visualisiert durch das rotarische Zahnrad – mit Soeffner (2000: 200) als ein kollektives Symbol gedeutet werden:

Überdeterminiert und ambivalent, wie es [das Symbol] ist, repräsentiert es eine Form menschlicher Wirklichkeitskonstruktion, die an ihrer Widersprüchlichkeit nicht zerbricht, sondern von ihr lebt, sie nicht nur ausdrückt, sondern sogar die Einheit der Widersprüche suggeriert.

Bezüglich der im Kapitel 1.3 angeführten Diskussion der Gabe im Kontext von Altruismus und Eigennutz lässt sich somit feststellen, dass der Rotary Club symbolisch dazu geeignet ist, diesen der Gabe scheinbar inhärenten, widersprüchlichen Aspekt zu überwinden und damit letztlich selbst- wie auch fremdbezogene Motivationen vereint.

Die Validität der Studie konnte durch eine genaue Darstellung der Vorgehensweise und der Reflexion der Ergebnisse gewährleistet werden. Das von Potter und Wetherell angeführte Gütekriterium der Ergiebigkeit der Resultate lässt sich hier für den wissenschaftlichen wie auch den außer-wissenschaftlichen Kontext feststellen: Auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften kann die Studie einen Beitrag zum bisher noch wenig erforschten Phänomen der Service Clubs leisten. Für zukünftige Studien ergeben sich vielfältige Anknüpfungspunkte: Da sich die vorliegende Untersuchung auf neugegründete Clubs mit einem relativ jungen Altersdurchschnitt bezieht, wäre es äußerst interessant, eine ähnliche Untersuchung der Motivationen rotarischen Engagements in älteren Clubs mit hohem Durchschnittsalter zu realisieren. In diesem Zuge könnten auch die Subjektpositionierungen beider Clubs verglichen und die Frage neu gestellt werden, was 'typisch rotarisch' ist und wie sich die Befragten diesbezüglich selbst sehen. Die vorliegende Studie ist jedoch auch für Rotary Clubs interessant, da sie den Mitgliedern einen objektiven Blick auf den Club ermöglicht und so dazu geeignet ist, Gesprächsan-

stöße zu liefern. Dieser Eindruck konnte im Rahmen einer Ergebnispräsentation in einem der untersuchten Clubs bestätigt werden, in welchem die Resultate mit großem Interesse aufgenommen wurden. Zudem äußerten die Rotarier hier den Wunsch, die Diskussion der Studie im Rahmen eines weiteren Treffens fortzuführen, und gaben an, in Zukunft besonders den Aspekt der rotarischen Freundschaft reflektieren zu wollen.

5 BIBLIOGRAPHIE

- Adloff, Frank (2010): *Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA*. Habilitationsschrift: Universität Göttingen.
- Adloff, Frank / Mau, Steffen (2005): Zur Theorie der Gabe und Reziprozität. In: dies. (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 9-60.
- Adloff, Frank / Sigmund, Steffen (2005): Die 'Gift Economy' moderner Gesellschaften. Zur Soziologie der Philanthropie. In: Adloff, Frank und Steffen Mau (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 211-236
- Antaki, Charles / Billig, Michael / Edwards, Derek / Potter, Jonathan (2003): *Discourse Analysis Means Doing Analysis. A Critique Of Six Analytic Shortcomings*. Elektronischer Artikel: <http://extra.shu.ac.uk/daol/articles/open/2002/002/antaki2002002-paper.html>.
- Aronson, Elliot / Wilson, Timothy D. / Akert, Robin M. (2008): *Sozialpsychologie*. München: Pearson.
- Atkin, Jenn (2009): Sylvan Barnet: Rotary's Man at the UN. In: *The Rotarian*. Ausg. 187, Nr. 12, S. 16-17.
- Aytac, Gülmihri (2004): Islamische Ansätze zur Nachhaltigkeit. In: Littig, Beate (Hg.): *Religion und Nachhaltigkeit. Multidisziplinäre Zugänge und Sichtweisen*. Münster: LIT, S. 191-207.
- Blau, Peter (1964): *Exchange and Power in Social Life*. New Brunswick: Transaction Books.
- Blau, Peter M. (1974): *On the Nature of Organizations*. New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre (2005 [1998]): Die Ökonomie der symbolischen Güter. In: Adloff, Frank und Steffen Mau (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 139-155.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett.
- Braun, Johann (2006): *Einführung in die Rechtsphilosophie. Der Gedanke des Rechts*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Caillé, Alain (2005 [1994]): Die doppelte Unbegreiflichkeit der reinen Gabe. In: Adloff, Frank und Steffen Mau (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 157-184.
- Derrida, Jacques (1993): *Falschgeld. Zeit geben I*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Downey, Matthew (2010): Leadership in Service Clubs and Benevolent Societies. In: Agard, Kathy A. (Hg.): *Leadership in Nonprofit Organizations. A Reference Handbook*. London: SAGE Publications, S. 64-72.
- Dreitzel, Hans Peter (1962): *Elitebegriff und Sozialstruktur. Eine soziologische Begriffsanalyse*. Stuttgart: Ferdinand Enke.

- Engleman, Paul (2009): Is it the truth? In: *The Rotarian*. Ausg. 188, Nr. 2, S. 46-51.
- Enquete-Kommission (2002): *Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements. Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Deutscher Bundestag, Drucksache 14/8900.
- Flick, Uwe (2010): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dez. 1970. München: Hanser.
- Foucault, Michel (1973): *Archaeologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gareis, Elisabeth (2000): Intercultural Friendship. Five Case Studies of German Students in the USA. In: *Journal of Intercultural Studies*. Nr. 21 (April 2000) 1, S. 67-91.
- Gensicke, Thomas / Geiss, Sabine (2010): *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009*. München: Durchgeführt im Auftrag des BMFSFJ.
- Gilbert, G. Nigel / Mulkey, Michael (1984): *Opening Pandoras Box. A Sociological Analysis of Scientists Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Godbout, Jacques T. (1998): Does the Gift Still Exist?. In: Godbout, Jacques, Alain Caillé, Donald Winkler (Hg.): *The World of the Gift*. Montreal: McGill-Queen's University Press, S. 3-20.
- Godelier, Maurice (1999): *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte*. München: Beck.
- Gouldner, Alvin W. (1984): *Reziprozität und Autonomie. Ausgewählte Aufsätze*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gradinger, Sebastian (2005): *Service Clubs. Zur Institutionalisierung von Solidarität und Sozialkapital*. Dissertation: Universität Trier.
- Groll, Tina (2011): Elite-Netzwerke. Service Clubs werden als Karrierenetzwerk überschätzt. In: *Zeit online*. 12.08.2011. Elektronischer Artikel: <http://www.zeit.de/karriere/beruf/2011-08/interview-elite-clubs-gradinger>
- Groß, Martin (2008): *Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hennings, Verena (2008): Religiöse Grundlagen jüdischer Wohltätigkeit. Bedeutung von Religion und Tradition in Zeiten der Modernisierung. Jüdische Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik. In: *Medaon. Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung*. Elektronischer Artikel: <http://medaon.de/pdf/A-Hennings-2-2008.pdf>
- Hillebrandt, Frank (2009): *Praktiken des Tauschens. Zur Soziologie symbolischer Formen der Reziprozität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hodgkinson, Virginia A / Nelson, Kathryn E. / Sivak, Edward D. Jr. (2002): Individual Giving and Volunteering. In: Salamon, Lester M. (Hg.): *The State of Nonprofit America*. Washington, DC: Brookings Inst. Press, S. 387-421.
- Keller, Reiner (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

- Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Scheider, Werner / Viehöver, Willy (2001): Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse. Eine Einführung. In: dies. (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lampert, Heinz / Althammer, Jörg (2007): *Lehrbuch der Sozialpolitik*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Latané, Bibb / Darley, John M. (1970): *The Unresponsive Bystander. Why doesn't he Help?* New York: Appleton-Century-Crofts.
- Lingelbach, Gabriele (2010): Bürgerliche oder bürgerschaftliche Philanthropie? Der Wandel wohltätigen Handelns in der Bundesrepublik Deutschland. In: Budde, Gunilla, Eckart Conze, Cornelia Rauh (Hg.): *Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 69-80.
- Lingelbach, Gabriele (2007): Die Entwicklung des Spendenmarktes in der Bundesrepublik Deutschland. Von der staatlichen Regulierung zur medialen Lenkung. In: Kocka, Jürgen, Gabriele Lingelbach (Hg.): *Schenken, Stiften, Spenden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 127-157.
- Mackintosh, Charles Henry / Bjorge, Oscar (1920): Redesigning the Rotary Wheel. In: *The Rotarian*. Ausg. 16, Nr. 1, S. 15-16.
- Mauss, Marcel (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meyer, Thomas (2011): *Theorie der sozialen Demokratie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mill, John Stuart (1976): *Der Utilitarismus*. Stuttgart: Reclam.
- Oliner, Samuel P. / Oliner, Pearl M. (1988): *The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe*. New York: Free Press.
- Olk, Thomas (1993): Sozialengagement als Lebensstil. Das Ehrenamt in der Bürgergesellschaft. Biographieanalytische Zugänge und sozialpolitische Schlussfolgerungen. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*. Ausg. 9, S. 270-272.
- Ostrower, Francie (1997): *Why the Wealthy Give. The Culture of Elite Philanthropy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Parker, Ian (1992): *Discourse Dynamics. Critical Analysis for Social and Individual Psychology*. London: Routledge.
- Potter, Jonathan / Wetherell, Margaret (1987): *Discourse and Social Psychology. Beyond Attitudes and Behavior*. London: Sage Publications.
- Potthoff, Marie-Christine (2010): Traditionelle Bürgerlichkeit im internationalen Kontext. Rotary und Lions Club nach 1945. In: Budde, Gunilla, Eckart Conze, Cornelia Rauh (Hg.): *Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 81-98.
- Priller, Eckhard (2007): Spenden in Nonprofit-Organisationen. Erscheinungsformen und Messkonzepte. In: Helmig, Bernd, Robert Purtschert, Reinbert Schauer, Dieter Witt (Hg.): *Nonprofit-Organisationen und Märkte. 7. Internationales Colloquium der NPO-Forscher im März 2006 an der Universität Freiburg/Schweiz*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl., S. 95-108.
- Priller, Eckhard / Sommerfeld, Jana (2005): *Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse. Studie in Vorbereitung der Fachtagung Spenden in Deutschland - Analysen*

- und Projekte am 18. November 2005 im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.* Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Prince, Russ A. / File, Karen M. (2001): *The Seven Faces of Philanthropy. A New Approach to Cultivating Major Donors.* San Francisco: Jossey-Bass.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community.* New York: Simon & Schuster.
- Ricoeur, Paul (2006): *Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rotary International (1920): *Proceedings. Eleventh Annual Convention of the International Association of Rotary Clubs.*
- Rotary International (2010): Verfassung Rotary International. In: *Verfahrenshandbuch 2010. Ein Nachschlagewerk für rotarische Führungskräfte.* Evanston: RI, S. 187-194.
- Schäfers, Bernhard (2010): Soziales Handeln und seine Grundlagen. Normen, Werte, Sinn. In: Korte, Hermann, Bernhard Schäfers (Hg.): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-44.
- Sahlins, Marshall (1999): Zur Soziologie des primitiven Tausches. In: *Berliner Journal für Soziologie.* Ausg. 7, S. 149-178.
- Schleißheimer, Bernhard (2003): *Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben.* Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schmidt, Manfred G. (2005): *Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmoll, Heike (2008): *Lob der Elite. Warum wir sie brauchen.* München: Beck.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt.* Konstanz: UVK
- Silber, Ilana (1998): Modern Philanthropy. In: James, Wendy, N.J. Allen (Hg.): *Marcel Mauss. A Centenary Tribute.* New York: Berghahn, S. 134-150.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.* Leipzig: Duncker & Humblot.
- Soeffner, Hans-Georg (2000): *Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen.* Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Steinbacher, Elke (2004): *Bürgerschaftliches Engagement in Wohlfahrtsverbänden. Professionelle und organisationale Herausforderungen in der Sozialen Arbeit.* Dissertation: Universität Tübingen.
- Strauss, Anselm L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung.* München: Fink.
- Talja, Sanna (1999): Analyzing Qualitative Interview Data. The Discourse Analytic Method. In: *Library & Information Science Research.* 21. Ausg., Nr. 4, S. 459-477.
- Titmuss, Richard M. (1970): *The Gift Relationship. From Human Blood to Social Policy.* London: George Allen Unwin.
- Trinczek, Rainer (1995): Experteninterviews mit Managern. Methodische und methodologische Hintergründe. In: Brinkemann, Christian, Axel Deeke, Brigitte Völkel (Hg.): *Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen*

- und praktischen Erfahrungen*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, S. 59-67.
- Vogel, Berthold (1995): 'Wenn der Eisberg zu schmelzen Beginnt...!'. Einige Reflexionen über den Stellenwert und die Probleme des Experteninterviews in der Praxis der empirischen Sozialforschung. In: Christian Brinkemann, Axel Deeke, Brigitte Völkel (Hg.): *Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfahrungen*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, S. 73-83.
- Warneken, Bernd J. / Wittel, Andreas (1997): Die neue Angst vor dem Feld. Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde*. Ausg. 93 Jg., S. 1-16.
- Wenzel, Harald (2001): *Die Abenteuer der Kommunikation. Echtzeitmassenmedien und der Handlungsraum der Hochmoderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- West, Clara (2010): Zur Erklärbarkeit und Erklärungskraft von Spendenmotiven. In: Adoff, Frank, Eckhard Priller, Rupert Graf Strachwitz (Hg.): *Prosoziales Verhalten. Spenden in interdisziplinärer Perspektive*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 64-73.
- Wetherell, Margaret / Potter, Jonathan (1992): *Mapping the Language of Racism. Discourse and the Legitimation of Exploitation*. London: Harvester Wheatsheaf.
- Wierlemann, Sabine (2002): *Political Correctness in den USA und in Deutschland*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Willig, Carla (2008): *Introducing Qualitative Research in Psychology. Adventures in Theory and Method*. New York: McGraw-Hill & Open University.
- Zimmer, Annette (2007): Verbände als Dienstleister und Träger öffentlicher Aufgaben. In: Willems, Ulrich, Thomas von Winter (Hg.): *Interessenverbände in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 393-412.

Webseiten, aktuell am 25.10.2011

- Giving Pledge 2010:** <http://givingpledge.org>
- KI 2011:** <http://www.kiwanis.de/index.php?navid=kiwanisidee&subid=kiwanisidee>
- LCI 2011:** <http://www.lions.de/Ueber-Lions/Wer-sind-die-Lions/2287.htm>
- Mine-Ex 2011:** <http://www.mine-ex-rotary.de/waswillmineex/index.html>
- RI 2010:** http://www.rotary1850.de/distrikt/06_archiv/basiswissen.php
- RI 2011a:** http://www.rotary.org/en/MediaAndNews/News/Pages/110201_news_comejoin-us.aspx
- RI 2011b:** <http://www.rotary.org/de/mediaandnews/multimedia/graphics>
- RI 2011c:** http://rotary.de/was_ist_rotary/
- RI 2011d:** <http://www.rotary.org/de/ServiceAndFellowship/Polio/>
- RI 2011e:** <http://survey.rotary.org/Perseus/se.ashx?s=0B87FCE559AA5C11>
- RI 2011f:** <http://www.rotary.org/de/Members/GeneralInformation/Awards>
- RI 2011g:** <http://www.rotary.org/de/Members/GeneralInformation/Awards/Pages/Awards-forclubs.aspx>
- RI 2011h:** <http://www.rotary.org/de/aboutus/rotaryleadership/structure/>
- RI 2011i:** <http://www.rotary.org/de/members/policiesandprocedures/policydocuments/pages/-ridefault.aspx>
- RI 2011j:** <http://rotary.de/clubs/distriktKarte.php>
- RI 2011k:** <http://www.rotary.org/de/Members/PoliciesAndProcedures/CouncilOnLegislation/-Pages/ridefault.aspx>
- RI 2011l:** <http://www.rotary.org/de/AboutUs/Financials/Summary/>
- RI 2011m:** <http://www.rotary.org/de/aboutus/sitertools/legal>
- RI & RV GmbH 2011a:** http://rotary.de/was_ist_rotary/geschichte.php
- RI & RV GmbH 2011b:** http://rotary.de/was_ist_rotary/struktur.php
- RI & RV GmbH 2011c:** <http://rotary.de/verlag/index.php>
- RI & RV GmbH 2011d:** http://rotary.de/aktuell/2011/_AktuelleNachrichten/-110117_Guttenberg_Kulmbach.php
- UNDP 2010:** <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/DEU.html>

ANHANG

A: Informationsblatt

Kurzbeschreibung des Projekts

Im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Soziologie an der Universität Konstanz beschäftige ich mich mit Service Clubs, ihren Funktionsweisen und Strukturen. Exemplarisch möchte ich mich hier näher mit Rotary Clubs in Konstanz und Umgebung befassen. Da es zum Thema der Service Clubs in Deutschland bisher nur wenige Studien gibt, möchte ich selbst eine qualitative Untersuchung in Form von Mitglieder-Interviews durchführen. Um eine valide Materialgrundlage zu erhalten, habe ich mich entschieden, 10 bis 15 Interviews mit Rotary Club Mitgliedern durchzuführen. Es handelt sich hierbei um „Leitfaden-Interviews“, was bedeutet, dass nur vereinzelte allgemeine Fragen zur Strukturierung des Gespräches gestellt werden. Es handelt sich also nicht um eine Frage/Antwort Situation, sondern vielmehr bietet Ihnen das Leitfaden-Interview die Gelegenheit, selbst Schwerpunkte im Interview zu setzen und für Sie persönlich relevante Themen zu wählen. Die Dauer der Interviews liegt bei etwa 45 Minuten, wobei dies selbstverständlich variieren kann. Um die Gespräche später auswerten zu können, ist geplant, diese mittels eines Aufnahmegerätes aufzuzeichnen. Das so gewonnene Material wird von mir streng vertraulich behandelt und so anonymisiert, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sein werden. Die Verschriftlichung des Audiomaterials wird außerdem von mir persönlich durchgeführt.

Was den Ort der Interviews angeht, bin ich für Vorschläge Ihrerseits offen und dankbar. Es sollte eine Räumlichkeit sein, in der Sie sich wohl fühlen und in welcher der Geräuschpegel für das Gespräch möglichst niedrig ist. Ich könnte Ihnen für das Interview einen Raum an der Universität Konstanz anbieten, komme jedoch auch gerne zu Ihnen nach Hause, ins Büro etc.

Ich hoffe, ich konnte Sie von der Idee begeistern, einer interessierten ZuhörerIn ausführlich von Ihrem Engagement im Rotary Club zu erzählen! Jedes Interview leistet einen wichtigen Beitrag für meine wissenschaftliche Arbeit und ich würde mich zudem freuen, Sie in einem Gespräch näher kennen zu lernen. Wenn Sie noch Fragen haben, oder einen Interview Termin vereinbaren möchten, können Sie mich gerne telefonisch oder per E-Mail erreichen. Weitere Informationen zu meiner Person finden Sie umseitig in meinem Lebenslauf.

Es grüßt Sie freundlich,

Melanie Brand

B: Interview-Leitfaden

I. Ich würde gerne mit ein paar Informationen zu Ihrer Person beginnen. Es wäre schön, wenn Sie sich kurz vorstellen könnten, ihren beruflichen Werdegang skizzieren, was Sie momentan arbeiten, ob Sie Kinder haben und so weiter.

II. Nun würde ich gerne mehr über Ihre erste Zeit im Rotary Club erfahren, also seit wann Sie Mitglied sind, wie Sie überhaupt dazu gekommen sind, was Ihre ersten Eindrücke vom Club waren.

→ Backup: Würden Sie sagen, die Clubmitgliedschaft hat einen Einfluss auf Ihr Privat- oder Berufsleben? Welchen?

III. Was waren Ihre persönlichen Motivationen einem Service Club beizutreten?

→ Backup: Wie würden Sie das Verhältnis von sozialem Engagement, Spenden und den gemeinsamen Freizeitaktivitäten beschreiben, wenn sie prozentual schätzen, was das Clubleben ausmacht?

IV. Welchen Beitrag leisten Ihrer Meinung nach Service Clubs für die Gesellschaft? Warum sind Service Clubs für die Gesellschaft wichtig oder notwendig?

V. Es gibt eine Vielzahl von Hilfs- und Spendenorganisationen in denen man sich engagieren kann, wie zum Beispiel Amnesty International oder UNICEF. Wenn Sie diese Organisationen mit Rotary Clubs vergleichen, was sind für Sie die wesentlichen Eigenschaften der Rotary Clubmitgliedschaft?

→ Backup: Warum glauben Sie ist die Beschränkung auf einen kleineren ausgewählten Mitgliederkreis sinnvoll?

VI. Welches Projekt, das durch Rotary in der Vergangenheit unterstützt wurde lag Ihnen besonders am Herzen und warum? Welche Projekte würden Sie sich außerdem wünschen?

Schlussfrage: Haben Sie noch Anmerkungen oder möchten Sie noch etwas hinzufügen, was für Sie wichtig ist und was bisher noch nicht zur Sprache gekommen ist?

Falls noch Zeit übrig ist, folgende Zusatzfragen:

- Welche Rolle spielte Philanthropie/Spenden in der eigenen Erziehung und welche Rolle spielt sie jetzt in der Erziehung der eigenen Kinder?
- Engagieren Sie sich auch außerhalb des Clubs für soziale Zwecke?
- Welche Werte verkörpert der Club und wie wird deren Einhaltung sicher gestellt?
- Wenn Sie an die Aufgaben denken, denen sich Rotary widmet, wie würden Sie diese im Verhältnis zu staatlichen Aufgaben beschreiben?